

# Der Stand der Forschung über die Kultur der Wikingerzeit.

Von Peter Paulsen, Kiel.

## 1. Völkerwanderungs- und Wendelzeit.

Das eigentliche Studium der nordischen Ornamentik zur frühgeschichtlichen Zeit hat Hans Hildebrand angebahnt. In einer Arbeit „Djurtyper i den äldre nordiske Ornamentiken“<sup>\*1</sup> prüfte er die Ornamentik in allen Einzelheiten; er unterschied verschiedene Stilgruppen, stellte Grundbetrachtungen über die Bewegung und Entwicklung in der Ornamentik an und sonderte fremde und einheimische Motive. Zu diesen Fragen nahmen dann verschiedene nordische Forscher in den Jahren 1876—1880 Stellung; sie suchten den Ursprung der Tierornamentik teils in der Kunst der Bronzezeit, teils in der römischen Kunst.

Diesen beiden Ansichten tritt Sophus Müller in seiner hervorragenden Arbeit „Die Tierornamentik im Norden“<sup>2</sup> entgegen. Nach seiner Ansicht möge die Technik von den Römern übernommen sein, aber die Tierornamentik selbst sei es nicht. Gleich dem pelasgischen und irischen Ornamentstil müsse diese als eine im Rahmen der ganzen Kultur der Germanen zur Zeit der Völkerwanderungen natürliche und notwendige eigene Kunstäußerung betrachtet werden. Sophus Müller spricht als erster von einem Völkerwanderungsstil und stellt fest, daß Mittelschweden und Gotland in der Ornamentik eine besondere Stilfärbung besitzen und eine gotländische Kunstgruppe der Völkerwanderungszeit erkennen lassen<sup>3</sup>.

Müllers Arbeit folgt dann 1904 das epochemachende Werk von Bernhard Salin: „Die altgermanische Tierornamentik“<sup>4</sup>. Die Ergebnisse dieser großen und eingehenden Untersuchung mögen mit des Verfassers eigenen Worten wiedergegeben werden<sup>5</sup>: „Wir haben in den vorstehenden Kapiteln zu zeigen versucht, daß die alte germanische Tierornamentik dem römischen Kunstgewerbe entsprossen ist, daß die Nordgermanen in der Behandlung der entlehnten Motive andere ihnen eigenartige Formen ausbildeten, daß diese Formen im Laufe der Zeit verschiedene Veränderungen erfuhren, die wir Stil I, II und III benannt haben, daß diese Veränderungen ganz allmählich ineinander übergehen, daß direkt von anderswo entlehnte Formen nicht vorkommen, daß die Bandornamentik in der Periode Stil II aufkommt und während des Stils III das Email auftritt. Diese Zusammenstellung zeigt unverkennbar, daß der Übergang vom Stil II zum Stil III unter lebhaften Verbindungen mit dem Auslande stattgefunden hat.“ Auf Grund dieser Aufteilung versucht Salin auch eine

\* Das Verzeichnis der abgekürzt angeführten Literatur ist S. 253 beigegeben.

<sup>1</sup>) Tidskrift för bildande Konst (Stockholm 1876) 1 ff.

<sup>2</sup>) Aarb. f. n. Oldk. 1880. Angeführt nach der deutschen Übersetzung (Hamburg 1881) 51 ff.

<sup>3</sup>) S. Müller a. a. O. 62f.    <sup>4</sup>) Stockholm 1904.    <sup>5</sup>) A. a. O. 290.

Zeitenfolge aufzustellen. Im großen und ganzen schließt er sich dabei der Chronologie an, die Oskar Montelius<sup>6</sup> im „Nordischen Eisenzeitalter“ anwendet, wenn er sagt<sup>7</sup>: „In voller Übereinstimmung mit Montelius datiere ich die Altertumsfunde, in welchen Stil I zur Erscheinung kommt, aus dem Ende des 5. Jahrhunderts bis 600. Der Stil II beginnt vielleicht am Ende des 6. Jahrhunderts und erstreckt sich bis ungefähr 700, wo der Stil III aufzutreten scheint, der sich bis in das 9. Jahrhundert behauptet.“

Die verschiedenen Stilarten sind sodann im einzelnen untersucht worden. Während Sophus Müller in seiner Untersuchung über den Völkerwanderungsstil, der sich ungefähr mit Salins Stil I deckt, zu der Ansicht gekommen war, daß dieser Stil von Anfang an eine germanische Neubildung sei, versucht Svend Söderberg in seiner Arbeit „Om djurornamentiken under folkvandringstiden“<sup>8</sup> klarzulegen, daß der Norden zu Beginn der Völkerwanderungszeit sich drei Elemente der antiken Kunst aneignet: 1. Tier- und Menschenformen, teils ganze Figuren, teils Köpfe und Masken als abschließendes Ornament; 2. Wellenranke und geometrisierendes Pflanzenornament, das die Flächen füllt; 3. geometrische Muster in Kerbschnitttechnik. Diese Ansicht Söderbergs wird zum Teil noch vertreten von Haakon Shetelig in seinen Darlegungen über „Folkvandringstilens“<sup>9</sup>, und auch von Sune Lindquist, wengleich er nicht ausgesprochen zu diesen Fragen Stellung genommen hat, in seinen verschiedenen Arbeiten wie „Det svenska folkvandringstilens uppkomst“<sup>10</sup>, „Vår folkvandringstids kronologie belyst af kontinentale fynd“<sup>11</sup> und in „Vendelkulturen“<sup>12</sup>. Auch Niis Åberg vertritt diese Meinung, z. B. in „Den nordiska folkvandringstidens kronologie“<sup>13</sup>. Aber in seiner letzten Arbeit über „Nordische Ornamentik in vorgeschichtlicher Zeit“<sup>14</sup> macht er folgende Einschränkung: „Den in letzter Zeit oft wiederholten Versuchen, die nordische Tierornamentik an ‘skythische’ Vorbilder anzuknüpfen, kann entgegengehalten werden, daß derartige Einschlüge in der nordischen Entwicklung nur als durch den gotischen Kulturkreis vermittelt gedacht werden können. In der nordischen Tierornamentik können indessen nur die Vogel- oder Greifenköpfe auf gotische (und also in letzter Linie möglicherweise auf skythische) Vorbilder zurückgeführt werden. Die nordische Tierornamentik im übrigen ist dem gotischen Kulturkreise fremd.“ Diese Anmerkung bezieht sich auf die dritte Theorie über den Ursprung der germanischen Tierornamentik, die zuerst von Ellis H. Minns in seinem Werk „Scythians and Greeks“<sup>15</sup> ausgesprochen wurde, nämlich, daß die skythische Kultur Südrußlands den Goten die wesentlichen Anregungen gegeben habe. Josef Strzygowski<sup>16</sup> spricht von einem „northern stream of art from Ireland to

<sup>6</sup>) Sv. F. T. 9 u. 10.

<sup>7</sup>) A. a. O. 355.      <sup>8</sup>) A. T. 11, 1890, 3.      <sup>9</sup>) Oseberg 3.

<sup>10</sup>) Zeitschrift Rig (Stockholm 1919) 67.      <sup>11</sup>) Rig 1925.

<sup>12</sup>) Stockholm 1926. S. 30f. In: Det svenska Finland 2, Helsingfors 1922, 26 äußert sich A. Hackmann ebenso.

<sup>13</sup>) Stockholm 1924. S. 14. 16.      <sup>14</sup>) Manusbibliothek 47, 1931, 64.

<sup>15</sup>) Oxford 1913.

<sup>16</sup>) Year Book of Oriental Art 1. Vgl. Altai-Iran und Völkerwanderung (1917). Überhaupt ist Strzygowski in allen seinen Arbeiten ein eifriger Verfechter der Theorien über den östlichen Einfluß nach West- und Nordeuropa.

China“, und G. Muth<sup>17</sup> bedient sich bei der Behandlung der chinesischen Tierornamentik derselben Betrachtungsweise wie Salin bei der Untersuchung der typologischen Entwicklung der mit Tierornamentik verzierten Altsachen und der Untersuchung der ornamentalen Entwicklung selbst. Nachdem er auch entsprechende Stileinteilungen gemacht hat, kommt er bei dem Vergleich mit der germanischen Tierornamentik zu dem Ergebnis, daß in der ornamentalen Entwicklung sowohl bei Chinesen wie bei Germanen der Periode organischer Formgebung eine solche der Nichtbeachtung der Bildungsgesetze der Natur vorausgehe. Dieser Periode gibt er den Namen „primitive Tierornamentik“. In der völligen Außerachtlassung organischer Gestaltung bei der Bildung der Gliedmaßen und bei deren Verbindung mit dem Rumpf sieht er die Haupteigenschaft der primitiven Tierornamentik. Sie tritt damit in scharfen Gegensatz zu allen folgenden Entwicklungsstufen. Michael Rostovtzeff<sup>18</sup>, der sich auch mit dem skythischen Material eingehend beschäftigt, hat auf seinen Museumsbesuchen in Norwegen den Eindruck gewonnen, daß die Kunst des 3. bis 5. Jahrhunderts stark orientalisches beeinflusst gewesen sei. Er sieht die germanische Ornamentik als „a very original development of the South Russian animal style“ an. Die skythischen Vorbilder seien im ganzen 1. Jahrtausend n. Chr. in skandinavischer Art umgebildet worden. Die von Minns eingeschlagene Richtung ist auch von Reginald Allan Smith in seinem „Guide to Anglo-Saxon Antiquities“<sup>19</sup> verfolgt worden. Shetelig<sup>20</sup> nahm zu diesen Ansichten kritisch Stellung in seinem Vortrag über „The Origin of the Scandinavian Style of Ornament during the Migration Period“, indem er noch darauf hinweist, daß man kaum Belege dafür habe, daß die Goten die skythische Kunst kennengelernt haben könnten, da doch mehrere Jahrhunderte zwischen der Blütezeit der skythischen Kultur und dem Auftreten der Goten lägen. Er kommt jetzt zu dem Ergebnis, daß die einzelnen Motive der Tierornamentik aus fremden Quellen geschöpft seien, teils aus der Kunstübung der Goten während der Zeit ihres Aufenthaltes in Südrußland<sup>21</sup>, teils aus der Kunst des römischen Imperiums<sup>22</sup>. In ihrer endgültigen Form sei die germanische Tierornamentik des Stils I original.

In mehreren Arbeiten hat auch Nandor Fettich sich mit diesen Fragen beschäftigt. Bei der Betrachtung des Schildbuckels von Herpály<sup>23</sup>, den er mit

<sup>17</sup>) Stilprinzipien der primitiven Tierornamentik bei Chinesen und Germanen (Leipzig 1911) 53. 99. — Über diese Probleme hat sich B. Brehm eingehend geäußert in „Germanische Tierornamentik“, in J. Strzygowski, *Heidnisches und Christliches um das Jahr 1000* (Wien 1926) 37 ff. — Vgl. Fr. R. Schröder, *Altgerman. Kulturprobleme*, in *Trübners phil. Bibl.* 11, 1929, 21.

<sup>18</sup>) *Iranians and Greeks in South Russia*. Oxford 1922.

<sup>19</sup>) *British Museum* (London 1923), 9. *Burlington Magazine* 57, 1930, 3 ff.

<sup>20</sup>) *Archaeologia* 76, Oxford 1927.

<sup>21</sup>) Ein großer Teil der Motive des Thorsbergfundes und der Kelche von Seeland gehen auf die späthellenistisch-sarmatische Metallindustrie der Pontosgegend zurück.

<sup>22</sup>) A. a. O. 117.

<sup>23</sup>) *Acta Archaeologica* 1, 1930, 262; vgl. N. Fettich, *Über die Erforschung der Völkerwanderungskunst in Ungarn*, Ipek 1926, 265. In der Archäologie der ungarischen Völkerwanderungszeit ist die Frage der sogenannten Keszthely-Kultur am meisten problematisch. Mit dem Mittelasiatischen dieser Kultur hat sich besonders Z. Takács beschäftigt. Vgl. *Zeitschr. d. asiat. Kunst* 2, 1925, 60 ff. u. *Ostasiatische Zeitschr.* 4, 1915/16, 174; 15, 1929, 142 ff.; 16, 1930, 278 ff. u. *Revue des Arts Asiatiques* 7, 1931/32, 24 ff.

anderen Metallgegenständen des gleichen Kunstkreises vergleicht, kommt er zu dem Ergebnis, daß die Künstler, die den Schildbuckel von Herpály und diesem gleichartige Stücke gearbeitet haben, in erster Linie den Überlieferungen der pontisch-mischhellenistischen (griechisch-skythischen) Metallindustrie folgten<sup>24</sup>. Aus dieser stamme ein großer Teil der Menschen- und Tiermotive und auch das technische Verfahren selbst, das „opus barbaricum“. Die Grundelemente hätten sich in den Gebieten der freien Germanen und Kelten schon vor dem Entstehen der römischen Provinzen verbreitet, zugleich mit jener hellenistischen Kulturströmung, die die barbarischen Gebiete nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten bis zur Mongolei überschwemmte. Der Motivschatz des Herpályer Schildbuckels und des Kreises der ihm gleichartigen Werke sei zu einem Ausgangspunkt für die Entwicklung der germanischen Tierstile geworden. Dieser Kreis bezeichne in der Kunstgeschichte der freien Germanen eine Periode, in welcher die behandelten pontischen Motive alle die Gebiete von Mittel- und Nordeuropa durchdrungen hätten, die zum Schauplatz der späteren Entwicklung geworden seien<sup>25</sup>. Als letzter hat dann Johannes Brøndsted sich über die germanische Tierornamentik in dieser Richtung geäußert<sup>26</sup>. Er bezeichnet die germanischen Kunstäußerungen des 4. und 5. Jahrhunderts als Kunst der Einleitungszeit, deren Motive „aus dem Osten“ zu den Germanen kamen.

### Stil I.

Nicht nur die Frage nach der Herkunft, sondern auch die nach Art und Zeit des Stils I hat man zum Gegenstand von Einzeluntersuchungen gemacht. Dabei hat man sich, wie dieses auch Salin getan hat, an die Chronologie von Montelius gehalten. Zusammenfassend darf man heute wohl sagen, daß die neuen Einflüsse am Ende des 5. Jahrhunderts den Stil I geschaffen haben, zu der Zeit, als die Kerbschnitttechnik, die man wohl von der spätrömischen Kunstindustrie übernommen hatte, Anwendung fand<sup>27</sup>. Es besteht aber ein scharfer Gegensatz zwischen den Funden aus Norwegen und denen aus Schweden. Norwegen, und hier besonders das Westland, ergab eine große Anzahl von Funden der 6. Periode von Montelius, welche in Schweden kaum vertreten sind. Andererseits fehlt das Material der 7. Periode, das in Schweden um so häufiger gefunden wird, in Norwegen<sup>28</sup> fast vollständig. Norrland ist der einzige Teil Schwedens, in dem Gegenstände des westnordischen Völkerwanderungsstils, von Goldschmiedearbeiten abgesehen, etwas zahlreicher vorkommen; hier

<sup>24</sup>) Vgl. die letzte Arbeit Fettichs: Der zweite Schatz von Szilagy-Somlyo. *Archaeologia Hungarica* 8, 1932, 64. „Beide Schätze (von Szilagy-Somlyo und Sacrau) geben ein vollständiges Bild jener Quelle, aus der die späteren nordgermanischen Tierstile entsprungen sind: Die Entwicklung nahm ihren Weg über Schlesien und Dänemark.“

<sup>25</sup>) Über weitere Arbeiten Fettichs vgl. *Stand und Aufgaben der Völkerwanderungsarchäologie in Ungarn*, in *Ungarische Jahrbücher* 1932, 105 ff.

<sup>26</sup>) Die Kunst des Ostens und die Entstehung der altgermanischen Tierornamentik, in *Congressus Riga 1930*, und *Folkevandringsstilen*, in *Nordisk Kultur* 27, 1931.

<sup>27</sup>) N. Åberg, *Stil II*, Fv. 1922, 1 ff.

<sup>28</sup>) S. Lindquist, *Den svenska Folkvandringsstilens uppkomst*, Rig 1919, 65 f.

finden wir den westnordischen Stil im wesentlichen durch einen rein schwedischen Schmucktyp, die große gleicharmige Fibel, vertreten<sup>29</sup>. Die norwegischen Funde zeigen große Übereinstimmung mit zahlreichen angelsächsischen, ebenso mit den Funden aus den Teilen von Westdänemark und Nordwestdeutschland, von denen die Eroberungszüge der Angeln und Sachsen ausgingen. Daraus ergibt sich ganz klar, von woher dieser Stil nach Norwegen<sup>30</sup> vordrang. Anton Wilhelm Brøgger<sup>31</sup> spricht daher von einem Nordseestil im Gegensatz zu dem folgenden kontinentalen Stil II. Diese Ornamentik in Stil I wird volkstümlich und breitet sich über einen großen Teil der germanischen Welt, nach Mitteleuropa, Gallien und England, aus.

## Stil II.

Nach Salin ist Stil II eine Weiterentwicklung des Stils I. Wie vorhin erwähnt, hat man Stil I, der besonders im Nordseekreis blühte, den Nordseestil genannt im Gegensatz zu dem Stil II als Festlandsstil. Lindquist<sup>32</sup> weist schon in seiner Arbeit „Den svenska folkvandringens stilens uppkomst“ darauf hin, daß der westnordische Stil I und der schwedische Völkerwanderungsstil, Stil II, nicht eine fortlaufende Entwicklung bilden, sondern Parallelströmungen darstellen, die aus ein und derselben Quelle, der provinzialrömischen Kunst, gespeist worden sind. Die neuen südlichen Einflüsse, die sich wie in der Tier-, so auch besonders in der Bandornamentik äußern, finden besonders auf den gepreßten Blechen der Kriegerausrüstungen (Ultunafund, Vendelgräber, Vallstenarumgrab) Anwendung. Das Bandornament hat sein klarstes Gegenstück in der südeuropäisch-byzantinischen Kunst<sup>33</sup>. Nach Shetelig<sup>34</sup> erfährt die Kunst im Norden in dieser Zeit recht merkbare Erneuerungen, die eine ganz neue Stilperiode einleiten. Man kann feststellen, wie der Übergang in den jüngeren Völkerwanderungsstil sich anbahnt, und es ist deutlich, daß ein enger Zusammenhang zwischen dem älteren und jüngeren Stil besteht. Auch der neue Stil setzt die nordische Ornamentik fort und arbeitet mit Tierfiguren als Hauptmotiven. Die Einzelheiten, Kopf, Glieder, Füße stammen von Stil I. Die Wirkung beruht aber nicht mehr auf dem Relief, sondern auf der Linie. Die Dekoration ist insofern neu, als Tierkörper für reiche Bandmuster in Flächenkomposition und Borten Anwendung finden. Dieser ältere Vendelstil<sup>35</sup> hängt sicher mit einer allgemeinen europäischen Stilströmung zusammen, die von

<sup>29</sup>) B. Salin, Tierornamentik 79 Abb. 178.

<sup>30</sup>) S. Lindquist, Rig 1919, 65. 71; 1925, 79; Vendelkulturen 8f.; vgl. G. Ekholm in Fv. 1923, 3.

<sup>31</sup>) Folkevandringstidens og vikingetidens kunst, in: Norsk Kunsthistorie I (Oslo 1925) 52. Es können bei Stil I im 6. Jahrhundert Einflüsse von England festgestellt werden. Rogaland war für Norwegen Zentrum des Nordseestils.

<sup>32</sup>) Rig 1919, 69; N. Åberg in Mannus 19, 1927, 272 weitere besondere Bemerkungen.

<sup>33</sup>) Auf byzantinisch-orientalische Einflüsse weist A. Romedahl hin in: Studien zur Kunst des Ostens (Wien 1913) 217 und in: Gammal Konst (Stockholm 1916) 15f.

<sup>34</sup>) Oseberg 3, 247.

<sup>35</sup>) Eine von Shetelig geprägte Bezeichnung für Stil II nach den reichen Gräberfunden von Vendel in Uppland, wo Stil II und III die meiste Anwendung fanden.

Südeuropa ausgeht und tiefe Spuren in der Kunst des Nordens und auch Irlands hinterlassen hat. Dieser neuen Geschmacksrichtung sind Einzelheiten der älteren nordischen Ornamentik eingefügt worden. Aber die Technik des Bandgeflechts bringt auch, was sehr wichtig ist, das Auftreten des Gleichmaßes in der Darstellung und dem Aufbau des Musters. Besonders treten zwei Gegenden hervor, die diese neue Richtung vertreten: Gotland und Uppland; aber Stil II findet sich auch über den ganzen Norden verbreitet. In seiner Arbeit über „Ynglingaättens gravskik“ betont Lindquist besonders die kontinentalen Einflüsse, die sich in den neuen Formen der Waffen und in der Ornamentik der Beschläge zeigen<sup>36</sup>.

Åberg<sup>37</sup> beschäftigt sich eingehend mit Stil II in Fornvännen 1922. Er ist der Meinung, daß in Skandinavien kein Übergang von Stil I zu Stil II festzustellen sei, wohl aber auf dem Kontinent; dort führe die Entwicklung in ununterbrochenem Zusammenhang von Stil I zu Stil II. Das neue belebende Element in Stil II ist das Bandornament, Tierkopf und Glieder sind jedoch das Erbe aus Stil I. Dagegen erfährt der Tierkopf eine bedeutende Veränderung, indem die Augeneinfassung, in Stil I noch halbrund oder U-förmig, sich zu öffnen und nach oben und unten auszuschlagen beginnt. Auf dem Festland ist dieser Übergang so unmerklich, daß man kaum feststellen kann, wo Stil I aufhört und Stil II beginnt. Åberg versucht sodann mit Hilfe chronologisch bestimmbarer Funde festzustellen, wie lange Stil I auf dem Kontinent fortgelebt hat und wann Stil II dort aufkam. Kein datierbarer Fund vor dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts hat bisher ein Vorherrschen von Stil II gezeigt. Das beweist, daß Stil II sich nicht mit Stil I parallel entwickelte, sondern diesem folgte. Es ist wahrscheinlich, daß die Bandornamentik durch die Vermittlung der Langobarden, die mit der byzantinischen Kunst in Berührung gekommen waren, nach dem Norden gelangt ist; denn das germanische Gebiet erstreckte sich von Skandinavien über Mitteleuropa nach Italien. Gallien steht abseits und hat an dieser Entwicklung nicht teilgenommen.

Für Ungarn hat sich Fettich besonders mit Stil II befaßt<sup>38</sup>. Das Bandgeschlinge, das auf vielen ungarischen Beschlägen und Riemenzungen vorkommt, soll nicht, wie Takács<sup>39</sup> meint, aus China stammen, sondern nach Fettich germanisch sein. Geht man z. B. von der Schnalle und der Riemenzunge in „Kunstgewerbe der Awarenzeit“ Taf. 1 Abb. 1 und 2<sup>40</sup>, aus, so findet man ohne Frage einen gut ausgebildeten Stil II; aber auf den Schnallen, Schwert- und Dolchbeschlägen bei Fettich, Taf. 2 Abb. 17 und 18, kann man nicht von einem Stil II sprechen, sondern nur von einem Bandgeschlinge, einem Element, das dem Stil II angehören kann. Fettich spricht trotzdem von einem Stil II, weil er annimmt, daß die anderen Elemente, die den Stil II ausmachen, stilisiert und dem Raum entsprechend umgebildet sind. Dazu ist zu sagen, daß jenes Bandgeschlinge, das für die Entstehung von Stil II in Frage kommt, z. B.

<sup>36</sup>) Fv. 1921, 177. 181.      <sup>37</sup>) Vgl. N. Åberg, Kent och Vendel, in F.F.T. 36, 102ff.

<sup>38</sup>) Beiträge zum Entstehungsproblem des altgerman. 2. Stiles, in: Archäologiai Ertesítő 43, 1929, 68—124 (Auszug 328—358).

<sup>39</sup>) Ostasiatische Zeitschr. 1915, 174. — Jahrbuch d. asiat. Kunst 1925, 60.

<sup>40</sup>) Archaeologia Hungarica 1. Budapest 1926.

in Jutas und Oesku<sup>41</sup>, ungermanisch ist und nicht am Ende, sondern am Anfang der Entwicklung steht. Meines Erachtens ist die Frage „Stil II“ in Ungarn, wie die Entstehung und Herkunft des Zahnornaments, obwohl es nur in Ungarn vorkommt, noch ungelöst. Stil II ist wohl in Süddeutschland und im Rhein- gebiet entstanden. Von diesen Gebieten gelangt Stil II dann nach dem Heimat- land der Tierornamentik, nach dem Norden; gleichzeitig mit Stil II treten in Skandinavien eine Reihe Gegenstände auf, für die dort keine Vorstufen, da- gegen auf dem kontinentalgermanischen Gebiet Gegenstücke vorliegen. Trotz- dem der Norden bei der Ausbildung von Stil II nicht dieselbe führende Rolle spielte wie bei Stil I, erreichte der Vendelstil dennoch nirgends eine so kräftige Blüte wie auf skandinavischem Gebiet<sup>42</sup>.

Lindquist hat sich dann besonders mit der Kultur der Vendelzeit, mit der Stilgeschichte und mit dem Unterschied von Stil I und Stil II, sowohl hinsicht- lich ihrer Entstehung, als auch ihrer Ausbreitung befaßt. In der Arbeit „Till vår folkvandringstids historia“<sup>43</sup> werden die starken kontinentalgermanischen Ein- schläge in der Formenwelt der Vendelkultur noch einmal behandelt, und die Kulturblüte wird als eine außerordentlich schnelle und durchgreifende Ver- änderung bezeichnet, die andeutet, daß außergewöhnliche Verhältnisse ein- getreten waren. Die Ursache zu diesem neuen Einströmen kontinentaler Formen ist teilweise in einer Rückwanderung „von ganzen Kriegerscharen und Völker- stämmen“ vom Festland zu suchen. Die Rückwanderung geschah gleichzeitig mit dem jüngeren Goldstrom, nicht später als etwa 500 n. Chr., demnach so früh, daß sie bei der Frage nach der Entstehung des ostskandinavischen Stils nicht außer Rechnung gelassen werden darf. Mit den Einwanderern kamen zahlreiche Gegenstände und Formen nach dem Norden, die den Hauptbestand- teil der Waffen und Schmucksachen der Folgezeit bilden sollten. Mit ihnen kam auch die kontinentalgermanische Ornamentik mit ihrem Bandgeflecht, ihren Vogel- und Wildschweinköpfen, welche die Voraussetzungen für Stil II bil- deten<sup>44</sup>. Stil II in seinem ersten Stadium, dessen Hauptelement das reine byzantinische Bandgeflecht ist, wird belebt durch Einfügung der verschiedenen Körperteile. Nichts hindert nach Lindquist beide Stile (I und II) für gleich- zeitig anzusehen. Das gemeinsame Auftreten beider Stile auf demselben Gegen- stand dürfte diese Annahme stark stützen<sup>45</sup>. Der schwedische Stil II ist nicht, wie Knut Stjerna annahm, von Nordschweden zu den Ostseeinseln gewandert, sondern vom Kontinent; denn bei der vergleichenden Untersuchung stellt

<sup>41</sup>) Seminarium Kondakovianum 7 (Prag 1931) Taf. 7, 1 ff.

<sup>42</sup>) Die vorhin genannten Ansichten vertritt N. Åberg auch in: Nordische Ornamentik in vorgeschichtlicher Zeit, Mannusbibl. 47, 1931, 72 ff. Auch in anderen Arbeiten, wie: Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (Uppsala 1926) 145 hat er sich über diese Probleme ge- äußert. <sup>43</sup>) Fv. 1922, 167 ff.

<sup>44</sup>) N. Åberg in Mannus 19, 1927, 274; G. Ekholm in Fv. 1923, 4 ff. vergleicht Funde von Gammertingen mit denen von Gotland. Gotland dürfte bei der Entstehung von Stil II im Norden eine größere Rolle gespielt haben. Besonders sind Strömungen aus Süd- und Südwestdeutschland nach Gotland gekommen.

<sup>45</sup>) B. Salin a. a. O. Abb. 654 und N. Åberg, Franken und Westgoten Abb. 220—231. Wenn S. Lindquist von einem schwedischen Völkerwanderungsstil spricht, so will er die schwedische Eigenart dieses Stadiums von Stil II besonders betont wissen.

Lindquist fest, daß auch auf Gotland und Bornholm Waffen und Schmuckstücke vorhanden sind, die mit süddeutschen in Verbindung stehen und deren Herstellung durch süddeutsche Vorbilder beeinflußt worden ist<sup>46</sup>.

In seiner Arbeit „Vår folkvandringstids kronologi, belyst af kontinentale fynd“<sup>47</sup> stellt Lindquist besonders Vergleiche mit den Reihengräberfunden von Schretzheim in Bayern an; ferner zieht er von den Funden von Castel Trosino und Nocera Umbra Linien zu historischen Ereignissen in Italien. Dieser starke Einfluß auf den Norden soll, wie auch schon vorher erwähnt wurde, zu einem gewissen Grade auf der Rückwanderung ganzer „Kriegerscharen oder Volksstämme“ zu Anfang des 6. oder in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts beruhen.

Bei der Betrachtung über „Vendelhjälmarnas ursprung“<sup>48</sup> weist Lindquist wiederum auf kontinentale Vorbilder hin. Auch die Preßbleche wie die Art der Anbringung derselben haben Gegenstücke in süddeutschen und französischen Arbeiten der älteren Völkerwanderungszeit.

In seiner großen Arbeit über „Vendelkulturens ålder och ursprung“<sup>49</sup> setzt sich Lindquist mit den bis dahin erschienenen, die Vendelkultur betreffenden Arbeiten auseinander. Sowohl auf Bornholm als auch auf Gotland sind nach Birger Nerman um die Mitte des 6. Jahrhunderts Gräber angelegt worden, die sich von der alteingebürgerten Bestattungsart als fremd abheben, aber der Unterschied zeigt sich noch schärfer in den Funden. Das ist ihm ein Beweis für eine neue Besiedlung<sup>50</sup>. Im Gegensatz zu Nerman, der das Wiedereintreten normaler Verhältnisse durch Einwanderung aus Uppland und den Gegenden des Bottnischen Meerbusens erklären will, läßt Lindquist diesen Zuzug vom Süden kommen. Da er auch den Zeitansatz „um 550“ nicht gelten lassen will, stellt er Einzeluntersuchungen hinsichtlich dieser Verbindungen mit dem Süden an. Seine Beweisführung geht von dem Grabfeld von Bjars in Hejnum auf Gotland aus; er versucht zu zeigen, daß schon um 500 die kontinentalen Formen zahlreicher auftreten und die einheimischen allmählich verdrängen. In einem längeren Kapitel behandelt Lindquist geschnittene und filigranbelegte Goldarbeiten. Die Verzierung einer Gruppe, die starke Neigungen nach Stil II hin erkennen läßt, soll unter Einfluß des kontinentalen Stils entstanden sein. Da aber die Goldschmiedearbeiten hauptsächlich dem westlichen Skandinavien angehören, bezeugen sie den Einfluß des Kontinentalstiles gerade in dem Gebiete des Stils I. Die Absicht der Untersuchung war, nachzuweisen, daß in der reichen Formenwelt der Vendelkultur verschiedene Arbeiten vorkommen, welche früher zu datieren seien, als man sonst für möglich und notwendig gehalten hatte, und daß man nur durch eine geänderte Auffassung über das Alter der Vendelkultur eine historisch begründete Erklärung ihrer Entstehung gewinnen könne<sup>51</sup>.

<sup>46</sup>) Fv. 1922, 179f. 185.

<sup>47</sup>) Rig 1925, 57 ff.

<sup>48</sup>) Fv. 1925, 181; vgl. auch: De koniska hjälmarna hos de utomnordiska germanfolken under folkvandringstiden, Fv. 1925.

<sup>49</sup>) Kungl. Vitterh. Hist. och Antikv. Akad. Handlingar 30, Stockholm 1926.

<sup>50</sup>) B. Nerman, En utvandring från Gotland och öns införlivande med Sveaväldet. 1923.

<sup>51</sup>) Vgl. die Kritik N. Åbergs über die Arbeiten S. Lindquists in Fv. 1926, 117 ff., und die Übersetzung in Mannus 19, 1927, 271 ff.; dazu die Antwort Lindquists in Fv. 1927, 311 ff.

Auch Brøndsted<sup>52</sup> teilt insofern die Ansicht Lindquists, als er sagt, daß Stil II einen anderen Ursprung als Stil I habe und keineswegs aus diesem hervorgegangen, sondern parallel mit ihm entstanden sei. Im ganzen gesehen, ist dieser Stil II wohl etwas jünger als Stil I; jedenfalls bestehen sie von der Mitte des 6. Jahrhunderts ab gleichzeitig nebeneinander. Während Stil I zur Hauptsache im westnordischen Gebiet Anwendung fand, war dies mit Stil II im ostnordischen Gebiet, in den Gegenden von Gotland und Uppland, der Fall. Die Funde von Vallstenarum, Gotland, Tuna, Ultuna und ganz besonders die reichen Gräber von Vendel<sup>53</sup> und Valsgårde<sup>54</sup> sind besonders wichtig. Von diesen Gegenden ist die Ornamentik nach Öland, Bornholm, Südschweden und Finnland, vereinzelt auch nach dem westlichen Dänemark und Norwegen gelangt. Das volle Ausleben des Stils II im Norden erfolgt im 7. Jahrhundert. In Westskandinavien, wo Stil II nur schwach vertreten ist, wird Stil I in Wirklichkeit unmittelbar von Stil III abgelöst.

Sophus Müller hat darauf hingewiesen, daß der Stil, den wir jetzt als Stil II oder älteren Vendelstil bezeichnen, zweifelsfrei Verwandtschaft mit der irischen Ornamentik zeigt. Salin hat jedoch gezeigt, daß gleichzeitig auf südgermanischem Gebiet eine ähnliche Stiländerung vor sich ging<sup>55</sup>. Nach Salin und Shetelig haben wir es mit derselben Einwirkung zu tun, die den Stil auch bei den germanischen Völkern und in Irland zu derselben Zeit beeinflußt hat. Aber es ist keine Frage, daß eine unmittelbare Verbindung zwischen nordischer und irischer Ornamentik bestand<sup>56</sup>. Åberg<sup>57</sup> will diese Erscheinungen eher byzantinischen Einflüssen zuschreiben. Anders äußert sich Brøndsted<sup>58</sup>, wenn er sagt, daß es unmöglich ist, sich nicht an die gleichzeitige irische Ornamentik zu erinnern. Ohne Zweifel ist in der späteren Zeit des Stils II ein irischer Einfluß festzustellen, der aller Wahrscheinlichkeit nach den Weg über Gotland genommen hat.

Auf dem Helm von Valsgårde<sup>59</sup> befindet sich ein Stück Preßblech mit Bandornamentik (*Abb. Ia*). Die entsprechende Ornamentik ist auf dem irischen „Domnach Airgid“<sup>60</sup> aus dem 7. oder 8. Jahrhundert, auf keltischen Grabsteinen (*Abb. Ib*)<sup>61</sup> derselben Zeit und auch auf Riemenzungen aus Rheinessen (*Abb. Ic*)<sup>62</sup> zu finden. Betrachtet man ferner die Abbildungen in Salins Tierornamentik<sup>63</sup> S. 255—270 oder die Schmuckstücke der Gräberfunde von Vendel

<sup>52</sup>) Folkevandringsstilen in: Nordisk Kultur 27, 1931, 115f.

<sup>53</sup>) Hj. Stolpe und T. J. Arne, Graffältet vid Vendel. Stockholm 1912; vgl. H. Shetelig, Billedfremstillinger i jernalderens kunst, in: Nordisk Kultur 27, 1931, 207 ff.

<sup>54</sup>) Rig 1929. S. Lindquist, En hjälm från Valsgårde, Uppsala. Universitets Arsskrift 1931, Progr. 3, und: Vendel-time Finds from Valsgårde in the Neighbourhood of Old Uppsala, in Acta Archaeologica 3, 1932. <sup>55</sup>) B. Salin, Tierornamentik 328 ff.

<sup>56</sup>) Oseberg 3, 248.

<sup>57</sup>) Nordische Ornamentik 75 u. 83; F.F.T. 36, 103.

<sup>58</sup>) Nordisk Kultur 27, 1931, 118.

<sup>59</sup>) Acta Archaeologica 3, 1932, 27 Abb. 7.

<sup>60</sup>) Journal of the Society of Antiquaries of Ireland (1923) 155 Taf. 9b. — Proceed. of the R. I. A. 34, 1918, 96 ff., Taf. 4 u. 5. Nach Armstrong Ende 7. Jahrhunderts.

<sup>61</sup>) J. R. Allen, Celtic Art in Pagan and Christian Times (London 1904) 271, Abb. 4.

<sup>62</sup>) B. Salin a. a. O. Abb. 681.

<sup>63</sup>) Fundstücke mit irischem Einfluß in: K. Stjerna, Bornholms befolkning under järnåldern 144 Abb. 33; 167 Abb. 78; 181 Abb. 105; 182 Abb. 107; 188 Abb. 119; 197 Abb. 137; 208 Abb. 152, 153; 210 Abb. 156.

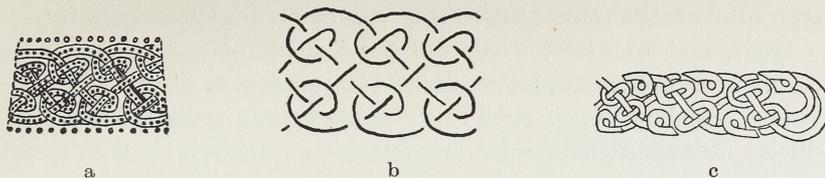


Abb. 1. Bandornamentik aus Schweden (a), Irland (b) und Rheinhessen (c).

I, X, XI, XII und XIV bei Stolpe und Arne, so wird man ihnen entsprechende Darstellungen auch in dem Book of Durrow und dem Book of Kells wie auf keltischen Metallgegenständen (z. B. den Pennanular-Brooches) finden. Andererseits ist die Ornamentik des Preßblechstückes vom Valsgärdehelm (*Acta Archaeologica* 3, 27 Abb. 5), die im Book of Durrow (Taf. 163a)<sup>64</sup>, in der *Collectio Canonum* von Köln (*Dombibl.* 213; Taf. 252) von derselben Art wie jene an dem Schwertgriffknopf von Crundale Down, Kent, der Silberplatte von Caenby, Lincolnshire<sup>65</sup>, und der Brosche von Allington Hill, Cambridgeshire<sup>66</sup>. Man erkennt dort dieselbe Art in der Behandlung der Köpfe und Lippen. Ein Zusammenhang der irischen Kunst mit den Kunstäußerungen der jüngeren Vendelkultur in Uppland und auf Gotland ist unverkennbar<sup>67</sup>. Vor allem zeigen die gotländischen Bildsteine, daß die Insel Gotland im 7. Jahrhundert in unmittelbarer Verbindung mit keltischen Gebieten wie Schottland und Irland stand<sup>68</sup>.

In seiner Arbeit über „Vendelkulturen“ führt Lindquist S. 46ff. verschiedene Fundstücke an, die unverkennbar einem Volk angehören, das schon mit dem Christentum Berührung gehabt hat. S. 52 zeigt Lindquist die Platte einer Riemenschnalle von Fétigny aus der Schweiz und sagt, daß diese Muster Parallelen unter den besten Arbeiten der Vendelgräber haben, z. B. in Grab XII. Diese Angabe gibt uns Anlaß, die Funde von Fétigny etwas näher zu betrachten. Die burgundischen Schnallenplatten aus der Schweiz<sup>69</sup> zeigen ein auch als frühchristlich bekanntes Motiv: Daniel in der Löwengrube. Die Personen, die Adoranten, tragen fast alle dasselbe Gepräge, und zwar das der späthellenistisch-ägyptischen Kunst. Die Trachten sind naturalistisch dargestellt. Man fand solche Kittel mit den beiden Ärmelstreifen und dem langen vom Hals ausgehenden Bruststreifen, die dem 6. bis 7. Jahrhundert angehören, in Antinoe<sup>70</sup>. Auch im Book of Durrow ist diese Tracht an dem Matthäussymbol (dem Engel) zu sehen<sup>71</sup>. Auf einer Schnalle von Boussières<sup>72</sup> sieht man einen Adoranten, zu

<sup>64</sup> E. H. Zimmermann, *Vorkaroling. Miniaturen* 3.

<sup>65</sup> *A Guide to the Anglo-Saxon Antiquities* (*Brit. Mus.* 1923) 11 u. 86.

<sup>66</sup> B. Brown, *The Arts in Early England* 3, 1915, 329; *Salin a. a. O.* 71.

<sup>67</sup> Auch die Bildung der Köpfe an Riemenzungen wie *Salin a. a. O.* Abb. 593; *Stolpe-Arne a. a. O.* Grab 14 Taf. 42, finden ihre Entsprechungen in irischen Tierkopfbildungen an Gewichten, Schmuckstücken usw.

<sup>68</sup> A. Bugge, *Vesterlandenes Indflydelse* (Kristiania 1904) 310ff.

<sup>69</sup> M. C. Barrière-Flavy, *Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule*. Paris 1901. *Album*, Tafel 37—41, ferner M. Besson, *L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne* (Lausanne 1909) 92 Taf. 15, 1 u. 2; 17, 2 u. 3.

<sup>70</sup> O. Wulff und W. Fr. Volbach, *Spätantike und kopt. Stoffe* (1926) 136f. und Taf. 121ff.

<sup>71</sup> E. H. Zimmermann a. a. O. 3, 1 u. 2 Taf. 161a, 2 u. 3.

<sup>72</sup> M. C. Barrière-Flavy a. a. O. *Album A*<sup>2</sup>, Abb. 3.

dem man als Parallele eine Darstellung auf einer koptischen Grabstele<sup>73</sup> anführen kann, und zu dieser wiederum ein Schnallenbeschlag von Fétigny<sup>74</sup>.

Die meisten Schnallenplatten dieser Kulturzentren tragen auch noch die Bandstreifen der koptischen Kittel als Verzierung mit irgendwelchen Ranken<sup>75</sup>. Auch kleine ornamentierte Felder, wie auf den koptischen Kitteln, finden sich auf den Schnallenplatten. Zu diesem allen treten auch noch ausgesprochene christliche Symbole: das Kreuz und der Fisch, und zwar in einer Stilisierung, die nicht der merowingischen Kunst, wohl aber der späthellenistisch-ägyptischen und irischen eigen ist. Dieselben Fischdarstellungen, wie sie bei Maurice Besson (Tafel 9) und bei Barrière-Flavy (Tafel 32, 1) abgebildet sind, finden wir auch im Book of Kells (Tafel 178 und 184b)<sup>76</sup>. Typisch späthellenistisch-ägyptisch sind ferner die vielen kleinen Rosetten, die auch in der irischen Buchmalerei auftreten. Auf diesen Schnallenbeschlägen zeigt sich dann auch ein Bandgeschlinge<sup>77</sup>, wie es bis dahin derartigen Stücken fremd war; Beispiele bei Barrière-Flavy (Tafel 44). Es nimmt oft Tierköpfe und Glieder im Stil II auf und liegt auch der Tierdarstellung im Book of Durrow Tafel 163a zugrunde. Dieses Bandgeflecht unterscheidet sich wesentlich von dem byzantinisch-klassischen<sup>78</sup>. Derartigen Arbeiten mit Silbertauschierung dürften Gewebe als Vorlagen gedient haben. Alle Schnallen und Beschläge bei Barrière-Flavy und Besson, welche Bandornamente, Adoranten, christliche Symbole und Silbertauschierung der vorhin besprochenen Art zeigen, gehören einem Kulturkreis an, der sich durch seine Eigenart scharf heraushebt. Dieser große Wechsel in der Ornamentik dürfte durch orientalische Einflüsse zu erklären sein, deren Quellen wohl in Ägypten, Syrien und vielleicht auch in Armenien liegen. Wir finden ferner in Gräbern neben Gegenständen mit der eben beschriebenen Ornamentik auch koptische Standgefäße<sup>79</sup> und Schalen, die aber alle, soweit mir bekannt ist, auf den Anfang des 7. Jahrhunderts datiert werden können.

Wie sind nun diese Erscheinungen in den südgermanischen Gebieten, wie die gleichen Erscheinungen in Irland und dem Norden zu erklären? Wir haben gehört, daß die vielen christlichen Symbole verständnisvoll angebracht wurden.

<sup>73</sup>) Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire: Coptic Monuments Taf. 30, Nr. 8576.

<sup>74</sup>) M. Besson a. a. O. Taf. 19, 2.

<sup>75</sup>) H. Baudot, Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque merovingienne, découvertes en Bourgogne (Paris 1860) Taf. 4, 1; 5, 1.

<sup>76</sup>) E. H. Zimmermann a. a. O. 3; vgl. G. Kossinna, German. Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr. Mannusbibl. 50, 1932, 362.

<sup>77</sup>) Ein solches Bandornament, das unverkennbar irisch ist, findet sich auf der Silberscheibe von Hermaringen, Heidenheim (Grab I. 6354, Stuttg. Mus.), vgl. W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) Taf. 27, 10; vor allen Dingen auf dem Goldkreuz von Andelfingen a. a. O. Taf. 7, 1 und den Schmuckscheiben von Bartenbach Taf. 28, 4 u. 5.

<sup>78</sup>) Über die Bandornamentik: W. Schultz, Die altslavische Kunst usw. in Mannus 22, 1930, 19 ff. H. Kühn, Die Entstehung der germanischen Flechtbandornamentik, in Kossinna-Festschrift, 1928; E. Lexow, Hovedlinjerne i entrelacornamentikkens historie (Bergens Mus. Aarbok 1922/23) 30 ff. 39; 42 f. weist E. L. auf den Zusammenhang der Ornamentik in Vendelgräbern mit koptischen Eigenarten hin.

<sup>79</sup>) A Guide to Anglo-Saxon Antiquities 65 Abb. 72; vgl. Fv. 1926, 121 und 128. W. F. Volbach, Zu der Bronzefanne von Güttingen. Germania 17, 1933, 42 ff.

Dieser Teil des Nordens muß also mit dem Christentum in unmittelbarer Verbindung gestanden haben. Das Christentum ist nach dieser Gegend von Irland herübergebracht worden<sup>80</sup>. Kolumban († 615) durchzog vor 590 mit zwölf Genossen Frankreich und ließ sich 590 in Anegray (Anagrates) im Burgundischen am Südwestabhang der Vogesen nieder. Bald darauf errichtete er in dem nahen Luxeuil (Luxovium) ein zweites und in Fontaines (Fontanes) ein drittes Kloster. Um 610 gründete er dann das berühmte Kloster Bobbio im Tale der Trebbia. Während des ganzen 7. Jahrhunderts war der Geist Luxeuils wirksam, und mancher Bischof wurde aus der Reihe der Kolumbanmönche genommen. Luxeuil und Bobbio waren die Klöster, deren Latein- und Schreibschulen dann eine große Rolle spielten<sup>81</sup>. Seit 610 predigte Kolumban am Bodensee (Bregenz). Sein Werk wurde von seinem Schüler Gallus und anderen seiner Wander- und Arbeitsgenossen fortgesetzt. 614 wurde das Kloster St. Gallen errichtet. Auch unter die Alamannen und Baiern wurde das Evangelium getragen<sup>82</sup>. Die Quellen lassen meistens eine Erwähnung von Kunstwerken, die als Vorlage dienen konnten und mit den Missionaren von Irland kamen, vermischen. Erst in etwas späterer Zeit, als die irische Kirche auf dem Festlande von der römischen Richtung bekämpft und verdrängt wurde, hören wir von irischen Eigenarten, die von der neuen Richtung angeprangert wurden. So wendet sich Bonifatius in einem Brief vom Jahre 747 an den Erzbischof Cuthbercht von Canterbury gegen Gewänder, die mit breiten Bandornamenten phantastischer Tiergestalten geschmückt waren<sup>83</sup>.

Drei orientalische Elemente, jedes mehr oder weniger stark hervortretend, sind es, die in Irland in ein einheimisches Gewand gekleidet werden: ein spät-hellenistisch-ägyptisches, ein syrisches und ein armenisches. Das Auftreten dieser starken orientalischen Einflüsse wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die ersten irischen Klöster<sup>84</sup> in ihrer ganzen Einrichtung genau nach dem Vorbild ägyptischer Klöster der ersten christlichen Zeiten eingerichtet gewesen sein müssen und mit diesen offenbar in unmittelbarer Verbindung gestanden haben. Die altirische Kirche war vom 5. bis 10. Jahrhundert keine Episkopalkirche,

<sup>80</sup>) G. Krüger, Handbuch d. Kirchengeschichte 1, 1912, 281 f.; A. Hauck, Kirchengeschichte <sup>2</sup>1, 288 ff.; A. Dopsch, Grundlagen d. europ. Kulturentwicklung <sup>2</sup>2, 1924, 261 f.

<sup>81</sup>) E. H. Zimmermann, Vorkaroling. Miniaturen 47 ff., und A. Haseloff, Vorkarol. Buchmalerei, in Repertorium f. Kunstwissenschaft (1922) 189. 194. 208; St. Beissel, Gesch. d. Evangelienbücher in d. 1. Hälfte d. Mittelalters (1906) 119; F. H. Hörle, Frühmittelalterliche Mönchs- u. Klerikerbildung in Italien. Freiburger theolog. Studien. Heft 13, 1913, 54; A. Boeckler, Abendländische Miniaturen (1930) 8 f.

<sup>82</sup>) Vgl. P. Gößler, Die Anfänge d. Christentums in Württemberg. Blätter f. württembergische Kirchengeschichte 1932, 164 f.

<sup>83</sup>) M. G. Epistolae 3, 355; A. Dopsch, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit in Deutschland <sup>2</sup>2, 1922, 148. Vor allen Dingen sind die südgermanischen Funde insofern wichtig, weil man ein genaueres Bild von dem irischen Kunstschaffen um 600 bekommt und weil uns keine Bücher aus dieser Zeit erhalten sind; denn Book of Durrow und Book of Kells setzen eine gewisse Tradition voraus, die die Quellen des Ostens noch in reinerer Form zeigt.

<sup>84</sup>) R. A. S. Macalister, The Archaeology of Ireland. London 1928. G. Petrie, An Inquiry into the Origin and Uses of the Round Towers of Ireland, in: Transactions of the R. Irish Academy 20, 1845. F. Keller, Bilder und Schriftzüge in den irischen Manuskripten. In Mitteilungen d. Antiquar. Gesellschaft in Zürich 1853.

sondern eine von Äbten getragene Zentralorganisation, die von Rom ganz unabhängig war. Leider verbietet es der Raum, auf die Kulturäußerungen einzugehen, die aus diesen direkten Verbindungen Irlands mit Ägypten<sup>85</sup> herzuleiten sind und zum Teil die große Fremdartigkeit, die Irlands Kultur für uns hat, verständlich machen. Wohin die irischen Mönche, die Vermittler orientalischer Elemente, kamen, dort herrschten auch eine Zeitlang dieser ihr Geist und diese Kunstrichtungen<sup>86</sup>.

Nun können wir zu dem Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurückkehren und den Ansichten Salins und Sheteligs entgegenhalten, daß das südgermanische Gebiet Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts der von Irland empfangende Teil war und daß die irische (orientalische) Ornamentik in dieser Zeit den Stil II beeinflußt hat<sup>87</sup>. Wieweit diese südgermanischen Zentren zu derselben Zeit in Wechselwirkung nun wieder den Stil im Norden beeinflussten und wieweit unmittelbare irische Einflüsse bei der Entstehung des Stils II mitgewirkt haben, bedarf einer besonderen Untersuchung. Jedenfalls sehe ich keine Schwierigkeit darin, anzunehmen, daß mit dem am Ende des 6. Jahrhunderts einsetzenden irischen Einfluß auf dem Festlande und auch durch ihn der Stil II erst entstanden ist.

Am Ende des 7. Jahrhunderts tritt dann das typische irische Bandgerinnsel an skandinavischen Funden auf. Dieses bei Salin, Tierornamentik 259—263, wiedergegebene Verzierungsmotiv, das an den vorhin erwähnten Vendel- und Valsgärdegräberfunden, wie auch auf den von Stjerna gegebenen Beispielen vorkommt, dürfte auf unmittelbare Verbindung mit Irland hinweisen, die, wie Brøndsted meint, vielleicht über Gotland gegangen ist<sup>88</sup>.

### Stil III.

Mit Stil II hat sich die germanische Tierornamentik auf dem Festlande ausgelebt. Das Christentum, das eine ganz andere Formen- und Gedankenwelt mit sich bringt, beherrscht jetzt die Kunstrichtung. Im Norden dagegen lebt die Tierornamentik im folgenden Stil III, dem jüngeren Vendelstil, fort. Salin<sup>89</sup> sagt darüber, daß der Übergang von Stil II zum Stil III unter lebhaften Verbindungen mit dem Auslande stattgefunden habe. An anderer Stelle schreibt er: „Beide, die irische Ornamentik und der Stil III im Norden, sind derselben Wurzel entsprossen, indem beide sich aus dem Stil II entwickelt haben. Aus

<sup>85</sup>) J. Strzygowski, Die irisch-angelsächsische Blüte, in: Christliches und Heidnisches um das Jahr 1000 n. Chr. (1926) 150 u. a. R. W. Hovey in Art Studies (Cambridge 1928), und P. Paulsen, Studien zur Wikingerkultur (1933); vgl. die Kapitel über Mönchtum und Klosterwesen in Irland und fremde Einflüsse.

<sup>86</sup>) Man vergleiche nur die Bedeutung der orientalischen Kolonien in England, deren Geistlichkeit zwei Jahrhunderte die Kunstäußerungen schuf und beherrschte (J. Brøndsted 35—93).

<sup>87</sup>) Nach N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923) 148f. soll die byzantinische Bandornamentik bei der Entwicklung der germanischen eine große Rolle gespielt haben, und zwar während der Zeit von Stil II.

<sup>88</sup>) In Stil II treten in der Metallkunst sehr viele Motive und Formen auf, die auch die vor-karolingische wie irische Buchmalerei nicht vermissen lassen. Doch wäre noch zu untersuchen, inwieweit beide Künste sich gegenseitig beeinflusst haben. <sup>89</sup>) Tierornamentik 290.

diesem Verhältnis läßt sich manches, was beiden gemeinsam ist, erklären. Allein solche Details wie z. B. die Spirale bei dem Ansatz der Beine an den Rumpf sind wohl nicht aus dem Stil II zu erklären. Sie sind vielmehr entweder beiderorts von demselben von auswärts kommenden Faktor beeinflußt worden, oder das eine, und in diesem Fall ist es wohl das irländische, hat das andere, das skandinavische, angeregt<sup>90</sup>. Gewisse eigenartige Ähnlichkeiten in der Modellierung der Tierkörper deuten gleichfalls auf einen Zusammenhang zwischen der irländischen Ornamentik und dem Stil III hin. Dahingegen scheint mir, daß die wenigen Beispiele in der Periode Stil III von dem vom Hinterkopf ausgehenden Bande und der Verlängerung der Ohren sehr wohl bisweilen hier im Norden aus sich selbst entstehen konnten, zumal dieses hier keinen nennenswerten Einfluß auf die Entwicklung geübt hat.“

Dann sagt er: „Die Unterschiede zwischen der irländischen Ornamentik und der skandinavischen im Stil III sind übrigens viel bedeutender als die Ähnlichkeiten. . . . Die Entwicklung und Auflösung des Stils III vollzieht sich in ganz anderer Weise als in der irländischen Tierornamentik nach der Zeit des Book of Lindisfarne. Kann deshalb nach meiner Ansicht nicht die Rede davon sein, daß irgendein irländischer Einfluß dem Stil III einen besonderen Stempel aufgedrückt hat, sondern muß man vielmehr annehmen, daß die größten Eigentümlichkeiten desselben unmittelbar aus dem Stil II selbst entsprungen sind, so bleibt immerhin die große Wahrscheinlichkeit, daß eine kurzdauernde irländische Kultureinwirkung sich auf irgendwelche Weise gegen das Ende der Periode Stil II hier im Norden geltend gemacht hat, die in diesem oder jenem Detail im Stil III wahrnehmbar ist.“

Shetelig<sup>91</sup> bezeichnet Stil III als den jüngeren Vendelstil, der sich aus dem älteren ohne Aufnahme fremder Motive entwickelt habe. Sie gleiten bei stufenweiser Entwicklung ineinander über, und das richtigste ist, sie als Stadien ein und derselben Stilperiode anzusehen. Jedenfalls weist er darauf hin, daß Ähnlichkeiten mit Pflanzenornamentik bestehen, die in der gleichzeitigen christlichen Kunst reichlich vorkamen. Es ist darum auch die Möglichkeit vorhanden, daß Akanthus und Weinlaub den Wandel vom älteren zum jüngeren Vendelstil, vom strengen Stil zum freieren, reicherem, bewirkt haben. Obwohl diese Pflanzenmotive unseres Erachtens wohl kaum vor der Wende des 9. Jahrhunderts den Weg nach dem Norden gefunden haben, ist es vielleicht doch möglich, ein Zentrum für Stil III festzulegen. Gustafson scheint dieses auf Gotland gesucht zu haben. Gotland ist jedenfalls reich an Metallarbeiten in Stil III und nimmt wegen ihrer vorzüglichen Beschaffenheit eine hervorragende Stellung im Kunstschaffen jener Zeit ein. Ein anderes Zentrum ist Uppland mit seinen reichen Fürstengräbern. Stil III ist indessen ziemlich gleichmäßig über den ganzen Norden verbreitet. Jedenfalls ist er nicht auf Einfuhr zurückzuführen; denn die norwegischen, wie die schwedischen, und endlich auch die gotländischen Schmuckstücke tragen ein eigenes Gepräge. Trotzdem haben wir im ganzen nordischen Gebiet Übereinstimmungen in der Form und auch im Stil. Man kann nicht leugnen, daß der jüngere Vendelstil besonders auf Gotland

<sup>90</sup>) A. a. O. 349.

<sup>91</sup>) Oseberg 3, 251 ff.

und in Uppland Pflege fand, vielleicht auch dort entstanden ist, aber zweifelsohne hat er auch im Vestfold eine Blüte erlebt.

Im großen und ganzen vertritt Brøndsted<sup>92</sup> denselben Standpunkt. Er erwähnt auch das unmerkliche Hinübergleiten des Stils II in den Stil III. Stil III gehört dem 8. Jahrhundert an. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern Stil I und II wird er gemeinnordisch. Obgleich das Ausgangsland Schweden (besonders Gotland) den Stil III am besten ausgeprägt hat, ist er doch über Ost und West verbreitet, so in Finnland, Trøndelag, Südnorwegen und auch in Dänemark, aber allerdings nicht auf dem germanischen Festlande, wo die christliche Kunst schon das Feld erobert hat.

Nach Åberg<sup>93</sup> bringt der jüngere Vendelstil nur eine fortschreitende Stilisierung der Tiermotive, ohne das Hinzutreten neuer Elemente. Die Tierornamentik erfährt eine Rückbildung, indem die Band-, Wirbel- und Wellenmotive aus ihr verschwinden. Im Lauf dieser Entwicklung nimmt die Stilisierung zu. Die Tierkörper ziehen sich über die Zierfläche in einer wallenden Bewegung wie Wogen in einem Schaum von Zipfeln und Schlingen hin. Die Komposition paßt sich gewöhnlich schmiegsam der Größe und Form der Flächen an. Neu treten Medaillons und Rahmenwerk auf<sup>94</sup>.

In einem früheren Aufsatz über „Stil III und Jellingestil“ hat Åberg<sup>95</sup> gezeigt, daß Stil III auch nach dem 8. Jahrhundert fortlebt. Er bringt ein Zeugnis dafür, daß zum Beispiel auf Gotland der Jellingestil von Stil III ergriffen wird und daß eine Verschmelzung dieser beiden Stile vor sich geht. Ja, man kann sogar denselben Formwillen, der in Stil III zum Ausdruck kommt, durch alle Wikingerstile bis zu dem Urnesstil verfolgen, wie Shetelig<sup>96</sup> festgestellt hat.

Stil II, und auch Stil III im Anfang, in ihrer geschlossenen Form, tragen unverkennbar die gleichen Züge wie der spätere Jellingestil des 10. Jahrhunderts, der ohne Frage auf irischen Einflüssen beruht. Wie der Stil III schließlich in einer zerfließenden Zipfel- und Blattornamentik endet, so entwickelt sich aus dem Jellingestil der pflanzenartige Zierformen verwendende Mammenstil<sup>97</sup>.

<sup>92</sup>) J. Brøndsted, *Folkevandringsstid*, *Nordisk Kultur* 27, 1931, 118.

<sup>93</sup>) *Nordische Ornamentik* 85.

<sup>94</sup>) Fv. 1922, 189ff., und B. Nerman, *Gravfynden på Gotland under tiden 550—800 in, A.T. 22:4, Taf. 14ff.*

<sup>95</sup>) Fv. 1921, 63ff. In längerer Ausführung wird das Wandern östlicher Motive nach dem Westen gezeigt. — S. 78 sagt N. Åberg, daß diese Tiere halb im Jellingestil, halb in Stil III, die aufgesperrten Mäuler mit zurückgerollten Lippen, keine irischen Kennzeichen tragen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß diese Erscheinung im 9. Jahrhundert an Kunstwerken in Irland auftritt (im 8. Jahrhundert in Mesopotamien), z. B. auf dem Buchbehälter von Armagh, in: *Journal of the R. Society of Antiquaries (R. S. A.) of Ireland* 45, 1915, 300 Taf. 24; auch schon früher, und im 10. Jahrhundert und später, wird diese Eigenart angewandt, z. B. G. Coffey, *Celtic Antiquities of the Christian Period (Dublin 1910)* 75; an dem Schrein von Cathac, *Journal of the R. S. A. of Ireland* 53, 1923, 152 Taf. 7. Wir haben hier wiederum einen Beweis für direkte Beziehung Irland-Gotland, wie bei Stil II, da diese Erscheinung anderswo nicht auftritt. Es ist wohl anzunehmen, daß Irland auch in diesem Falle der gebende Teil war. — Die von Åberg abgebildete Rückenknopfspange dürfte wie die dosenförmige Spange a. a. O. Abb. 1 ebenfalls der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts angehören.

<sup>96</sup>) H. Shetelig, *Urnesgruppen. Aarsberetning for Foreningen til norske Fortidsminde-mærkers Bevaring*. 1909.

<sup>97</sup>) S. Lindquist, *Yngre vikingastilar*, in *Nordisk Kultur* 27, 1931, 148f.

Stil III in seinem Endstadium und der Mammenstil sind so ähnlich, daß man sie oft kaum voneinander unterscheiden kann<sup>98</sup>.

Außer dem Rahmenwerk und den Medaillons nimmt Stil III besonders ein Vogelmotiv auf, das wohl nur der irischen Kunst entlehnt sein kann<sup>99</sup>. Man müßte überhaupt bei Stil II und III viel mehr mit irischen Einflüssen rechnen, als es bisher geschehen ist. Bei der Betrachtung des Osebergfundes soll auch auf irische Einflüsse in Stil III und auf Verbindungen mit Irland aufmerksam gemacht werden.

Am Schluß dieser Darlegungen sei auf einige Arbeiten hingewiesen, in denen die nordische Ornamentik bis zur wikingerzeitlichen Kunst vom kunsthistorisch-ästhetischen Standpunkt aus betrachtet worden ist. Die Ornamentik wird hier als Kunst im engeren und wahrsten Sinne des Wortes verstanden. Das Ornament besitzt in diesen Perioden eine ganz andere Bedeutung als in den späteren, wo es zu der untergeordneten Bedeutung bloßer Verzierung an oder neben den eigentlichen Werken der Kunst erniedrigt wird<sup>100</sup>. In der Kunst jenes nordischen Zeitalters ist die Ornamentik eben das, was später die bildende Kunst selbst ist. Das Beste, was sie zu sagen hatte, wurde in diesen abstrakten Formen mitgeteilt. Diese Ornamentik soll eine ganze Masse von Vorstellungen und Gefühlen, irgendeine bedeutungsvolle Seite von Leben und Welt, zum Ausdruck bringen. Dieselben kunsthistorisch-ästhetischen Betrachtungen lassen sich auch auf alle Phasen der Wikingerzeit, des karolingischen Greiffierstiles, des Jellinge- und Mammenstiles anwenden. Hierin ist ein weiterer Beweis dafür zu erblicken, daß nicht nur die fremden Einflüsse sich wiederholen, sondern daß sie auch nach derselben inneren Gesetzmäßigkeit verarbeitet werden.

### Bisher nicht angeführte Literatur.

#### Kulturelle Zusammenhänge.

B. Nerman, *Ynglingasagan i arkeologisk belysning*. Fv. 1917. — B. Nerman, *Det svenska rikets uppkomst*, Fören. f. sv. Kulturhist. Böcker Nr. 6. Stockholm 1925. — H. Schüek, *Studier i Beowulfsagan*. Uppsala 1909. — H. Shetelig, *Nye jernaldersfund fra Vestlandet*, Bergens Mus. Aarbok 1916/17. — H. Shetelig, *Arkeologiske tidsbestimmelser av ældre norske runeindskrifter*, in *Norges Indskrifter med de ældre Runer* Bd. 3. — K. Stjerna, *Svear och Götar under folkvandringstiden*, Sv. F. T. 12, 1905. — K. Stjerna, *Essays on Questions connected with the Old English Poem of Beowulf*. Coventry 1912. — E. Wessén, *De nordiska folkstammarna i Beowulf*. Stockholm 1927.

#### Goldbrakteaten und Goldfunde.

St. Bolin, *Till guldrakteaternas kronologi*, Scandia 1, 1928. — J. Bøe, *Norske guldfund fra folkvandringstiden*, Berg. Mus. Aarbok 1920/21 Nr. 2. — A. W. Brøgger, *Ertog og Øre*. Vid. Selsk. [Oslo] Skr. 2, Hist. Filos. Klasse 1912

<sup>98</sup>) Vgl. z. B. Oseberg 3, 56 Abb. 50 mit der Axt von Mammen bei Lindquist a. a. O. 149.

<sup>99</sup>) Dieses Vogelmotiv tritt, wenn auch in anderer Form, schon in Stil II auf; vgl. K. Stjerna in A. T. 18:1, 144.

<sup>100</sup>) F. A. van Scheltema, *Die altnordische Kunst* (2 1922); derselbe, *Beiträge zur Lehre vom Ornament*, Zeitschrift f. Ästhetik u. allgemeine Kunstwissenschaft 15, 1920. A. Schmarsow, *Entwicklungsphasen der german. Tierornamentik von der Völkerwanderungs- bis zur Wikingerzeit*, Jahrb. d. Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 32, 1911; W. Worringer, *Formprobleme der Gotik*. 1920. Fr. R. Schröder, *Altgermanische Kulturprobleme*, Trübners phil. Bibl. 11, 1929, 30 ff.

Nr. 2. — G. Gjessing, De norske guldbrakteaterne, Univ. Oldsaksaml. Skrifter 2, Oslo 1929. — O. Janse, Le travail de l'or en Suède à l'époque mérovingienne. Uppsala u. Orléans 1922. — O. Janse, Fornsvensk guldsmede, Rig 1929. — S. Lindquist, Geretebrakteaten och dess likar, Fv. 1927. — S. Lindquist, Skurna och filigranbelagda guldarbeten, Vendelkulturen 55. — C. Neergaard, Guldfundene fra den efterromerske jernalder. Aarb. f. n. Oldk. 1915. — E. Nöbbe, Goldbrakteaten in Schleswig-Holstein und Norddeutschland, Nordalbingien 8, 48ff. — B. Salin, De nordiska guldbrakteaterna, A. T. 14:2.

#### Kampfgerät und Rüstung.

S. Grieg, Norske hjelmar fra folkevandringstiden, Berg. Mus. Aarbok 1922/23. — S. Grieg, Merovingisk og Norsk. Vidsk. Selsk. [Oslo] Skrifter, Hist. Filos. Kl. 1922 Nr. 9. — K. Izikowitz, Vendelsköldarna, Fv. 1931. — O. Montelius, Ringsvärd och närstaende typer, A.T. 1924. — R. Norberg, Om förhistoriska sadlar i Sverige, Rig 1929. — K. Stjerna, Hjälmarna och svärd i Beowulf. Studier tillägn. O. Montelius af Lärjungar. Stockholm 1903.

#### Keramik.

J. Bøe, Jernalderens Keramik i Norge. Berg. Mus. Skrifter Nr. 14, Bergen 1931.

#### Bestattungsformen.

M. Dyfverman, Båtgraven Nr. 2 vid Valsgårde, Gamla Uppsala, Rig 1929. — S. Lindquist, Valsgårde gravbacke, Rig 1929. — H. Shetelig, Tidlige baatgraver, Oldtiden 7, 1917. — H. Shetelig, Vestlandske graver fra jernalderen, Berg. Mus. Skrifter N. R. 2, 1912.

## 2. Allgemeines über die Wikingerzeit.

Durch ihre Fahrten, Kämpfe, Eroberungen, Niederlassungen, Handelsgeschäfte und durch das Vordringen des Christentums nach dem Norden kamen die Wikinger mit der von antiken, orientalischen und christlichen Einflüssen durchtränkten Kultur Süd- und Westeuropas in Berührung. In Lebensart, Kunst und Gewerbe wurde das Fremde, das sie dabei aufnahmen, umgeprägt in das Wikingerische und im wahren Sinne des Wortes „angeeignet“. Vor allen Dingen haben die orientalisches-christlichen Strömungen, die einerseits vom Frankenreiche, von England und Irland und andererseits über Rußland nach dem Norden gelangten, großen Einfluß auf die Kulturentwicklung des Nordens ausgeübt. Verfolgen wir zunächst die westlichen Strömungen!

#### Südliche Einflüsse.

Während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung sind die alten Großstädte des orientalisches-hellenischen Kreises, vor allem Alexandria, Antiochia und Ephesus, Ausgangspunkte von Kunst- und Kulturströmungen gewesen und nicht etwa Rom. Auch für die in Rom gepflegte Kunst ward die Richtung von diesen Zentren aus bestimmt<sup>101</sup>. Von den ältesten christlichen

<sup>101</sup>) J. Strzygowski, Orient oder Rom (Leipzig 1901) 8 und 150. Dann kommen auch weitere östliche Gebiete in Betracht; vgl. J. Strzygowski, Altai-Iran und Völkerwanderung (1917); Der Ursprung der christlichen Kunst (1920); Die Baukunst der Armenier und Europa 2, 1928.

Gebieten in Kleinasien, Syrien und Ägypten drangen die Mönche als Träger orientalisches-hellenistischer Überlieferung nach dem Westen vor und übten auf die christlichen Kulturen des Abendlandes nachhaltigen Einfluß aus. Hier übernahm das irische Mönchtum sodann für die nächsten Jahrhunderte die führende Rolle<sup>102</sup>.

Vom vierten Jahrhundert ab läßt sich diese ununterbrochene, nicht aus römischen Wurzeln stammende Überlieferung verfolgen. Dieser wesentliche Einschlag in der alten irischen Kultur, der sicherlich hellenistisch-ägyptischer Herkunft ist, tritt besonders an den Werken der Metallarbeiter, der Steinmetzen und der Buchmaler hervor<sup>103</sup>. Im Kunstgewerbe kommen das orientalische Füllmotiv, das Überwuchern des Ornaments, das Muster ohne Ende, das Flechtband und die Bandverschlingungen<sup>104</sup> nun deutlich zur Erscheinung. Auch in England, wo orientalische Kolonien bestanden, zeigen sich starke syrische Einflüsse<sup>105</sup>. Selbst noch weiter nach dem Norden als nach Irland sind schließlich die Träger dieser orientalisches-altchristlichen Kultur vorgedrungen. Im „libellus Islandorum“<sup>106</sup> werden als nach dieser Insel gekommen die drei Armenier Petrus, Abraham und Stephanus genannt.

Die klösterlichen Stätten der Bildung und Kunst in Irland, bzw. England, wurden von den Söhnen und Töchtern vornehmer Franken und Angelsachsen besucht, die das dort Aufgenommene nach ihrem Mutterlande brachten und hier verbreiteten<sup>107</sup>. Man konnte irische Mönche überall im Frankenreich antreffen<sup>108</sup>. Eine Reihe von dort errichteten *hospitalia Scottorum* boten ihnen Unterkunft<sup>109</sup>. Von den Klostergründungen der Iren im Anschluß an ihre Mission auf dem Festlande und von ihrem Einfluß auf die Kunst und Kultur in südgermanischen Gebieten haben wir bei der Betrachtung des Stils II schon gehört. Wallfahrten nach Rom und Verbindungen sonstiger Art mit dieser Stadt stärkten die orientalischen Einflüsse, indem sie sie immer wieder auffrischten. In Rom besaß seit Mitte des 7. Jahrhunderts eine unter byzantinischer Herrschaft wieder aufgeblühte griechische Kolonie eigene Kirchen und Klöster<sup>110</sup>. Sie hatte auch ein eigenes geistiges Leben, dessen Überlegenheit

<sup>102</sup> E. Zimmer, Über die Bedeutung des irischen Elements für die mittelalterliche Kultur. Preuß. Jahrbücher 1887, 59. — W. Schultze, Die Bedeutung der iroschottischen Mönche für die Erhaltung und Fortpflanzung der mittelalterlichen Wissenschaften. Zentralblatt für Bibliothekswesen 6, 1889.

<sup>103</sup> P. Paulsen, Studien zur Wikingerkultur (1933), 1ff. — W. R. Hovey in Art Studies, Cambridge 1928. — Zimmermann a. a. O. Tafelwerk 3; vgl. J. Strzygowski, Die irisch-angelsächsische Blüte 126.

<sup>104</sup> M. Dimand, Die Ornamentik der ägyptischen Wollwirkereien. 1924.

<sup>105</sup> J. Brøndsted, Early English Ornament (Kopenhagen u. London 1924) 60. 79. 80. 88. — B. Brown, The Arts in Early England (London 1921) 5, 85ff. 246ff.

<sup>106</sup> J. Strzygowski, Die irisch-angelsächsische Blüte 133.

<sup>107</sup> E. Patzelt, Die karol. Renaissance (Wien 1924) 49.

<sup>108</sup> Die erste große Einwanderung irischer Mönche nach dem Festlande um 600 galt vor allem der Missionierung, die zweite um 800 der Lehrbetätigung; vgl. Hörle a. a. O. 54. 58. — H. Zimmer, Über die Bedeutung des irischen Elements 36f. Berühmt sind besonders Alchuin unter Karl d. Gr. und Johannes Scottus an der Hofschule Karls des Kahlen.

<sup>109</sup> J. Zettinger, Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche. Rom 1900.

<sup>110</sup> A. Haseloff, Vorkarolingische Buchmalerei, in Repertorium für Kunstwissenschaft 1922, 180ff.

in den Kreisen des römischen Klerus offen anerkannt wurde. Ein eigenes griechisches Skriptorium sorgte für die literarischen Bedürfnisse dieser Kolonie<sup>111</sup>. Auch syrische Einwanderungen und deren Einflüsse machten sich in Rom geltend; auf der päpstlichen Kathedra saßen in der Zeit von 688—731 fünf syrische Bischöfe. Erzbischof Theodor von Canterbury (668—690) stammte von Tarsus. Das Blühen syrischer Kolonien im Frankenreich und in Northumbrien kann darum nicht auffallen<sup>112</sup>. Diesen Mönchen, die nicht nur Vermittler morgenländischer Religion und Ethik, sondern auch Träger orientalischer Kunstüberlieferung und Wegbahner für orientalische Anschauungen waren, folgten Juden, Armenier und Syrer als Fortsetzer und Erben des phönizischen Handels bis weit über das Mittelmeergebiet hinaus. Auch sie waren Verbindungsglieder zwischen Orient und Okzident<sup>113</sup>. Mit der Mission kamen, wie gesagt, auch Kunstgegenstände ins Abendland und dienten dort als Vorbilder für die Kunstübung<sup>114</sup>.

Der syrische Einfluß, der sich während der Merowingerzeit im Frankenreiche geltend machte, hörte nicht, wie man vielleicht annehmen möchte, mit der karolingischen Renaissance und ihrem engen Anschluß an die Antike auf, sondern wirkte in einer der Hauptschulen der karolingischen Buchmalkunst, der Adagruppe, mit dem Hauptsitz Trier, fort<sup>115</sup>. So ist der Zusammenhang der karolingischen Elfenbeinschnitzereien mit der syrisch beeinflussten Adagruppe sowohl im allgemeinen Gepräge wie in den Einzelheiten ein auffallend naher. Auf das Kunstgewerbe der britischen Inseln wie im Frankenreiche haben die Ströme römischer und orientalischer Überlieferung vereinigt eingewirkt.

Zu einer Mission im Norden war das fränkisch-karolingische Reich erst um 800 befähigt, nachdem es durch Bonifatius in die Organisation der römischen Kirche fest eingeordnet worden war. Am Anfang des 9. Jahrhunderts wurde die angelsächsische Geistlichkeit in Friesland und Sachsen durch Deutsche ersetzt. Erst nachdem man eine genügende Basis geschaffen hatte, konnte man daran denken, die Mission über die Grenzen des Reiches hinaus zu tragen<sup>116</sup>. Aber große Hindernisse stellten sich der Missionierung des Nordens in den Weg, und als eines der größten die Wikingerzüge.

<sup>111</sup>) G. H. Hörle, Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien 29ff.

<sup>112</sup>) J. Brøndsted, *Ornament* 31, 304ff. — St. Beissel, *Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters* (1906) 73. — P. Scheffer-Boichorst, *Zur Geschichte der Syrer im Abendlande*. Mitt. d. Instit. f. österr. Geschichtsforschung 6, 1885, 521ff., besonders über Seide und Wirkereien 542ff.

<sup>113</sup>) A. Dopsch, *Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung* 2, 1924, 446. — E. Patzelt, *Die fränkische Kultur und der Islam* (1932) 190f.

<sup>114</sup>) W. Janitschek, *Das orientalische Element in der Miniaturmalerei*. Festgruß an Anton Springer. Berlin 1885. — J. Strzygowski, *Das Etschmiadzin-Evangeliar*. Wien 1891.

<sup>115</sup>) A. Haseloff, *Der Psalter Erzbischof Egberts von Trier* (1903) 133, 136. — Brøndsted a. a. O. 319f.

<sup>116</sup>) Kletler, *Nordwesteuropas Verkehr, Handel und Gewerbe im frühen Mittelalter* (Wien 1924) 11f. 29. 33. 37. — E. Patzelt, *Die karolingische Renaissance* 90. — A. Ehrhard, *Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung* (1908) 40ff. — Besonders O. Scheel, *Haithabu in der Kirchengeschichte*. Zeitschr. f. Kirchengeschichte 3. Folge 50, Heft 3/4, 1931.

### Die Wikingerzüge nach dem Westen.

Als wahre und elementare Ursache der Wikingerzüge sehen Johannes Steenstrup<sup>117</sup> und Walther Vogel<sup>118</sup> die Übervölkerung des Nordens an. Nur die dadurch hervorgerufene innere Spannung erklärt nach der Meinung dieser Gelehrten die mächtige Kraft, mit der die Normannen im Zeitraum eines Jahrhunderts ein mindestens ebenso großes Ländergebiet mit Menschen füllten, als sie vorher innegehabt hatten, ohne daß doch das Heimatland merklich entvölkert wurde. Diese Ansicht und eine Bemerkung Vogels: „Überdies endeten die Normannenzüge mit der Christianisierung der Normannen, was doch absurd wäre, wenn es sich um heidnische ‚Kreuzzüge‘ handelte“<sup>119</sup>, veranlassen mich, noch einige andere Ursachen für die Wikingerzüge anzugeben.

Die gewalttätige Unterdrückung der Sachsen mit Feuer und Schwert, die Zerstörung ihrer Heiligtümer, das Abschlachten eines großen Teils ihrer Führerschaft war nicht ohne Rückwirkung im Norden geblieben. Das heimtückische Blutbad auf dem Sventanafeld 798, die Verpflanzung von vielen tausend sächsischen Familien nach dem Frankenreich und die neue Besiedlung der entleerten Gebiete durch die Obodriten wird die Nordleute tief erbittert haben. Umsonst sah sich der dänische König Göttrick nicht gezwungen, den Süden seines Landes durch einen Wall — das Danewerk — abzuriegeln. Daß man dem wichtigen Organ der karolingischen Politik, der Kirche, die den vordringenden Schwertträgern folgte, im freien Norden nicht wohlgesinnt war, ist daher leicht begreiflich. Wir können verstehen, daß die Feindseligkeiten und Überfälle sich daher hauptsächlich gegen die Kirchen und Klöster richteten, weil diese Verbündeten der feindlichen Macht die geringste Gegenwehr leisten konnten, dabei aber die Aussicht boten, reiche Ansammlungen von Vorräten und Wertgegenständen zu rauben oder große Schatzungen zu erpressen. Wenn wir von so mancher Roheit und Übeltat der Wikinger hören, so ist daran zu denken, daß wahrscheinlich, wenn auch ganz natürlich, die verfolgte und beraubte Geistlichkeit, die das Monopol des Schreibens in ihren Händen hatte, die Wikinger in den uns überlieferten Quellen von der schlechtesten Seite dargestellt hat<sup>120</sup>.

Übervölkerung, Ausdehnungsdrang und Unternehmungsgeist können jedenfalls nicht die einzigen Ursachen der Wikingerzüge gewesen sein, weil die frühesten Züge sonst andere Bahnen eingeschlagen und nicht fast immer nur die kirchlichen Zentren als Ziel ihrer Kriegs- und Raubzüge gewählt hätten<sup>121</sup>. Übrigens sieht man auch in der ersten Zeit der Züge keine Anzeichen für die Absicht, sich niederzulassen; sollten die Wikinger gezwungen gewesen sein, wegen Übervölkerung die Heimat zu verlassen, so wäre es merkwürdig, daß sie, wie wir wissen, wiederholt in ihre Heimat zurückkehrten.

Die von mir vorhin dargelegten Motive, die als Ursachen der Züge angesehen werden, waren indessen nicht für die beiden folgenden Jahrhunderte der Wikingerzüge richtunggebend.

Innere und äußere Verhältnisse, Machtverschiebungen wie handelspolitische Erwägungen, die Aufnahme des Fremden und die allmähliche

<sup>117</sup>) Normannerne 1, 1876, 256—261.      <sup>118</sup>) W. Vogel, Die Normannen 25 ff., besonders 30.

<sup>119</sup>) A. a. O. 30.      <sup>120</sup>) W. Vogel, Die Normannen 14 ff.      <sup>121</sup>) W. Vogel a. a. O. 29 ff.

Gewöhnung daran brachten schließlich die Christianisierung<sup>122</sup> mit sich, nachdem solche Versuche anderthalb Jahrhunderte fast ergebnislos gewesen waren.

Für die allgemeine Ansicht, die über die Wikingerzüge besteht, ist das Urteil Kossinnas bezeichnend, wenn er sagt: „Dieselben Charakterzüge, die das Wikingerzeitalter in Westeuropa kennzeichnet, trägt es im Osten dieses Erdteils. Der einzige Unterschied ist, daß wir im Westen die Norweger und Dänen, hier im Osten die Schweden, die sogenannten Wäringier oder (russisch) Waräger die Hauptrolle spielen sehen<sup>123</sup>.“ Dieser Satz zeugt von einer völligen Verkenntung der Verhältnisse. Da die Züge nach dem Osten viel später und bei ganz anderen Anlässen beginnen, konnten sie auch in andere Bahnen geleitet werden.

Die entscheidende Rolle spielten bei den Wikingerzügen die sozialen Schichtungen: Die Stände der Krieger und Bauern, der Bauernkaufleute (die oft Häuptlinge waren) auf dem Lande und der Kaufleute und Handwerker in den größeren geschlossenen Siedlungen sind sehr zu unterscheiden. Je nachdem die Interessen des einen Standes vor denen der anderen in den Vordergrund rückten und je nach der Örtlichkeit und Gegend des Auftretens zeigen sich die Unterschiede zwischen den Wikingerzügen in starkem Maße.

Über die Wikingerzüge, die Westeuropa zum Ziel hatten, ist zuerst von Steenstrup<sup>124</sup> eine Gesamtübersicht gegeben worden, die auf vorsichtigem und ausgiebigem Quellenstudium aufgebaut ist. Die Züge der Wikinger scheinen von Norwegen über die Orkneys und die Shetlandsinseln<sup>125</sup> nach den Hebriden und nach Irland<sup>126</sup> gegangen zu sein. Die Städtegründungen und der rege Handel, den die hier angesiedelten Skandinavier einerseits nach der gegenüberliegenden englischen Küste und nach Westfrankreich, andererseits nach ihrer Heimat, bis nach Gotland hin, ferner nach Schottland und Island trieben, veränderte die wirtschaftliche Stellung Irlands gründlich<sup>127</sup>. Die Besiedelung Islands durch Norweger erfolgte zu einem beträchtlichen Teil auf dem Wege über Irland, und auch lange nach der Wikingerzeit blieben die Beziehungen zwischen Irland und Island noch bestehen<sup>128</sup>.

Während die übrigen europäischen Völker, die neben den Wikingern Schiffahrt und Handel betrieben, sich bei dieser Betätigung auf geschlossene Gewässer wie das Mittel- und Schwarze Meer, die Ost- und die Nordsee beschränkten, segelten die Drachen der furchtlosen Nordleute auf das offene Weltmeer hinaus. So kamen sie nach Grönland und legten dort sogar eine Kolonie an. Sie entwickelte sich im Verhältnis zu den schwierigen Lebensbedingungen, die sich dort fanden, zu einer hohen Kultur. Das tragische Ende,

<sup>122</sup>) O. Scheel, *Haithabu in der Kirchengeschichte* 301 ff.

<sup>123</sup>) Wikinger und Waräger, *Mannus* 21, 1929, 88.

<sup>124</sup>) *Normannerne*, 4 Bde. Kopenhagen 1876—1882.

<sup>125</sup>) A. W. Brøgger, *Den norske Bosetningen paa Shetland-Orknøerne*. *Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo*. 1930. — T. D. Kendrick a. a. O. 328 ff.

<sup>126</sup>) J. Steenstrup a. a. O. 2, 104 ff. u. 3, 107—172.

<sup>127</sup>) R. A. S. Macalister, *The Archaeology of Ireland*. London 1928. — T. D. Kendrick, *A History of the Vikings* (London 1930) 274 ff.

<sup>128</sup>) D. Bruun, *Fortidsminder og Nutidshjem paa Island*. Kopenhagen 1928. — *Myndir úr Menningarsögu Islands á liönum öldum*. Reykjavik 1929. — T. D. Kendrick a. a. O. 336 ff. — *Deutsche Islandsforschung* 1, 1930, hrsg. v. W. H. Vogt.

das sie in ihrer Einsamkeit fand, ist ein erschütterndes Zeugnis für das mutige Ausharren nordischer Menschen<sup>129</sup>. Selbst Nordamerika, das sie Winland taufte, ist wiederholt das Ziel von Wikingerfahrten gewesen<sup>130</sup>. Schottland wurde zwar öfters von ihnen angegriffen<sup>131</sup>, aber nicht dauernd in Besitz genommen. Desto ausgedehnter waren die Eroberungen der Wikinger in England, wo sie sich in großen Scharen niederließen, allerdings aber nur unter steten Kämpfen mit den Angelsachsen<sup>132</sup>. Schlimmer wüteten die Wikinger an der friesischen Küste und im Frankenreiche. Überall verhalf ihnen ihre besondere Kampfweise und die ganze Ohnmacht des Frankenreiches zum Sieg<sup>133</sup>. Trotz der vielen Verwüstungen, die sie anrichteten, hatten sie dort zeitweilig bedeutende Kolonien<sup>134</sup>; so erhielten sie das ganze Land Rüstringen zum Lehen. Weiter westlich bemächtigten sie sich der Flußmündungen. Sie fuhren auf der Seine nach Paris, auf der Garonne nach Bordeaux, auf der Loire nach Tours, nach Angers, auf dem Rhein und der Mosel nach Mainz und Trier. So machten sie wiederholt Plünderungsfahrten, auch an manche anderen Orte, ohne viel gehindert zu werden<sup>135</sup>. Erst die gewaltige Niederlage, die sie durch Arnulf von Kärnten bei Löwen (891) erlitten, brachte die westlichen Züge zum Abebben. Aus Friesland und Deutschland wurden sie zum großen Teil vertrieben. Dafür setzten sie sich im westlichen Frankenreich erst recht fest. Es würde zu weit führen, die dortigen Kämpfe mit ihrem Wechsel an Erfolgen und Niederlagen aufzuzählen. Sie endeten damit, daß der Normanne Rolf, nach seiner Taufe Robert (der Teufel) genannt, die Normandie behielt, die Bretagne als Afterlehen empfing und sich mit Gisela, der Tochter des Königs Karl des Einfältigen, vermählte<sup>136</sup>. Selbst bis nach Spanien, nach Afrika, ja nach den östlichen Gebieten des Mittelmeeres gingen der Wikinger Züge, und der stolze Löwe, der einst im Hafen Piräus stand (jetzt in Venedig), trägt die Zeichnung und Inschrift eines Wikingerfahrers<sup>137</sup>.

### Die Wikingerzüge nach dem Osten.

Der ersten Nachricht über die Beziehungen der Wikinger zum Osten, den *Annales Bertiniani* vom Jahre 839, zufolge waren nordische Kaufleute damals schon als Gesandte nach Byzanz und zum Kaiser Ludwig in Ingelheim gelangt.

<sup>129</sup>) P. Nørrlund in: *Fra Nationalmuseets arbejdsmark* (Kopenhagen 1929) 61. Derselbe in: *Deutschland und der Norden*, herausgeg. v. C. Petersen (1931) 166, und *Nationalmuseets Bog om sjælene Fund*. Kopenhagen 1925.

<sup>130</sup>) G. Neckel, *Die erste Entdeckung Amerikas im Jahre 1000 n. Chr. Voigtländers Quellenbücher* 43. — T. D. Kendrick a. a. O. 370ff. — Vgl. G. M. Gathorne-Hardy, *Alleged Norse Remains in America*, in *Antiquity* 1932, 420ff.

<sup>131</sup>) J. Steenstrup a. a. O. 2, 303ff. — T. D. Kendrick a. a. O. 300ff.

<sup>132</sup>) J. Steenstrup a. a. O. 2, 89ff. u. 3, 31ff. — T. D. Kendrick a. a. O. 227ff.

<sup>133</sup>) A. Bugge, *Vesterlandenes Indflydelse* 221ff.

<sup>134</sup>) Jan de Vries, *De Wikingen in de lage landen by de zee*. Haarlem 1923.

<sup>135</sup>) J. Steenstrup a. a. O. 2, 150ff. — W. Vogel, *Die Normannen und das fränkische Reich*, ist die Arbeit, von der man beim Studium der westlichen Züge ausgehen muß. — T. D. Kendrick a. a. O. 2, 193ff.

<sup>136</sup>) J. Steenstrup a. a. O. 2, 287ff.

<sup>137</sup>) H. Shetelig und E. Brate in *Fv.* 1923, 201ff.

Das Auftreten solcher Botschafter von den Gestaden des Mälarsees mag vielleicht von großangelegten und weitschauenden Handelsplänen dieser schwedischen Normannen zeugen.

Besondere Umstände veranlaßten es, wie Nestor in seiner um 1112 in Kiew geschriebenen Chronik berichtet, daß Skandinavier aus dem Mälargebiet 862 von streitenden Slavenstämmen in ihr Land gerufen wurden<sup>138</sup>. Slavische Volksstämme, die an den Flüssen Dnjepr und Dnjestr nach Süden, an der Düna bis zum Ilmensee und der oberen Oka wohnten, hatten den weiten Osten besiedelt. Nach einer Annahme<sup>139</sup> sollen diese Slaven vor der Ankunft der Waräger in Wäldern gelebt, Jagd und Bienenzucht getrieben und den Chasaren einen Tribut von Rauchwerk gezahlt haben. Nach einer anderen Ansicht sollen die ältesten russischen Städte mit den dazugehörigen Handels- und Gewerbebezirken im 8. Jahrhundert entstanden sein<sup>140</sup>. Beweise dafür können jedoch nicht erbracht werden. Jedenfalls waren die Hauptstützpunkte der Slaven die Goroditschen<sup>141</sup>, Zufluchtstätten, die, von einem Erdwall mit Palisaden gesichert, einem Sippenverband bei feindlichen Angriffen zum Schutz dienten. Diese gesonderte Gemeinschaftsform, an deren Spitze ein Ältester (*wetsche*) stand, ging allmählich in eine Gemeinde (*wery*) über, da die Verfolgung gemeinsamer Interessen eine stärkere gesellschaftliche Durchbildung und Ordnung verlangte. Eine gewisse räumliche Gruppierung ging in Anlehnung an das Flußsystem vor sich<sup>142</sup>. Wieweit staatliche Gebilde innerhalb einzelner Stämme bestanden, läßt sich heute wohl schwer feststellen<sup>143</sup>. Die benachbarten Chasaren im Gebiet des Schwarzen und Kaspischen Meeres hatten schon etwa um 790—800 die slavischen Völkerschaften bis zum Bug und Dnjestr unterworfen und ihnen einen Tribut auferlegt, der jährlich zu entrichten war<sup>144</sup>.

<sup>138</sup>) Zu berücksichtigen ist zunächst die Arbeit von E. Briem, Altskandinavien in der wissenschaftlichen russischen Literatur. Acta Philologica Scandinavica, Kopenhagen 1930.

<sup>139</sup>) J. Kulischer, Russische Wirtschaftsgeschichte I (Jena 1925); in Brodnitz, Handbuch der Wirtschaftsgeschichte 3, 1925, 5.

<sup>140</sup>) W. Kliutschewskij, Geschichte Rußlands I (Berlin 1925) 124; auch M. Rostovtzeff bezeichnet sie als handeltreibende Städtebewohner, welche die Traditionen und die Lebensweise der Städte mit ehemals gotischer Bevölkerung übernommen haben (in: Iranians and Greeks). — T. J. Arne, Schweden in Rußland (Congressus Riga 1930) 227. — V. Gitermann über P. J. Ljaschenko, Geschichte der russischen Volkswirtschaft (Staatsverlag Moskau-Leningrad 1930) in Zeitschr. f. osteuropäische Geschichte I (1931) 125. — E. Patzelt, Die fränkische Kultur und der Islam 179. Über die Slavenstämme und das Verhältnis zu den südrussischen Turkvölkern, Hunnen, Avaren u. a. vgl. besonders A. A. Schachmatow, Die ältesten Schicksale des russischen Stammes (Petrograd 1919) 6—22.

<sup>141</sup>) Ihre Entsprechungen dürften vielleicht in den vorfränkischen Volksburgen der Sachsen zu sehen sein.

<sup>142</sup>) S. F. Platonow, Geschichte Rußlands (Leipzig 1927) 42ff.

<sup>143</sup>) Nach Schachmatow, Die ältesten Schicksale der russischen Stämme 26, soll die Organisation beträchtlicher Teile der Slaven, die vorher unter der Herrschaft der Avaren vereinigt waren, auf Grund des Erscheinens Karls des Großen an der Donau vor sich gegangen sein.

<sup>144</sup>) Das finnische Wort für Geld, *raha*, bedeutet Eichhornfell, R. Nordenstreng, Die Züge der Wikinger (1925) 162. Ein anderes Zahlungsmittel waren Marderfelle. So mußten die Nowgoroder nach dem Vertrag von 882 jährlich 300 Grivna oder die entsprechenden Kunas zahlen. Ein Grivna = 50 Kunas (Marderfelle), J. Kulischer a. a. O. 19.

Diese Verhältnisse bestanden noch, als die Waräger<sup>145</sup> ins Land gerufen wurden. Die Wikinger gingen etappenweise vor. Rurik setzte sich zunächst am Ladogasee fest; erst von dort aus siedelte er sich in Nowgorod<sup>146</sup> an. Nachdem er sich so an der Nordküste und in den benachbarten Gebieten eine feste Basis geschaffen hatte, drang er weiter nach dem Süden vor<sup>147</sup>; denn die Slaven hatten ihn ja ins Land gerufen, um von den Chasaren befreit zu werden. Rurik und seine Leute folgten naturgemäß den Flußläufen, und zwar der Wolga bis zum Kaspischen Meer und dem Dnjepr bis zum Schwarzen Meer. Ture J. Arne meint, daß der Wolgaweg, der gen Bagdad führte, von den Warägern früher gefunden worden sei als der Weg nach Byzanz längs des Dnjeprs. Dieses zeigen besonders die reichen archäologischen Funde in Schweden, die auf persisch-sassanidische Beziehungen hinweisen<sup>148</sup>. Als Endpunkt des Wolgaweges sind wohl die Städte Bolgar und Itil, wo die Rurikleute sich mit den Arabern trafen, anzusehen. Wir wissen aus den Berichten Masudis, daß die Waräger in Itil<sup>149</sup>, der Hauptstadt der Chasaren, eigene Wohnstätten besaßen, in denen sie als Kaufleute lebten.

Nach P. Smirnow hörten die Wolgafahrten der Skandinavier im 9. Jahrhundert auf, weil das Russenreich an der Wolga von den damals durch diese Gegend ziehenden Ungarn zerstört worden war. Die Wikinger verlegten ihre Handelswege in das Stromgebiet des Dnjepr, und zwar erst nach 839; denn den Annales Bertiniani vom Jahre 839 zufolge mußten Kaufleute aus Schweden von Byzanz den Westweg über das Reich Ludwigs d. Fr. einschlagen, da der Ostweg zu gefährlich sei<sup>150</sup>. Die Öffnung des Dnjeprweges konnte erst durch das Vordringen Ruriks erfolgen, wobei sich Ereignisse von entscheidender Bedeutung für die Wikinger günstig auswirkten. Die Herrschaft der Chasaren, die vom Jaik (Ural) bis an den Dnjestr und vom Südabhang des Kaukasus, von den Ufern des Kisil Usein, bis an die Oka reichte, wurde um die Mitte des 9. Jahrhunderts von den Usen und Petschenegen, die aus dem Osten vordrangen, bedroht<sup>151</sup>. Die Schwächung der Chasaren von dieser Seite ermöglichte es den Wikingern, ihnen 864 Kiew wegzunehmen. Diese Tat gab dann der

<sup>145</sup>) J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotataren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung, Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 3, 1905, 295. Über die Namen *rus* und *waräg* vgl. G. Kossinna a. a. O. 89. — W. Kliutschewskij a. a. O. 128f. 165. — R. Ekblom, Norbor och västslaver för tusen år sedan, Fv. 1921, 236ff. — J. Kulischer a. a. O. 22ff. u. 14; vgl. Fußnote 158.

<sup>146</sup>) W. Kliutschewskij a. a. O. 136. — T. J. Arne, Det stora Svitjod (Stockholm 1917) 37ff. 41.

<sup>147</sup>) Besonders Runensteine aus Uppland, Södermanland, Östergötland, Gotland und Öland bezeugen die Fahrten nach dem Osten. O. Montelius, Schwedische Runensteine und das Ostbaltikum, in Baltische Studien, Riga 1914.

<sup>148</sup>) T. J. Arne, Schweden in Rußland 229. Diese Ansicht vertritt auch Schachmatow a. a. O. 45f. Der Wolgaweg war den Wikingern schon dadurch gewiesen, daß Bolgar und Itil Mittelpunkte eines Handelsverkehrs waren. Vgl. P. Ljubomirov, Handelsbeziehungen der alten Russen mit dem Orient. 1923.

<sup>149</sup>) J. Kulischer a. a. O. 13.

<sup>150</sup>) P. Smirnow, Der Wolgaweg und die alten Russen (Kijew 1928) 222.

<sup>151</sup>) H. v. Kutschera, Die Chasaren 83. 88. — W. Kliutschewskij a. a. O. 125ff. 130. — K. Stählin, Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart 1, 1913, 30.

Politik und dem Handel der Wikinger in den nächsten Jahrzehnten die Richtung; denn der Weg nach Byzanz lag damit vor ihnen offen.

Nach Kiew als dem werdenden Mittelpunkt des Städtereiches, des Gardarikes<sup>152</sup>, strömten nun alle Kaufleute, die ihre Waren aus Rußland nach dem Süden und Osten schaffen wollten. War hier doch der wichtigste Stapelplatz für die gesamte Ausfuhr, zugleich auch der große Markt für alle von den Kaufleuten aus Griechenland und dem Chasarenreiche eingeführten Waren und Erzeugnisse.

Zwar gab es anfangs noch mehrfach Kämpfe mit Byzanz, doch bald wurde Friede geschlossen. Nach dem Eingang von Verträgen konnte ein geregelter Handel beginnen<sup>153</sup>. Hervorzuheben ist, daß diese Verträge nicht mit einzelnen Personen, sondern mit Handelsgenossenschaften abgeschlossen wurden. Die Höchstzahl einer solchen geschlossenen Gesellschaft, welcher der Zutritt zur Stadt während einer Marktzeit gestattet wurde, war auf 50 Personen<sup>154</sup> festgesetzt. Diese Zahl entsprach einer Bootsgemeinschaft, einer Handelsgesellschaft (*félag*), die mit ihrem *austrfararknorr* über die Ostsee an das russische Gestade gelangte, um dann mit dem *byrdingr* (Leichtboot) die Flußläufe bis nach den Gebieten des Schwarzen Meeres zu befahren<sup>155</sup>. Die Waräger waren auf dem Schwarzen Meere und an seinen Küsten so sehr zu Hause, daß dieses mitunter als das „Russische Meer“ bezeichnet wurde<sup>156</sup>.

Ein weiteres Ziel der Wikinger war Bagdad, mit dem sie Tauschhandel trieben. Diese Stadt hatte große Bedeutung als Residenz der Abbasiden, welche den Verkehr zwischen dem Persischen Meerbusen und dem Euphrattal einerseits und der Mittelmeerküste andererseits zu heben trachteten. Der Islam, der sich über Syrien, Mesopotamien und Ägypten ausgebreitet hatte, hatte alte Verbindungen nach dem Osten wieder aufleben lassen. Über Syrien konnten die Beziehungen zwischen dem Westen und dem fernen Osten, besonders nach Indien, wieder gepflegt und auch der Seidenhandel mit China geschützt werden<sup>157</sup>.

Diese weitreichenden Unternehmungen der Wikinger wurden nur durch ihre wohldurchdachte Organisation ermöglicht. Von breiter, gesicherter Basis, nämlich vom Ladogagebiet aus, waren sie vorgedrungen. Handelswege waren die Flußläufe, die sie, wie gesagt, mit dem *byrdingr* (Leichtboot) bis weit hinauf befuhren. An den Kreuzungspunkten des Verkehrs, an Schlepp- und Übergangsstellen, deren Namen meistens die Worte *woloc* (Schleppstelle) oder *waräg*<sup>158</sup> enthalten, wurden Städte zur Sicherung des Handels und Verkehrs

<sup>152</sup>) W. Vogel, Handelsverkehr, Städtewesen und Staatenbildung in Nordeuropa (Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1931) 271.

<sup>153</sup>) W. Kliutschewskij a. a. O. 154. — J. Kulischer a. a. O. 20. — E. Patzelt, Die fränkische Kultur und der Islam 220.

<sup>154</sup>) L. F. Platonow, Geschichte Rußlands 52.

<sup>155</sup>) Hj. Falk, Altnordisches Seewesen, in Wörter und Sachen 4, 1912, 107. 112. — A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse 179. — J. Kulischer a. a. O. 129.

<sup>156</sup>) W. Kliutschewskij a. a. O. 128. — Kossinna in Mannus 21, 1929, 96.

<sup>157</sup>) P. Schulz, Syriens Rolle im Welthandel. Diss. Marburg 1899, 34f. — E. Patzelt, Die fränkische Kultur und der Islam 168ff. 204ff. 212. 218.

<sup>158</sup>) R. Ekblom, Rus et Vareg dans les noms de lieux de la région de Nowgorod. Stockholm 1915. Derselbe, Quelques noms de lieu pseudovaregue, in: Strena philologica Upsaliensis (Vestskr. till. prof. Per Persson på hans 65 årsdag, Uppsala 1922) 363ff. — M. Vasmer, Wikingisches am Südufer der Ostsee, Zeitschr. f. slav. Philog. 6, 1929, 15—54; derselbe, Wikingerspuren in Ruß-

angelegt. Diese Städte wurden dadurch, daß von ihnen aus die Umgebung politisch geleitet wurde, zu Bezirksstädten. Um des Handels willen schuf man sich diese politischen Stützpunkte, die dann Mittelpunkte der politischen Herrschaft und zugleich Handelszentren mit weithin reichenden Beziehungen und großem Einfluß waren<sup>159</sup>.

Aus den führenden Kaufmannsfamilien schwangen sich an manchen Orten Fürsten empor, die auf vielerlei Weise ihre Herrschaft zu erweitern wußten. So traten neben die Bezirksstädte auf denselben Grundlagen errichtete Warägerfürstentümer. Aus ihnen bildete sich unter Fortsetzung des Prozesses das Großfürstentum Kiew<sup>160</sup>. Das Streben der warägischen Fremdlinge, von der Ostsee nach Kiew zu gelangen, und die wirtschaftliche Abhängigkeit der anderen russischen Städte von diesem Emporium ließen es nicht zu, daß Kiew ein warägisches Kleinfürstentum wie Nowgorod, Isborsk, Beloje-Osero, Potolsk und Turow blieb. In Kiew mußte nach dem Plan der Waräger der wirtschaftliche Hauptumsatz des Landes zusammengefaßt werden. Diese für das Entstehen des Großfürstentums Kiew maßgebenden Bedingungen waren auch die Voraussetzungen für die Bildung des mit ihm gleichbedeutenden russischen Reiches<sup>161</sup>.

Als die Wikinger im 9. und 10. Jahrhundert nach dem Osten zogen, galt ihnen das Baltikum nur als Durchgangsland, und Nowgorod war nur das Eingangstor<sup>162</sup>, ihr Endziel war Kiew. Nowgorod war aber sehr abhängig von Kiew. In Nowgorod residierte nämlich meistens der älteste Sohn des in Kiew herrschenden Großfürsten, oder sonst ein anderer seiner Verwandten.

Durch das Vordringen der Tartaren in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kam das Großfürstentum Kiew zu Fall. Die Tartaren zogen in den Jahren 1238 und 1239 weiter nach Norden; Nowgorod, das durch seine günstige Lage im sumpfigen Gebiete geschützt war, konnten sie jedoch nicht nehmen. Es blieb verschont, während Kiew am 6. Dezember 1240 in Schutt und Asche sank. Der Streit um den Vorrang, den die Städte Nowgorod und Kiew sowie die ihnen botmäßigen Völkerschaften, die Ersaten und Kujaben, lange miteinander geführt hatten, war entschieden<sup>163</sup>. Nowgorod konnte nun in der Folgezeit zu jener stolzen Handelsstadt emporblühen, von welcher der Spruch galt: Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod!

Auch für die westslavischen Staaten dürften die Wikinger nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Peisker hat schon auf Beziehungen der Normannen

---

land (Sitz.-Ber. d. preuß. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Klasse 1931) 24. Die Schlepstellen sind dann noch von S. Mews durch andere Literaturbelege vermehrt worden. Auf Grund dieser Feststellungen hat S. Mews eine Karte dieses Handelsnetzes entworfen: S. Mews, Gotlands Handel und Verkehr bis zum Auftreten der Hansen (12. Jahrh.). Noch nicht veröffentlichte Diss. Berlin 1931.

<sup>159</sup>) W. Vogel betont das kaufmännisch-händlerische Gepräge, indem er von „Fahrmännerstaaten“ spricht, deren Machtbasis wesentlich auf der finanziellen Ausnutzung des Handelsverkehrs beruht; vgl. Handelsverkehr 270. 274. — W. Kliutschewskij a. a. O. 133. — T. J. Arne, Schweden in Rußland 226 ff. — Vgl. Fußnote 186 S. 211.

<sup>160</sup>) W. Kliutschewskij a. a. O. 140.

<sup>161</sup>) W. Kliutschewskij a. a. O. 144.

<sup>162</sup>) W. Vogel, Gesch. d. deutschen Seeschifffahrt (1915) 156.

<sup>163</sup>) K. Stählin, Geschichte Rußlands 1, 62. — A. Bugge, Novgorod som varjagisk by. (Nord. Tidskr. f. Vet., Konsth., Industrie, Letterst. 1906) 581 f.

zu den Slaven und ihre sozialpolitische Bedeutung hingewiesen<sup>164</sup>. Von der Wikingerherrschaft zeugt das Wort *vitez* (an. *vikingr*), das in allen slavischen Sprachen vorkommt und Krieger, Sieger, Held bedeutet. Noch zur Zeit der deutschen Herrschaft gab es bei den Daleminziern die Schicht der Krieger, Kriegsknappen zu Fuß. Die deutschen Urkunden nennen sie Withasen, eine Art *militēs agrarii*, früher wohl mit leibeigenen Hintersassen. Nach Peisker waren die Withasen und Zupane (Ortsvorsteher) Nachkommen der ursprünglich den Slaven volksfremden, aber mit der Zeit ihnen assimilierten nordischen Wikinger.

Der erste polnische König Miesko oder Misika, der in der Mitte des 10. Jahrhunderts die Polen staatlich einigte, war ein Normanne<sup>165</sup>.

Die Chorwaten im Gebiete der oberen Weichsel und des Dnjeestr mit ihrer Hauptstadt Krakau befanden sich Anfang des 10. Jahrhunderts in Abhängigkeit von dem Wikingerfürsten Oleg von Kiew<sup>166</sup>. In Krakau und in dessen Umgebung, wie auch um Lemberg, saßen wikingische Kolonisten, die ihre Waren auf den Markt von Prag brachten<sup>167</sup>.

Die slavische Kultur in den böhmischen Ländern, die damals vorwiegend nach Osten orientiert war, wurde durch das Geschlecht der Premysliden, in dessen Händen die politische Führung des Stammes der Tschechen lag und das möglicherweise auch wikingischen Ursprungs war, verändert: die böhmischen Länder wurden durch diese Fürsten dem westeuropäischen Kultur- und Wirtschaftskreis eingefügt<sup>168</sup>.

Der Krieger, vielleicht ein Fürst, dessen Grab im Juli 1928 auf dem Hradschin in Prag aufgefunden wurde, könnte der Art seiner Bestattung und den Beigaben nach sehr gut ein Wikinger sein<sup>169</sup>. Auch andere Hügelgräber bei Podolí in Mähren, von Vrbka bei Kvasica, von Luhačovice, Jičín, Petrovice und andere, die aus dem Rahmen der slavischen Kultur herausfallen und auf fremden Ursprung hinweisen, könnten sehr wohl wikingisch sein. Zu dem kommt noch, daß wertvolle Wikingerfunde in der Tschechoslowakei gemacht sind<sup>170</sup>. Es kann hier keine ausführliche Betrachtung angestellt, sondern nur auf einige Fragen hingewiesen werden, welche diese Tatsachen anregen.

Wenn die Wikinger im 9. und 10. Jahrhundert ihr Augenmerk hauptsächlich auf den entfernten Osten und Westen gerichtet haben, so sind sie doch auch in den Mittelländern Europas anzutreffen. Im Baltikum, im Weichsel-

<sup>164</sup>) J. Peisker, Die älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotartaren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung, in Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3, 1905, 258. 302. 306. 318.

<sup>165</sup>) R. Holtzmann in Zeitschr. d. Ver. z. Gesch. Schlesiens 52, 1918, 6; ferner Hist. Zeitschr. 136, 1927, 599—601.

<sup>166</sup>) J. Marquart, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge (1903) 130. 190. 471.

<sup>167</sup>) R. Ekblom in Fv. 1921, 236ff. — G. Kossinna in Mannus 21, 1929, 101. — J. Marquart a. a. O. 471.

<sup>168</sup>) J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) 284. 289.

<sup>169</sup>) K. Guth, Die Prager Burg in: Prager Rundschau 1, 1931, 221, dazu Abb.: Kriegergrab um 900 vom 3. Burghof.

<sup>170</sup>) J. Schráníl a. a. O. 292. 294. 295. Derselbe in: Země české za doby knížecí, Prag 1932. — Lubor Niederle, Rukověť Slované archeologie. Prag 1931.

gebiete, im Osten und Norden Deutschlands finden wir ihre Niederlassungen. Wir könnten noch manche normannische Staatsgründungen, welche die Wikinger in Europa versucht und mehr oder minder durchgesetzt haben, anführen, wenn es nicht zu weit führte, darauf einzugehen<sup>171</sup>. Wenn viele dieser Schöpfungen nicht mehr als normannische erkennbar sind, so liegt es daran, daß die Gründer von den durch sie bezwungenen Völkern aufgesogen wurden. Infolgedessen verloren sie ihre Eigenart und damit ihre Kraft, die etwa um 1000 erschöpft zu sein scheint.

Die Wikinger kamen auf Fahrten, bei Handelsgeschäften, in Kämpfen und Eroberungen, wie namentlich gelegentlich ihrer Niederlassungen, immer enger mit der Kultur des südlichen und westlichen Europas in Berührung, die von orientalischen und christlichen Einflüssen durchtränkt war. Endlich konnte am 29. Juli 1030 in der Schlacht von Stiklestad, in der Heimat selbst, auf Norwegens Boden, die Kultur des südlichen und westlichen Europas unter dem Symbol des Kreuzes den Sieg gewinnen. Ein bedeutungsvoller Abschnitt in der Geschichte Europas, die Völkerwanderung, hat mit der Zeit der Wikinger abgeschlossen. Doch ist, wenn auch viele ihrer Staatsschöpfungen untergingen, ihr Einfluß nicht ausgelöscht; denn ihre Betätigung im Kolonisieren und Organisieren, ihre Kämpfe und ihre Handelstätigkeit haben nicht zum kleinsten Teil unserem Erdteil doch das heutige Gepräge gegeben.

### Die Verhältnisse im Norden.

Es bleibt uns jetzt noch die Beantwortung der Frage übrig, ob im Norden selbst Stützpunkte und befestigte Anlagen vorhanden waren, die den großen Unternehmungen nach Osten und Westen dienten, und welche sozialen Schichtungen die Verschiedenheit der Art und Richtung der Wikingerzüge bedingten. Die Züge nach dem Westen lassen im 9. Jahrhundert die weitblickenden handelspolitischen Absichten ihrer Unternehmer noch nicht klar erkennen, während dies bei den späteren Unternehmungen der Fall ist<sup>172</sup>. Es mag dies daher kommen, daß wir über etwaige strategische Stützpunkte bei diesen Fahrten durch schriftliche Quellen nicht genügend unterrichtet sind; doch kann dem der Blick auf die Karte und die Archäologie etwas abhelfen.

Für die ältere Seefahrt bildeten immer die Inseln die Etappen; für die Fahrten der Norweger nach England, Irland und Schottland wie auch nach Island waren die schottischen Inseln solche Stützpunkte<sup>173</sup>. Die Insel Man spielte in der irischen See dieselbe Rolle, welche Gotland in der Ostsee hatte. Die Norweger scheinen im 9. Jahrhundert sehr unternehmend gewesen zu sein und sich bei ihren Seefahrten nicht auf das Nordseegebiet beschränkt zu haben. Die Gräberfelder von Vendsyssel, Nordjütland, ferner diejenigen auf Amrum

<sup>171</sup>) Die Normannenstaaten in Italien gehören schon nicht mehr der eigentlichen Wikingerzeit an und bleiben hier darum unbesprochen. — E. Patzelt, Das fränkische Reich und der Islam 230.

<sup>172</sup>) Die damalige Geschichtsschreibung, die sich ganz in den Händen der Geistlichen befindet, schildert nur immer die eine Seite der Vorgänge, und zwar nur die, welche sie besonders angeht.

<sup>173</sup>) A. W. Brøgger, Den norske bosetningen paa Shetland-Orknøerne. Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps Akademi i Oslo 1930.

und Föhr und die in diesen gemachten Funde sind wohl als norwegisch anzusprechen. Der Vendsyssel hat dabei scheinbar als strategischer Stützpunkt in der Nord- und Ostsee gedient, und Amrum und Föhr werden die gleiche Bedeutung für die jahrzehntelang dauernden Einfälle gehabt haben, welche die Norweger im Verein mit den Dänen in Friesland und in das Frankenreich machten<sup>174</sup>. Die auf Bornholm gemachten archäologischen Funde dürften auch beweisen, daß diese Insel im 9. Jahrhundert mit Norwegen in lebhafter Verbindung stand. Wie einige weitere Funde zeigen, mag diese norwegische Verbindung über Bornholm nach Wiskiauten in Ostpreußen gegangen sein<sup>175</sup>, wenn auch gesagt werden muß, daß diese Wikinger-Siedelung jedenfalls im 10. Jahrhundert rein schwedisch gewesen ist.

Das schwedische Ausdehnungsbedürfnis scheint besonders im 10. Jahrhundert sehr stark gewesen zu sein. Als um 900 das schwedische Wikingerreich an der Schlei errichtet war, dienten dänische Inseln, wie Lolland<sup>176</sup> und Alsen, die auf dem Wege nach dem Norden lagen, als Brücken. Vielleicht hat Öland eine selbständige Rolle gespielt, bestimmt aber Gotland, und Åland<sup>177</sup> war ein günstiger, weit nach Osten vorgeschobener Stützpunkt. Weitere solche Stützpunkte sind an den Verkehrsstraßen in den fremden Gebieten zu Städten ausgebaut worden. Auch im eigenen nordischen Lande begann, was für das Wikingerzeitalter wichtig ist, das Städtewesen sich zu entwickeln. Deshalb gehe ich im folgenden auf die Frage des Städtewesens im Norden kurz ein.

Die Wikinger wählten mit Vorliebe als Hafenerorte kleine Niederlassungen, die an weit in das Land hineingehenden Wiken (Buchten) versteckt lagen; wenn sie nicht namenlos geblieben sind, so ist doch ihre Benennung nicht auf uns gekommen. Zwei Handelsstädte des Nordens aber traten in den Vordergrund: Haithabu und Birka (*Tafel 1 und 2*), die mit Haupthandelszentren des Westens, so Dorestad in Friesland, mit Städten des Rheinlandes und Westfalens (vielleicht Soest<sup>178</sup>) und über die russischen Städte sogar mit Byzanz in Verbindung standen. Beide Städte sind schon am Anfang des 9. Jahrhunderts durch schriftliche Quellen bezeugt<sup>179</sup>.

In einer Sonderuntersuchung über die ovalen Schalenspangen wie über den gesamten Schmuck der Wikingerzeit bin ich auf das Schleswig-Haithabu-Problem näher eingegangen. Bei dem Vergleich des archäologischen Materials aus Haithabu mit in Dänemark, Norwegen und Schweden gefundenen Metallarbeiten stellte sich heraus, daß die Stücke aus dem 9. Jahrhundert ausgesprochen westnordischen Ursprungs sind. Inmitten dieser westnordischen

<sup>174</sup>) P. Paulsen, Studien zur Wikingerkultur (1933); Kapitel: Norwegen-Jütland.

<sup>175</sup>) A. Bezenberger, Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreußens (Königsberg i. Pr. 1904) 93 Abb. 122.

<sup>176</sup>) O. Scheel und P. Paulsen, Schleswig-Haithabu 7 ff. Auch die by-Siedlungen mögen dieses bestätigen: V. La Cour, Sønderjyllands Historie Heft 4, 287 ff.

<sup>177</sup>) A. Hackman, Fornfynden, in: Det svenska Finland (1932) 38.

<sup>178</sup>) A. Stieren, in Westfalen 17, 1932, 49.

<sup>179</sup>) O. Scheel und P. Paulsen, Schleswig-Haithabu. Über den Wert der Quellen hat sich O. Scheel in seinem Vortrag „Zu den historischen Quellen des Haithabuproblems“ ausgesprochen, Congressus Riga 1930, 207 ff. — Skiringssal und Tönsberg in Norwegen waren nur Handelsstätten; W. Vogel, Handelsverkehr 262 ff.

Länder lag Haithabu als ein wichtiger Ort dieses Kulturkreises. Aus dem Material ersieht man ferner, wie sich um 900 eine deutliche Wendung nach dem ostnordischen Kreise vollzieht, und zwar lassen die Kunsterzeugnisse enge Beziehungen zu Birka erkennen, die auch im 10. Jahrhundert andauern. Der Ort, der im 9. Jahrhundert dem westnordischen Kulturkreise angehörte, wurde also im 10. Jahrhundert zum schwedischen Haithabu. Wir haben es mit dem gleichen Ort zu tun, von dem der angelsächsische Geschichtsschreiber ganz klar sagt, daß er bei den Sachsen (und Franken) *Sliaswic*, bei den Dänen (und Skandinaviern) aber *Haithaby* hieß<sup>180</sup>. Kurz nachdem ich dieses Ergebnis herausgestellt hatte, erschien von Gustav Schwantes<sup>181</sup> der Aufsatz „Neues zur Frage Schleswig-Haithabu“, in dem auch er zu demselben Ergebnis kommt, wenn er auch andere Beweise dafür vorbringt.

Über die Entstehung des Städtewesens im Norden, die unter ganz anderen Voraussetzungen vor sich geht, als es in anderen Ländern der Fall ist, hat sich Adolf Schück eingehend geäußert<sup>182</sup>. Auf der kimbrischen Halbinsel haben wir zunächst nur Ripen<sup>183</sup>, dann Haithabu, in Schweden nur Birka und in Kurland das in der Vita Anskarii erwähnte Seeburg als quellenmäßig bezeugte Städte des 9. Jahrhunderts zu nennen. Auf Gotland, aber auch auf dem skandinavischen Festlande, haben wir es zumeist mit einem Stand von Bauernkaufleuten<sup>184</sup> zu tun, die auf ihren Gehöften über das Land verstreut saßen und vom Nahhandel zum Fernhandel übergingen, der von den Häfen aus vor sich ging. Wahrscheinlich beruht es auf dem Reichtum an Häfen auf Gotland, daß dort kein bestimmter Ort den gesamten Handel an sich gezogen hat. Mit dem Ausdruck „Gotländska Kusten“, der zuerst in Schriftstücken Ende des 12. Jahrhunderts verzeichnet ist, meint man noch die gotländischen Häfen und die mit ihnen vereinigten Kaufplätze<sup>185</sup>. Von den Wällen rings um die Handelsplätze an der Ostsee glaubt Schück, daß sie außer zu Verteidigungszwecken auch dazu gedient haben, das gehegte Gebiet, innerhalb dessen der Handel betrieben werden sollte, abzusondern<sup>186</sup>. Vogel<sup>187</sup> unterscheidet bei den frühen nordischen Stadtanlagen zwei verschiedene Stadttypen; einen älteren: die Halbkreiswallstädte Birka, Haithabu, das älteste Wisby, vielleicht auch Västergarn, und einen jüngeren: die unbefestigten Einstraßenstädte<sup>188</sup> Tönsberg, Drontheim und Bergen (später auch Sigtuna). Der Hauptunterschied der beiden Typen scheint also in der Befestigung zu liegen. Noch nicht ganz geklärt scheint die Frage,

<sup>180</sup> P. Paulsen, Studien zur Wikingerkultur (1933); Kapitel: Sleswic-Haithaby.

<sup>181</sup> Kieler N. Nachrichten: Aus unserer meerumschlungenen Heimat 1. u. 4. Novbr. 1931. — Die Schleswig-Haithabu-Frage in neuem Licht, Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit, Heft 8, 1932; vgl. dazu O. Scheel, Haithabu in der Kirchengeschichte, Zeitschr. f. Kirchengeschichte 3. Folge, 50, 1931, 271 ff.; ferner G. Schwantes, Führer durch Haithabu, 1932.

<sup>182</sup> Sjöborger och hamnstäder, in Fv. 1924, 1ff. Det svenska stadväsendets uppkomst. Uppsala 1926. W. Vogel, Handelsverkehr 261.

<sup>183</sup> E. Arup, Danmarks Historie I, 1925, 94 ff.

<sup>184</sup> W. Vogel, Handelsverkehr 257 ff., und Diss. von S. Mews, Gotlands Handel und Verkehr bis zum Auftreten der Hansen, Berlin 1931. <sup>185</sup> A. Schück in Fv. 1924, 3.

<sup>186</sup> Diese Handelsplätze werden in den Quellen *emporium*, *vicus*, *portus* genannt.

<sup>187</sup> W. Vogel, Handelsverkehr 261 ff. 268.

<sup>188</sup> Von einer Hauptstraße, an der Wohnhäuser lagen, gingen Quergassen aus, die zu Speichern und Landungs- und Ladebrücken führten.

inwieweit die Friesen an der großen Ausbreitung des nordeuropäischen Handels und an dem Aufkommen der Städte beteiligt waren<sup>189</sup>.

Die Handelswege nach dem Norden waren zugleich die Missionswege, die Kaufmannschaft die Christengemeinde. Ein gutes Einvernehmen zwischen den verschiedenen Völkerschaften erleichterte und befruchtete den Handel und Verkehr und damit auch das Wachsen und die Verbreitung der Kultur. An altheidnischen Opferstätten herrschte zur Zeit der großen Feste Kauffrieden (*kaupfridr*), der gleiche Bedeutung mit dem späteren Gottesfrieden hatte<sup>190</sup>. Die Gründungen der Kirchen und Klöster geschahen zumeist an Verkehrs- und Handelsmittelpunkten, an Stellen, wo sich oft auch alte heidnische Heiligtümer befunden hatten und wohin die Leute nach alter Gewohnheit zu besonderen Zeiten und bestimmten Gelegenheiten zusammenzukommen gewohnt waren. Diese Gründungen entwickelten sich nicht nur zu Kirchorten, sondern waren oft auch Keime nordischen Städtewesens und haben die Entwicklung der schon bestehenden Siedelungen ebenfalls gefördert, so daß ein Zeitraum meist glücklicher Entfaltung von Handel und Wandel an solchen Stellen mit der kirchlichen Gründung anhob<sup>191</sup>.

Städte im Norden sind ohne Kaufmannsstand und Fernhandel nicht denkbar. Vielfach wurde und wird die Ansicht vertreten, daß bei den Wikingern Kriegs- und Kaufmannsfahrten stets dasselbe bedeutet haben, wobei die Ausführenden bis zu einem gewissen Grade den Räubern zugezählt wurden. Zu dieser Frage sagt Vogel<sup>192</sup> in seiner letzten Arbeit, daß sich eine gewisse Arbeitsteilung früh herausgebildet hat und daß es neben dem Wikinger, als Krieger, den Fahrmann gegeben hat, als den Stand, der vorwiegend den Handelsgeschäften obgelegen hat. Die Fahr Männer im engeren Sinn unternahmen weite Reisen und machten ihre Geschäfte vorwiegend mit Waren, die verhältnismäßig selten waren und hohen Wert hatten. Auch die vorhin beschriebene Entwicklung des „Gardarikes“ läßt die Wikinger in einem anderen, helleren Lichte erscheinen, als man sie sonst sieht. Natürlich war der Kaufmann, der in fremde und gefahrvolle Länder zog, gezwungen, Waffen mit sich zu führen, um sicher zu gehen, und er mochte sich in dieser Hinsicht oft wenig oder gar nicht von einem Krieger unterscheiden. Der Krieger an sich war aber noch lange kein Kaufmann<sup>193</sup>.

Die Kauflleute nahmen eine sehr geachtete Stelle ein und genossen großes Vertrauen. Das geht daraus hervor, daß man sie oft mit diplomatischen Aufträgen bedachte. Wo sie in größerer Zahl selbsthaft waren, wie in Birka und Haithabu, hatten sie die Leitung und drückten der Niederlassung ihren Charakter auf. Als wichtige und notwendige Ergänzung gab es einen Nahhandel<sup>194</sup>, der

<sup>189</sup>) E. Arup, Danmarks historie 1, Abschnitt Friserne, 89ff. Über Reric vgl. L. Löffler in Namn och Bygd 1919, 25f.; dazu vgl. W. Vogels Ansicht in der vorhin erwähnten Arbeit, vor allem E. Wadstein in Birka och bjärkörätt, Namn och Bygd 1914, und in Friserne och forntida handelsvägar i Norden, Göteborg 1920. — W. Vogel, Handelsverkehr 258.

<sup>190</sup>) K. Lehmann in Germanist. Abh. z. 70. Geburtstag Konrad v. Maurers (1893) 50. W. Vogel, Handelsverkehr 261.

<sup>191</sup>) V. Anskarii, c. 19 (Birka), 24 (Schleswig-Haithabu) 69. P. Kletler a. a. O. 90. 95. — W. Vogel, Handelsverkehr 261. <sup>192</sup>) W. Vogel, Handelsverkehr 258.

<sup>193</sup>) P. Paulsen a. a. O., Kapitel Kaufmannschaft. <sup>194</sup>) W. Vogel, Handelsverkehr 260.

sich auf einen kleinen Umkreis erstreckte. Neben der kaufmännischen Oberschicht setzten sich in den frühmittelalterlichen Niederlassungen natürlich auch Handwerker fest<sup>195</sup>. Wir wissen aus der Verbreitung der Funde, daß die gewerblichen Erzeugnisse nicht nur für die Bewohner der Stadt, sondern auch zur Ausfuhr bestimmt waren; also müssen wir uns die Herstellung schon in einem größeren Maße betrieben denken. Daher gab es wahrscheinlich schon freie Gewerbe, die vielleicht unter sich nach ihrer Tätigkeit zusammengeschlossen waren. Unter diesen wohl freien Gewerben waren schon Waffenschmiede, Gold- und Silberschmiede, Eisen- und Bronze gießer, Glasbläser, Kammacher, Töpfer, Schiffsbauer<sup>196</sup> und andere mehr.

Daneben haben wir im Norden den Stand der Ackerbauer<sup>197</sup> und Fischer, sowie den der Krieger. Den Stand der Bauernkaufleute haben wir schon oben erwähnt. Seine Angehörigen werden es meistens gewesen sein, die in fernen Ländern siedelten. Von den Letztgenannten hob sich der Stand der Stadtkaufleute als ein gesonderter ab.

Zu diesen mannigfaltigen Unterschieden kam noch die kulturelle Unausgeglichenheit. Es gab einzelne begrenzte Gebiete mit hochentwickeltem Gewerbe, neben Ländern, die an gewerblichen Erzeugnissen arm waren. Auf diesen Unterschied gründete sich hauptsächlich der Fernhandel und Fernverkehr. Die abseits liegenden und der neuen Kultur sich erschließenden Gebiete nahmen gerne die Erzeugnisse der Kulturzentren auf und bezahlten sie mit den Produkten ihrer Wirtschaft<sup>198</sup>. Ähnlich war Dorestad in Friesland<sup>199</sup> für ein weites Gebiet Handelshauptstadt, das mit Haithabu und Birka lebhaften und umfangreichen Handel trieb. Über Dorestad und Friesland ging der Weg ins Rheinland und umgekehrt. Die Belehnung von Normannen mit Teilen des fränkischen Reiches, die Staaten- und Städtegründungen auf den Britischen Inseln und im weiten Rußland trugen natürlich ihrerseits auch wesentlich zur Förderung des Verkehrs bei. Nicht wenig wurde er auch von seiten der Kirche gefördert. Nicht nur waren wandernde Missionare und Mönche auf den Wegen zu finden, sondern Reliquienverehrung führte auch bald größere Scharen zu Wallfahrten nach weit entfernten Zielen. Ebenfalls zogen die Klosterschulen durch ihren Ruhm lernbegierige Schüler von weit her an sich.

Die reichen und weitverzweigten Verbindungen mit den westlichen und östlichen Völkern, wie sie oben geschildert werden, übten natürlich Einfluß auf

<sup>195</sup>) A. Dopsch, *Kulturentwicklung* 2, 449. 367. Derselbe, *Naturalwirtschaft und Geldverkehr*. 1930. — P. Kletler, *Nordeuropäische Verkehrswege* 69. 70f. 106. 125ff. — R. Kötzschke, *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters* (1924) 283ff. — A. Schück, *Det svenska stadsväsendets uppkomst* 44.

<sup>196</sup>) Über Schiffe und Schiffsbaukunst vgl. besonders den von A. W. Brøgger, Hj. Falk und H. Shtetelig zusammengestellten 1. Band des *Osebergwerks*.

<sup>197</sup>) A. Bugge a. a. O. 254ff.

<sup>198</sup>) P. Kletler, *Die nordeuropäischen Verkehrswege* 89. — W. Vogel, *Die Normannen* 86. 127. 129. 135. 147. 194. 247. 296. 307. — J. Steenstrup, *Normannerne* 2.

<sup>199</sup>) J. H. Holwerda, *Nederlands eerste koopstad (Dorestad)*. Haag 1925. — Derselbe, *Dorestad*, in *Bericht der Röm.-Germ. Kommission* 16, 1925/26, 141ff. — Derselbe, *Dorestad en onze vroegste middeleeuwen*. Leiden 1929. — Derselbe, *Opgravingen van Dorestad in Oudheidland*. — Vgl. P. C. I. A. Boeles, *Friesland tot de elfte eeuw*. Leeuwarden 1927.

die Lebensweise, die Kultur und besonders auch auf die Kunst des Nordens aus<sup>200</sup>. Den Wikingern war die Fähigkeit eigen, das Neue rasch und lebhaft zu erfassen und in sich aufzunehmen. So ward in der Kunst, im Gewerbe und anderen weltlichen Betätigungen das Fremde in eine dem Wesen der Wikinger angemessene Form umgeprägt, im wahren Sinne des Wortes angeeignet und mit dem urtümlichen Wesen der Nordleute unzertrennlich verbunden<sup>201</sup>. Mit der Aufnahme des Christentums sind die Völker des Nordens sodann endgültig mit dem abendländischen Kulturkreis verschmolzen.

### 3. Das archäologische Material.

Bevor wir uns mit dem archäologischen Material näher befassen, müssen die schriftlichen Quellen, die uns Kenntnisse über die Wikingerzeit vermitteln, erwähnt werden. Solche Quellen sind außer Annalen und Briefen, einigen Viten und Bischofsgesten sowie verstreuten geographischen und kulturellen Nachrichten<sup>202</sup> besonders die Sagas<sup>203</sup> und die Runeninschriften<sup>204</sup>.

#### Arten und Verbreitung der Denkmäler.

Die wichtigsten Quellen sind jedoch nicht die Schriften, sondern die Bodenaltertümer: die Stadt- und Befestigungsanlagen, die Siedlungs- und Gräberfunde. Stadt- und Befestigungsanlagen sind in Skandinavien selbst

<sup>200</sup>) Die reichen Beziehungen nach dem Westen im Geben und Empfangen werden in der Arbeit von J. Brøndsted, *Early English Ornament* (London und Kopenhagen 1924) in großer Perspektive dargestellt; auch ganz besonders von A. Bugge in *Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes og særlig Nordmændenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden*. Skrifter udg. af Vidensk. Selsk. Kristiania 1904. Derselbe, *Die nordeuropäischen Verkehrswege im frühen Mittelalter und die Bedeutung der Wikinger für die Entwicklung des europäischen Handels und der europäischen Schifffahrt*. Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 1906. Derselbe, *Die Wikinger*. — E. Wadstein, *Norden och Vesteuropa*. Stockholm 1925. — Für das Studium der östlichen Verbindungen sind grundlegend die Arbeiten von T. J. Arne, *Sveriges förbindelser med östern under Vikingetiden*, Fv. 1911, und *La Suède et l'Orient*, Uppsala 1914.

<sup>201</sup>) E. Engelstad hat in seiner Arbeit 'Hedenskap og Kristendom' das allmähliche Vordringen des Christentums verfolgt, *Berg. Mus. Aarbok* 1927.

<sup>202</sup>) Diese schriftlichen Zeugnisse auch nur zu behandeln, würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Soweit nordische Fragen sich mit westeuropäischen Problemen decken, sei auf die Quellenarbeit zur Frage Schleswig-Haithabu von O. Scheel und P. Paulsen (1930) hingewiesen. Dort sind die wichtigsten Urkunden abgedruckt oder wenigstens angegeben.

<sup>203</sup>) Finnur Jónsson, *Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie*. 3 Bde. Kopenhagen 1894—1902. *Norskislandske Kultur- og sprogforhold i 9. og 10. årh.*, *Hist. Filol. Meddelelse* 3, 1920/21. — Ferner E. Mogk, *Die Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur*, 1903. Eine zusammenfassende Arbeit ist nach Mogk nicht erschienen, aber es sei auf die Einzelstudien von Neckel, Häusler und Niedner hingewiesen, ferner auf die deutsche Übersetzung in der Sammlung *Thule*. — Den Anschluß an die Literatur gibt uns die Arbeit von B. Nerman, *The Poetic Edda in the Light of Archaeology*, Coventry 1931.

<sup>204</sup>) Eine gute und kurze Einführung in die Runenforschung findet man bei Otto v. Friesen, *Runorna i Sverige*, Uppsala 1928. Arbeiten von dem Norweger Marstrander sind dort angeführt. Nachzutragen sind die dort nicht angeführten Werke: L. Wimmer, *De danske Runemindesmærker*. Haandudgave ved L. Jacobsen, Kopenhagen 1914, und L. Jacobsen, *Svenskevældets Fald*, Kopenhagen 1929.



1. Haithabu. Luftbild.



2. Birka. Luftbild.



1. Haus 1 von Haithabu.



2. Haus in der Siedlung von Oppeln.

bisher nur wenige festgestellt worden. Daß solche Anlagen in dieser Zeit im Heimatlande der Wikinger in geringer Zahl entstanden sind, lag an den damaligen politischen und sozialen Verhältnissen, wie sie oben geschildert wurden; die wichtigsten darunter sind in Schweden Birka mit Burg und Wall, vielleicht auch Adelsö und das noch kaum erforschte Westergarn auf Gotland<sup>205</sup>.

Über die Grabungen von Birka (*Taf. 28, 2*) ist bis jetzt nur ein Band von Gustav Hallström<sup>206</sup> erschienen. Die hier gemachten überaus reichhaltigen Funde geben ein deutliches Bild von den weiten und zahlreichen Handelsverbindungen dieses Ortes nach den verschiedenen Richtungen hin. Sie werden sicher noch manche bisher ungelöste Frage beantworten, wenn sie von Holger Arbman, der sie gegenwärtig bearbeitet, veröffentlicht worden sind. Auch wurden im Sommer 1932 im Gebiete Birkas („Svarta Jordan“) weitere Ausgrabungen unternommen. Eine andere Wikingerstadt jener Zeit, die wohl von dem mittleren Mälargebiet und von Gotland aus angelegt ist und den Schriftquellen nach „Seeburg“ genannt wurde, soll nach den neuesten Untersuchungen von Nerman<sup>207</sup> in Lettland in der Nähe von Grobin gelegen haben. Aber erst weitere Ausgrabungen außerhalb des nordischen Gebietes, besonders in Rußland, z. B. in Černigow und Gnezdowo, wo noch Tausende von Gräbern nicht untersucht sind, ebenfalls in der Kaup bei Cranz, wo die Siedlung selbst noch nicht aufgefunden wurde, werden uns deutlichere Bilder von der größten Zeit der nordischen Völker geben können<sup>208</sup>.

Das gewaltigste Denkmal des Nordens ist jedoch Haithabu (*Taf. 28, 1*) mit der Burg, dem Kograbben und dem Danewerk. Die Ausgrabungen der letzten Jahre haben die Siedlungsgeschichte sowie die Bedeutung Haithabus in ein ganz neues Licht gerückt<sup>209</sup>. Diese Siedlungsuntersuchung findet eine gute Stütze in der Untersuchung der gleichartigen Anlagen von Altladoga<sup>210</sup> in Rußland und Oppeln (*Taf. 29, 2*)<sup>211</sup> in Oberschlesien. An beiden Stellen sind noch die ganzen Holzkonstruktionen vorgefunden worden, während die Funde, die bei der Aufdeckung dieser Siedlungen gemacht wurden, verhältnismäßig dürftig erscheinen.

Obwohl bisher nur Häuserfundamente (*Taf. 29, 1*) und einige Wandreste aufgefunden wurden, sind wir doch in der Lage, uns von der Gestaltung dieser Häuser und ihrer Wände ein gutes Bild zu machen. Wir müssen uns gegenwärtig halten, daß da, wo nicht reine Holzbauten üblich waren, die Wände ihren

<sup>205</sup>) A. Schück in Fv. 1924, 5f. Nach Schück finden wir vielleicht in Wisby eine ähnliche Wallanlage wie in Birka.

<sup>206</sup>) Birka I, Stockholm 1913.

<sup>207</sup>) Fynden från Grobin i Lettland, Stat. hist. Mus. Katalog Nr. 4. Stockholm 1930.

<sup>208</sup>) Dann kann man auch zu den von W. Raudonikas erörterten Fragen über die sozialen Verhältnisse Stellung nehmen.

<sup>209</sup>) Zum Stand der Forschung über Haithabu und das Danewerk vgl. O. Scheel und P. Paulsen, Quellen zur Frage Schleswig-Haithabu; über die letzten Ausgrabungen vgl. G. Schwantes in Congressus Riga 1930, 217. Zeitschr. f. Ethnol. 63, 1931, 235; Führer von Haithabu 1932. — H. Jankuhn in Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit 8, 1932, 27ff., und O. Scheel, Haithabu in der Kirchengeschichte, Zeitschr. f. Kirchengeschichte 3. Folge, 50, 1931.

<sup>210</sup>) T. J. Arne, Det stora Svitjod. Stockholm 1917.

<sup>211</sup>) G. Raschke in Zeitschr. f. Ethnol. 63, 1931, 377ff., und Oberschlesischer Heimatkalender 1932.

Namen mit Recht trugen: d. h. sie waren aus Reisig geflochten („gewunden“) und mit Lehm beworfen. Malereien würden sich an den in dieser Art hergestellten Flächen schlecht gehalten haben. Damit der Schmuck nicht fehlte, kam man auf den Gedanken, die Wände mit Teppichen zu behängen. Das geschah natürlich zuerst in den Palästen der Fürsten und Reichen, sowie in den Tempelhallen, wo figurenreiche *bonader* mit ihrer leuchtenden Farbenpracht die Besucher in festliche Stimmung versetzten<sup>212</sup>. Bald aber wurde diese Sitte, wenn auch in bescheidener Form, auf Privathäuser übertragen<sup>213</sup>. Daß die Kirche diesen Schmuck übernahm, ist bei ihrer Anpassungsfähigkeit und bei ihrem Bestreben, auf die Menge durch Prachtentfaltung Eindruck zu machen, selbstverständlich. So waren auch dort oft Altar<sup>214</sup> und Wände<sup>215</sup> mit farbenreichen Geweben, deren Muster teilweise mystischen Sinn hatten, verhüllt. Figurliche Darstellungen der Webereien wurden auch auf die Wandtäfelung der Tempel, Kirchen und Häuser in Schnitzwerk übertragen<sup>216</sup>.

Die zahlreichen wikingschen Funde, die in den skandinavischen Museen vorhanden sind, entstammen zum größten Teil Gräbern. Die Gräber sind, je nach ihrer Zeitzugehörigkeit, bisweilen von fremden Einflüssen abhängig und auf recht mannigfaltige Art angelegt. Wir finden einfache, flache Brandgräber und solche unter Hügeln (*Abb. 2 u. 4*)<sup>216a</sup> mit Steinsetzungen, Skelettbestattungen unter und über der Bodenfläche, unter Hügeln und mit Steinsetzungen. Diese sind Einzel- oder Doppelgräber, Bootgräber (*Abb. 3*; unter ihnen ragt das Oseberggrab hervor), Kammergräber (*Abb. 5*) unter und über dem Bodenniveau und Sargbestattungen aus dem Beginn der christlichen Zeit<sup>217</sup>.

Das archäologische Material ist nicht gleichmäßig über die skandinavischen Länder verteilt. Bevölkerungsdichte und zentrale Bedeutung gewisser größerer Städte sind für die Verschiedenheit der Fundverteilung ausschlag-

<sup>212</sup>) E. Salvén, *Bonaden från Skog* (1923).

<sup>213</sup>) A. Bugge a. a. O. 16 u. 167 ff.      <sup>214</sup>) M. G. *Epistolae* 5, 522.

<sup>215</sup>) Vgl. St. Beissel, wie vorhin erwähnt. — Hj. Falk a. a. O. 201, 214, 216, 220.

<sup>216</sup>) Die Kirche von Urnes, Osebergwerk 3, 524, und die Schnitzereien von Modrufelli i Eyjafirdi im *Árbok hins islenszka fornleifafelags* 1916, 26 ff. — Das umfangreichste und merkwürdigste Denkmal dieser Übertragung ist im Norden der Osebergfund.

<sup>216a</sup>) Abbildungsnachweis: *Abb. 2* nach Stolpe-Hallström, *Birka* 1, 1913, 35 *Abb. 30*; *Abb. 3* nach Schnittger, *Några förhistoriska brödfynd* 3 *Abb. 2*, in *Fv.* 1912; *Abb. 4 u. 5* nach Shetelig, *Vestlandske graver fra jernalderen* 214 *Abb. 501* und 221 *Abb. 518*.

<sup>217</sup>) Über Bestattungsformen der Wikingerzeit arbeitet besonders gegenwärtig K. A. Gustafson. Eine der wichtigsten Forschungen auf dem Gebiete mögen hier erwähnt werden: O. Almgren, *Vikingatidens gravskik*, in: *Nordiska Studier till A. Noreen pa 50. årsdagen*, d. 13. Mars 1904, Uppsala 1904. — S. Lindquist, *Snorres uppgifter om hednatidens gravskik och gravar*, *Fv.* 1920, 56—105. — Derselbe, *Ynglingaättens gravskik*, *Fv.* 1921, 83—194. — A. W. Brøgger, *Rolvsoyættens*, *Berg. Mus. Aarbok* 1920/21. — H. Shetelig, *Vesterlandske graver fra jernalderen*, *Berg. Mus. Skrifter N. R.* 2, Bergen 1912. — E. Engelstad, *Kap. 3, Gravskikken*, in *Berg. Mus. Aarbok* 1927, 40 ff. — Hj. Stolpe und T. J. Arne, *Grabfältet vid Vendel*, Stockholm 1912. — T. J. Arne, *Skandinavische Holzkammergräber aus der Wikingerzeit in der Ukraine*, *Acta Archaeologica* 2, 1931, 285 ff. — Stieren, *Haben die Holzkammergräber der Wikinger Vorbilder? Westfalen* 17, 1932, Heft 2. — H. Jankuhn in *Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit* 1932, 29. Ferner Wolfgang Schultz, *Balder, das Oseberggrab und südrussisch-sakische Parallelen*, *Mannus Erg.-Bd.* 5; Walther Schulz, *Die Begräbnisstätte der Karolingerzeit an der Boxhornschanze*, *Mannus Erg.-Bd.* 4, 1925.

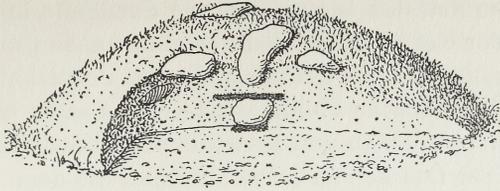


Abb. 2. Grabhügel von Birka, Schweden.

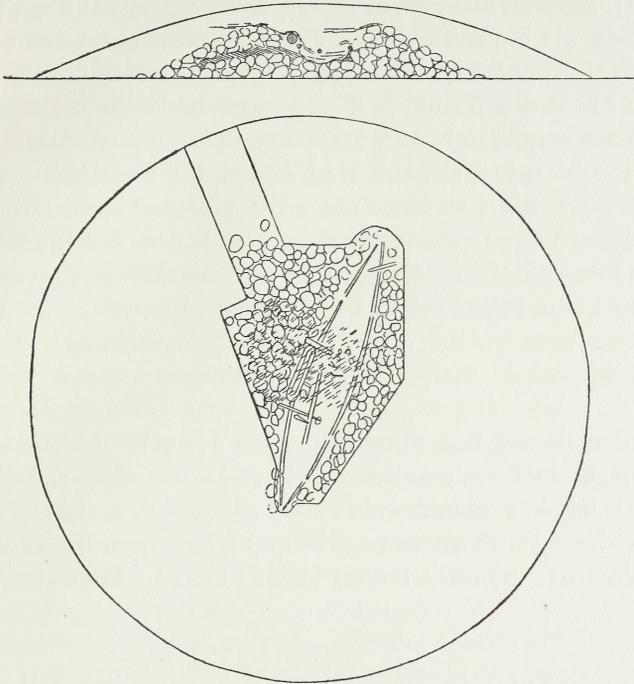


Abb. 3. Grabhügel Grønhaug bei Bloheim, Karmøy, Norwegen.

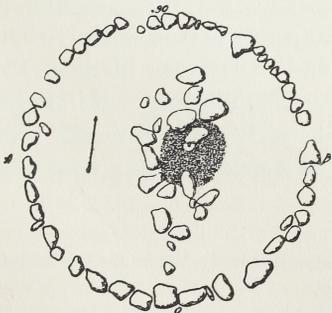


Abb. 4. Grabhügel bei Ljunga,  
Skönberga, Östergötland, Schweden.

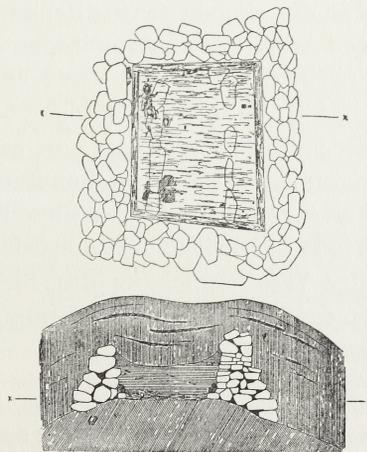


Abb. 5. Grabhügel Tusshaugen  
bei Bygstad, Søndfjord, Norwegen.

gebend gewesen. Die deutlich zutage tretende Sonderart in den Grabanlagen und den Beigaben der Norweger und Schweden legt auch im Auslande Zeugnis ab von der Weite norwegischen und schwedischen Ausdehnungstrebens. Dagegen steht es um das dänische Fundmaterial ganz anders. Grabfunde sind im Verhältnis zu den norwegischen und schwedischen bisher nur in ganz geringer Zahl gemacht worden. Das Fehlen solcher Gräber, die dem norwegischen und schwedischen Typ entsprechen, wird allgemein auf den schon bald zu Beginn der Wikingerzeit einsetzenden christlichen Einfluß in den dänischen Gebieten zurückgeführt. Doch ist dies eine Annahme, die nicht zutrifft; noch im 10. Jahrhundert werden die stolzen Jellingehügel über Grabkammern errichtet. Die Dänen hatten wohl andere Bestattungsformen, die man bisher nicht kennt, während eine Art in den Kammergräbern unter Bodenniveau erhalten ist. Ein solches ist das Kammergrab von Mammen in Jütland; auch bei den Ausgrabungen in Schleswig-Haithabu sind schon eine stattliche Anzahl solcher Kammergräber gefunden worden, die zu der dänischen Stadt des 9. Jahrhunderts gehören. Diese Bestattungsart läßt es auch verstehen, daß man in den Gebieten des Frankenreiches, die von den Dänen heimgesucht oder kolonisiert wurden, bisher kaum irgendwelche Funde gemacht hat.

### Literatur.

Bei der Beurteilung von Fundsachen aus der Wikingerzeit muß man zu meist mit dem gesamt skandinavischen Material arbeiten, um diesen oder jenen Gegenstand als lokale Form oder als Prototyp für andere sicher hinstellen und bestimmte Zentren, Einflüsse von außen und Verbindungen der Völker untereinander festlegen zu können. Solche Möglichkeiten wären vorhanden, wenn aus allen Ländern gute Veröffentlichungen des dort vorhandenen Materials vorliegen würden. Da dieses ganz besonders in Schweden bei einem der wichtigsten Zentren, Birka, nicht der Fall ist, krankt ein großer Teil der bisher erschienenen Arbeiten an einer gewissen Unvollständigkeit der Unterlagen.

Für die reichen schwedischen Funde gibt es abgesehen von den oft genannten Arbeiten von Arne<sup>218</sup> über das östliche Material und die östlichen Verbindungen, den Arbeiten von Hanna Rydh über „Dosformiga spännen från vikingatiden“<sup>219</sup> und von Nerman über „Die Verbindungen Skandinaviens mit dem Ostbaltikum“<sup>220</sup> weder eine zusammenfassende Materialsammlung, noch Einzelstudien. Ohne die reichen Funde von Birka würde eine solche Arbeit, wie alle Forscher fühlen, immer unvollkommen und Stückwerk bleiben. Deshalb hängt jede Bearbeitung eines Spezialgebietes aus der Wikingerzeit in Schweden von der Veröffentlichung des Birkamaterials ab<sup>221</sup>, die nunmehr auf Betreiben des Reichsantiquars Curman von Holger Arbman in Angriff genommen worden ist.

<sup>218</sup>) Neuerdings erschienen ist Arne, Ein bemerkenswerter Fund in Östergötland, *Acta Archaeologica* 3, 1932, 67—112.      <sup>219</sup>) Stockholm 1919.

<sup>220</sup>) Stockholm 1929. Auch diese Arbeit befaßt sich nicht mit speziellen Untersuchungen.

<sup>221</sup>) Nur ein geringer Teil des Birkamaterials, 98 Gräber, sind von G. Hallström als Birka I (Stockholm 1913) veröffentlicht.

Auch für Dänemark liegen weder Gesamtveröffentlichungen noch Teilbearbeitungen des archäologischen Materials vor. Wenn die Funde dort auch lange nicht so reichhaltig sind wie in Schweden oder Norwegen, so würden sie doch einen guten Beitrag zur Beurteilung der Wikingerkultur liefern können<sup>222</sup>.

Dagegen gibt es über das aus der Wikingerzeit stammende Material Norwegens gute Spezialarbeiten, auf die unten näher eingegangen werden soll.

In England ist das meiste Material, und zwar von Reginald Allan Smith veröffentlicht. Leider sind beide, Material und die Veröffentlichungen, so verstreut, daß eine Gesamtveröffentlichung, die von Thomas Downing Kendrick in Angriff genommen wird, dankbar zu begrüßen ist. Das archäologische Material aus London ist bereits in einem ganz ausgezeichneten Katalog von Ralph E. Mortimer Wheeler<sup>223</sup> zusammengestellt.

Wie für die schottischen Inseln die zusammenfassenden Arbeiten von Brøgger „A History of the Norse Settlements of Scotland“<sup>224</sup> und „Den norske bosetningen paa Shetland-Orknøerne“<sup>225</sup> vorliegen, soll das irische Material, das bis jetzt eigentlich nur in einigen Aufsätzen von G. Coffey<sup>226</sup> und E. C. R. Armstrong<sup>227</sup> bekanntgemacht ist, von norwegischen Gelehrten geschlossen veröffentlicht werden.

Das Fundmaterial aus Holland und Frankreich ist bisher nur sehr gering und die Veröffentlichungen über dasselbe sind bei den Hauptwerken der Wikingerzeit erwähnt.

Wikingerfunde aus Ungarn sind von Peter Paulsen veröffentlicht<sup>228</sup>.

Was die Funde auf deutschem Gebiet ergeben haben, hat, abgesehen von Haithabu, im großen und ganzen in dem Aufsatz über „Wikinger und Wärringer“ von Gustav Kossinna Erwähnung gefunden. Zur Ergänzung seien noch die Arbeiten von Wolfgang La Baume: „Die Wikinger in Ostdeutschland“<sup>229</sup>; Wilhelm Gaerte: „Urgeschichte Ostpreußens“<sup>230</sup>; Birger Nerman: „Der Handel Gotlands mit dem Gebiet am Kurischen Haff im 11. Jahrhundert“<sup>231</sup>; Carl Engel: „Beiträge zur Gliederung des jüngsten heidnischen Zeitalters in

<sup>222</sup>) Auch hier kann man nur auf Brøndsteds oft zitiertes Werk *Early English Ornament* hinweisen. — Für die Hacksilberfunde ist die wichtige Arbeit von Friis-Johansen, *Terslevfundet*, in *Aarbøger f. n. Oldk.* 1912, zu berücksichtigen.

<sup>223</sup>) *London and the Vikings*, London Museum Catalogues Nr. 1.

<sup>224</sup>) Oxford 1929.

<sup>225</sup>) *Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo* 1930.

<sup>226</sup>) *Proceed. of the R. Irish Akad.* 1910, 107ff., und *Guide to the Celtic Antiquities of the Christian Period*, Dublin 1910.

<sup>227</sup>) *Proc. of the R. I. A.* 1915, 287ff.

<sup>228</sup>) *Archaeologia Hungarica* 12, 1933.

<sup>229</sup>) In *Volk und Rasse* 1926. — Zu den von W. Frenzel in *Vorgeschichte der Lausitzen* (Die Lausitzer Wenden, Heft 1, 1932 Taf. 9) abgebildeten Wikingerfunden: a) Abb. 1 ist ein Geschirrnagel aus dem Mittelalter; vgl. eine Parallele von Mora, Dalarne, in *Nordisk Kultur* 27, 1931, 377 Abb. 23; b) zu den Schnallen von Kroitsch sind keine Parallelen aus der Wikingerzeit bekannt, *Altschlesien* 3, 1930, 66 Abb. 1 ist östlichen Ursprungs und wohl spätes 11. oder frühes 12. Jahrhundert; die Abb. 2 ist der Ornamentik nach als romanisch anzusprechen; c) der Schwertknauf von Niemitzsch ist dem 12. Jahrhundert zuzuschreiben; d) die Äxte von Schauenburg und Guben tragen kein wikingsches Ornament und gehören späterer Zeit an, vgl. *Anm.* 293 S. 226.

<sup>230</sup>) *Königsberg i. Pr.* 1929.

<sup>231</sup>) *Sitz.-Ber. Prussia* 1930, 160ff.

Ostproußen<sup>232</sup>; Otto Kunkel: „Pommersche Urgeschichte in Bildern“<sup>233</sup> und Ernst Petersen: „Eine Karte der Wikingerfunde Nord- und Ostdeutschlands“<sup>234</sup> genannt.

Das ostbaltische Material hat, wie gesagt, Birger Nerman zusammenfassend behandelt in seinem Buch „Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum“. Ergänzungen bringen die Arbeit von Harry Moora<sup>235</sup>: „Die Vorgeschichte Estlands“, eine Spezialstudie über die lettischen Schmucknadeln der Eisenzeit von Raul Schnore<sup>236</sup> und die Untersuchungen von Vl. Nagovičius über: „Das Gräberfeld von Prižmonti“<sup>237</sup>.

Für Rußland sei hauptsächlich auf die erwähnten Arbeiten von Ture Jason Arne und das Buch von W. Raudonikas: „Die Normannen der Wikingerzeit und das Ladogagebiet“<sup>238</sup> hingewiesen. Doch muß man bei dessen Benutzung wiederholt auf das bekannte Werk von J. R. Aspelin<sup>239</sup> zurückgreifen.

Das finnländische Material hat in den vortrefflichen Arbeiten von A. M. Tallgren<sup>240</sup>, J. Ailio<sup>241</sup>, A. Hackman<sup>242</sup>, C. A. Nordman<sup>243</sup>, daneben in kleineren Einzelstudien von N. Cleve<sup>244</sup> seine Beschreibung gefunden.

### Kriegerausrüstung.

Wollen wir eine klare Übersicht über das Material gewinnen und über die Folgerungen, die zu ziehen die Funde uns berechtigen, so müssen wir das Material in verschiedene Gruppen einteilen. Es ist das Gegebene, mit dem zu beginnen, was uns die Männerbestattungen lehren. Diese Grabstätten enthalten, abgesehen von einigen Schmuckstücken, Kampfgerät und Rüstung.

Schwerter: Aus der Überlieferung wissen wir, daß die norwegischen Häuptlinge mit Vorliebe Schwerter aus Flandern, aus dem Rheinlande oder dem weiteren Frankenreiche bezogen<sup>245</sup>. Karl der Große sah sich genötigt, den Verkauf von Schutz- und Trutzwaffen an die Normannen, Slaven, Avaren und andere feindliche Völker mit den strengsten Strafen zu bedrohen<sup>246</sup>, und

<sup>232</sup>) Congressus Riga 1930, 313 ff.

<sup>233</sup>) Textteil und Tafelteil, 1931. Der a. a. O. Taf. 99 wie IPEK 1926, 295 behandelte Falstuhlknauf (Löwenkopf aus Walroßzahn) trägt keine nordischen Züge. — Vgl. Karte in: Pommersche Heimatpflege 3, 9.

<sup>234</sup>) Mannus 25, 1933, 147 ff.

<sup>235</sup>) Tartu 1932, 55 ff.; hervorgehoben sei A. M. Tallgren, Zur Archäologie Eestis 2, Dorpat 1925.

<sup>236</sup>) In Latviešu aizvēstures materiāli 1, Riga 1930, 88 ff.

<sup>237</sup>) Congressus Riga 1930, 337 ff.

<sup>238</sup>) Stockholm 1931. Vgl. H. Salonen, Gräberfelder aus dem Ladogagebiete, ESA. 4, 1929, 229 ff.

<sup>239</sup>) Antiquités du Nord Finno-Ougrien. Helsingfors 1877—1884. Besonders sei auf die „Besprechende archäolog. Bibliographie von Osteuropa“ von Tallgren in ESA. 1, 1927, 139 verwiesen.

<sup>240</sup>) Fv. 1932. — F.F.T. 35, Helsingfors 1924. ESA. 3, 1928, 3 ff.

<sup>241</sup>) In: F.F.T. 1932. <sup>242</sup>) In: Det svenska Finland 2, Helsingfors 1922.

<sup>243</sup>) F.F.T. 343, 1924, über „Karelska Järnåldersstudier“. Hier wird sehr gut das Fortleben bestimmter Elemente teils aus Gotland, teils aus Nowgorod-Kiew bis 1300 n. Chr. gezeigt. — Derselbe in: Svenska litteratursällskapets förhandlingar N. F. 4, und in: Nordisk Kultur 27, 180 ff.

<sup>244</sup>) ESA. 4, 1929, 250 ff. — Finskt Museum 36, 1929, 51 ff.

<sup>245</sup>) P. Kletler, Nordeuropas Verkehrswege 254. — A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse 211 ff. <sup>246</sup>) M. Ebert in Baltische Studien (Berlin 1914) 137.

Karl der Kahle bestimmte in einem Edikt von 864, daß derjenige, der an Normannen Harnische oder Waffen schenkte oder verkaufte, als Vaterlandsverräter mit dem Tode bestraft werden sollte<sup>247</sup>. Die Normannen, die auf ihren Zügen im Frankenreiche die geraubten Schätze aus Kirchen und Klöstern teilweise wieder auf den Märkten absetzten, versuchten mit dem Erlös aus ihrer Beute in den Besitz guter fränkischer Waffen zu kommen. Hatten sie doch auf ihren Zügen die Überlegenheit der fränkischen Waffenschmiede und Rüstmeister kennengelernt. Viele Schwerter mit fränkischen Nameninschriften, die in Skandinavien gefunden worden sind, bezeugen, daß diese Waffen tatsächlich nach dem Norden gelangten und dort Vorbilder für die eigenen nordischen Fabrikate wurden<sup>248</sup>.

Die Herstellung der Schwerter (*Taf. 30, 1 u. 31, 1, 4*) wurde in eine Reihe einzelner Arbeitsvorgänge zergliedert. Auf diese Arbeitsteilung und die daraus hervorgehenden Spezialarbeiten dürfte die Erfindung und das Aufkommen der mannigfaltigen Typen der Schwertgriffe und Orbänder zurückzuführen sein.

Zunächst wurde die Klinge samt Griffzunge in der Werkstatt des Schwertfegers geschmiedet. Von besonderer Güte waren damaszierte Klingen, in Skandinavien von grobfaseriger Struktur, deren Zeichnung eine gewisse Regelmäßigkeit aufwies<sup>249</sup>. In die Klingen wurden oft eine Inschrift, eine Signatur oder eine Verzierung eingelegt<sup>250</sup>. Am bekanntesten sind die Ulfberhtschwerter (*Taf. 31, 4*), die man dem 9. und 10. Jahrhundert zuschrieb<sup>251</sup> und deren spätere Belege man als alte Klingen mit neuem Griff erklärte<sup>252</sup>. Das Vorkommen von Ulfberhtschwertern im 11. Jahrhundert ist heute indessen gesichert, da zahlreiche Schwerter der Zeit vorliegen<sup>253</sup>. Diesen Ulfberhtschwertern folgen die Ingelred- und Gicelinklingen, die bis ins 14. Jahrhundert hergestellt wurden<sup>254</sup>. Wo die Ulfberhtschwerter gefertigt wurden, ob an der Ruhr und Wupper, im Raume Solingen-Lüttich oder in Steyr (*noricus ensis*) oder sonstwo, ist noch nicht geklärt<sup>255</sup>. Ebensowenig die Frage, ob Ulfberht der Personennamen eines berühmten Schwertfegers ist, der auf die besondere Gattung der von ihm und seinen Nachahmern geschmiedeten Klingen übertragen wurde. Da die Herstellung dieser Schwertklingen sich durch mehrere Jahrhunderte hinzog, ist wohl mit mehreren Werkstätten zu rechnen, die den übernommenen Namen Ulfberht als Gewähr einer sorgfältigen Arbeit und eines bestimmten Typs verwandten.

<sup>247</sup>) A. Bugge a. a. O. 210.

<sup>248</sup>) A. Bugge a. a. O. 211. — G. Kossinna, Wikinger und Wäringers 94. — Hj. Falk, Germanische Waffenfunde, Skrifter utg. af Videnskapselskapet i Kristiania 1914, II. Hist. Fil. Kl., Kristiania 1915.

<sup>249</sup>) Über Damasizierung vgl. E. v. Lenz in Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 4, 1906/08, 133ff. und 3, 171ff.

<sup>250</sup>) R. Wegeli in Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 3, 298ff.

<sup>251</sup>) J. Petersen, Vikingesverd 149.      <sup>252</sup>) B. Nerman, Ostbaltikum 81.

<sup>253</sup>) Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 6, 1912/14, 391, von Marin, und 7, 1915/17, 107, bei Hamburg.

<sup>254</sup>) Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 3, 1902/05, 298; 7, 1915/17, 209f.

<sup>255</sup>) Wegeli in Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 3, 1902/05, 181; Schwietering daselbst 7, 1915/17, 107f., und Bernhardt 11, 1926/28; ferner Kossinna in Mannus 21, 1929, und Jankuhn in Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 284. Hj. Falk: Germanische Waffenkunde; Skrifter utg. af Videnskapselskapet i Kristiania 1914, II. Hist. Fil. Kl., Kristiania 1915.

Die fertige Klinge kam in die Werkstatt des Gefäßmachers. War die Waffe mit Edelmetallen zu bekleiden, so trat der Goldschmied in seine Rechte. Scharfe Abgrenzungen sind von uns schwer festzustellen. Die Bearbeitung mag häufig an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten anders geübt worden sein. Auch kam es vor, daß der Gefäßmacher seinen Namen in den Schwertknauf hineinarbeitete<sup>256</sup>. Während der Griff mit Holz, Horn, Metall oder nur mit einer Drahtumwicklung<sup>257</sup> versehen war, bekleidete man die Parierstange, Knaufbasis und Knaufkrone oft mit wertvollen Metallen, mit Kupfer, Messing, Silber oder mit einer gelben Legierung, die wir nicht feststellen können und die meistens für Gold gehalten wird<sup>258</sup>. Die Ortbänder wurden wiederum in einer anderen Werkstätte, und zwar einer Bronzegießerei, gefertigt.

Die ersten Untersuchungen über die Wikingerschwerter wurden von A. L. Lorange in seiner Arbeit „Den yngre jernalders sverd“<sup>259</sup> vorgenommen. Auf Grund jahrelanger Studien hat sodann Jan Petersen<sup>260</sup> in seinem bekannten vortrefflichen Werk „De norske vikingesverd“ das reiche Schwertmaterial typologisch und chronologisch geordnet und die lokale Verbreitung einzelner Typen auch mit Berücksichtigung außernorwegischer Funde dargelegt. Seit dem Erscheinen dieses Werkes sind zwölf Jahre, in denen die Forschung viel neues Material ans Tageslicht brachte, ins Land gezogen. Dazu ist es eine Gruppe, die es wohl verdiente, im größeren gesamtandinavischen Rahmen von neuem behandelt zu werden. Petersen hat sein System hauptsächlich auf den Formen und auf geschlossenen Funden aufgebaut<sup>261</sup>. Bei näherer Betrachtung der Formen der Gegenstände aus der Wikingerzeit kommt man zu dem Ergebnis, daß damals die Form recht lange unverändert fortlebte. Dagegen gibt die angewandte Ornamentik, die viel mehr und stärker variiert, die Zeitunterschiede wie die Verbreitung weit besser an. Das Material an ornamentierten Schwertern ist so groß, daß man, ohne die Betrachtung der Form zu vernachlässigen, rein von der Ornamentik und den geschlossenen Funden ausgehen kann. Max Ebert<sup>262</sup> hat bei der Betrachtung der Lanzenspitzen mit silberplattierter Tülle bereits einen Versuch in dieser Richtung gemacht. Die geschlossenen Funde bergen so viele ornamentierte Gegenstände, daß man mit ihrer Hilfe und aus der Ornamentik der Schwerter nicht nur die Fabrikationszentren der Schwerter und ihre lokale Verbreitung, sondern auch die Eigen-

<sup>256</sup>) A. Mahr in *Mannus*, Erg.-Bd. 6, 1928, 341 ff.; vgl. dazu F. Morawe in *Mannus* 21, 1929, 292 ff., und G. Kossinna in *Mannus* 21, 1929, 300 ff.

<sup>257</sup>) Th. Petersen, *Baandformet omvikling av sverdskeider i vikingetiden*, *Oldtiden* 7.

<sup>258</sup>) R. Wegeli in *Zeitschr. f. hist. Waffenkde.* 3, 298 ff., und H. Jankuhn in *Prähist. Zeitschr.* 21, 1930, 280 ff.

<sup>259</sup>) Bergen 1889.

<sup>260</sup>) *Skrifter utg. af Videnskapselskapet i Kristiania* 1919 II. *Hist. Fil. Kl.*, Kristiania 1920; weitere bis dahin vorliegende Arbeiten werden von Jan Petersen 2 ff. genannt. — Dolch und Skramasax sind im Ostseekreis weit verbreitet und finden sich außer in Mittelschweden besonders auf Gotland und im 11. Jahrhundert in den baltischen Ländern, vgl. Hj. Stolpe und T. J. Arne, *Vendel* Taf. 24. — *Mbl.* 1903/05, 245; G. Hallström, *Birka* Taf. 6, Gr. 59; Taf. 8, Gr. 73.

<sup>261</sup>) Eine Betrachtung in dieser Richtung ist auch von M. Wheeler in *London Museum Catalogues* Nr. 1 angestellt worden.

<sup>262</sup>) *Baltische Studien* (Berlin 1914) 126 ff.

arten und Verschiedenheiten des Gewerbes in den einzelnen Ländern ableiten und erkennen kann<sup>263</sup>.

Als ein sprechendes Beispiel sei das Schwert von Rösta, Jämtland, erwähnt<sup>264</sup>. Als Beigaben sind ein Ortband<sup>265</sup>, eine Schnalle wie in einem Grabe von Birka (St. H. Mus. Bj. 71), nachsassinidische Beschläge<sup>266</sup> und Reste einer ovalen Schalenspanne<sup>267</sup> genannt. Während das Schwert keine wesentliche Ornamentik, wohl aber eine konservative Form zeigt, kann es mit Hilfe dieser Beigaben zeitlich genau festgelegt und auch einem bestimmten Kulturkreis zugeschrieben werden. Andererseits liefern die vielen tauschierten Schwerter<sup>268</sup>, deren Verzierung meistens Stoffmuster<sup>269</sup> zugrunde liegen, einen schönen Beitrag für andere Gebiete der Stil- und Kulturgeschichte; hier findet man oft Ornamente angewandt, die in der sonstigen gleichzeitigen Metallkunst nicht vorkommen. Zugleich kann ein Schwert, das eine typisch nordische Form zeigt, eine Verzierung tragen, die nicht skandinavisch ist und auf Herstellung in dieser oder jener Kolonie schließen läßt<sup>270</sup>. Andere Schwerter mit Ornamentik im Jellingestil<sup>271</sup>, wie die von Sandbu, Vaage, Oslo und Alm, Stange, Hedemarken, bringen nicht nur wichtige Ergänzungen zur Geschichte des Jellingestils, sondern liefern auch einen Beweis für die irischen Einflüsse in Skandinavien und für eine unmittelbare Verbindung zwischen Irland und Man, wo dieselbe Ornamentik auf Steinkreuzen zu finden ist, und mit Norwegen und Gotland, wo sie auf dosenförmigen Spangen vorkommt. An einem weiteren Schwert von Hedemarken<sup>272</sup> weist die Ausschmückung auf Beziehungen zu den Herstellern der Kreuze von Northumbrien hin. Das Schwert von Skåne<sup>273</sup> konnte auf Grund stilistischer Eigenart von Brøndsted einem südenglischen Kulturkreis und der Zeit um 1000 zugesprochen werden.

Die Ornamentik der Schwerter, die vor allem im 10. Jahrhundert reicher auftritt, stützt auch eine reine typologische Einteilung auf Grund der Form, die immerhin stark zu beachten ist. In der Buchmalerei ist festzustellen, daß

<sup>263</sup> J. Petersens Ansicht in seinem Werk, 52f. u. 200ff. Wheeler hält die Typeneinteilung J. Petersens für etwas zu weitgehend, wenigstens soweit der britische Stoff in Frage kommt, und begnügt sich mit 7 Typen. — Für Irland vgl. besonders A. Mahr, Ein Wikingerschwert mit deutschem Namen aus Irland, *Mannus*, Erg.-Bd. 6, 1928, 240ff. Dazu vgl. Morawe in *Mannus* 21, 1929, 292ff. und Kossinna in *Mannus* 21, 1929, 300ff.

<sup>264</sup> Mbl. 1903/05, 206ff. — Ymer 1905, 367ff.

<sup>265</sup> T. J. Arne in Montelius-Festschrift (1913) Abb. 4.

<sup>266</sup> T. J. Arne, *La Suède et l'Orient* 156.

<sup>267</sup> J. Petersen, *Vikingetidens smykker* Abb. 52.

<sup>268</sup> H. Jankuhn, *Zum Schwert von Lippehne*, *Präh. Zeitschr.* 21, 1930, 280ff.

<sup>269</sup> Z. B. Fv. 1911, 263. J. Petersen, *De norske vikingesverd* 141 Abb. 114. — *Mannus* 21, 1929, 96. — *Księga Pamiątkowa ku uczczeniu siedemdziesiątej Rocznicy urodzin Prof. Dr. Włodzimierza Demetrykiewicza* (Festschrift für Demetrykiewicz, Posen 1930) Taf. 14.

<sup>270</sup> Z. B. Festschrift für Demetrykiewicz 367. Es läßt sich deutlich feststellen, daß Schwerter in einem baltischen Zentrum fertiggestellt worden sind: W. Arendt, *Das Schwert der Wäringerverzeit in Rußland*, *Mannus* 25, 1933, 164ff.; C. A. Nordman, *Karelska Järnålderstudier*, *F.F.T.* 34, 1924, 144f. In Südrußland gefertigte Schwerter: T. J. Arne, *La Suède et l'Orient* 45 Abb. 26 und 125 Abb. 133; P. Paulsen, *Wikingerfunde aus Ungarn* 35ff.

<sup>271</sup> J. Petersen, *Vikingesverd* 144 Abb. 115. 120. — *Oseberg* 3, 305 Abb. 316—318.

<sup>272</sup> J. Petersen, *Vikingesverd* 141 Abb. 113.

<sup>273</sup> J. Brøndsted, *Ornament* 267 Abb. 192.

Einzelheiten der Trachten ganz naturalistisch wiedergegeben sind. Bei der starken Verkleinerung, die die Buchmalerei vornehmen muß, konnte in der Hauptsache dabei zwar nur die Form berücksichtigt werden. Diese Darstellungen von Waffen und besonders von Schwertern in der fränkischen und angelsächsischen Buchmalerei sind ein gutes Hilfsmittel für die Datierung<sup>274</sup> der Malerei wie der Waffen. Die Formwandlung in den einzelnen Stadien von 800—1000 läßt sich feststellen. Zugleich treten solche Formen auf, die mit Recht als skandinavisch angesprochen werden dürfen. Diese Feststellung berechtigt zu weitgehenden Schlüssen und eröffnet uns eine ganz neue Erkenntnisquelle für die Kulturgeschichte der Wikingerzeit. Die Träger dieser Schwerter, die als Wikinger anzusprechen sein dürfen, werden in allen möglichen Szenen, wie Schlachten, Verhandlungen, im Handel und Gewerbe tätig dargestellt. Auch auf irischen Kreuzen geben uns solche Darstellungen klare Vorstellungen von dem wirklichen Leben, aus dem sie genommen sind. Auf den Kreuzen von Clonmacnoise und Monasterboice tragen die Krieger nordische Schwerter<sup>275</sup>, und Träger solcher Schwerter sind Stephaton und Longinus, also Heiden. Hier haben wir auch vorzügliche Darstellungen der Trachten der Wikinger. Da man zu einer Wiedergabe von Longinus und Stephaton Wikingergestalten wählte und diese im ganzen 9. und 10. Jahrhundert auf Irland vorkamen, kann man annehmen, daß auch bei vielen anderen Bildwerken, die Heiden darstellen, ebenfalls Wikinger als Vorbild gedient haben. Wie gesagt, eine ganz neue Quelle zur Erforschung der Kulturgeschichte der Wikingerzeit erschließt sich uns damit<sup>276</sup>.

Ortbänder: Einen guten Anhaltspunkt für die Datierung und Herkunft der einzelnen Schwerter liefern die Ortبانänder (*Taf. 32, 5*), die vom Bronzeießer verfertigt wurden. Arne<sup>277</sup> hat eine Reihe ornamentierter Ortبانänder zusammengestellt und behandelt, die heute durch eine beträchtliche Anzahl neuer Typen ergänzt werden können. Vor allem kommt die Ornamentik des 10. Jahrhunderts an diesen Ortبانändern zur Erscheinung und wiederum hauptsächlich in Kulturzentren, die dem Ostseekreis zugeteilt werden müssen. Mit Vorliebe werden Motive im Jellinge-, Borre- und Ostseestil<sup>278</sup> angewandt. An Ortبانändern, wie den von Arne als Abb. 4 und 6 wiedergegebenen, wird das Jellingetier (*Taf. 32, 5*) angebracht. Nähere Untersuchungen müssen noch feststellen, ob diese Ortبانänder, die man in Dänemark, England<sup>279</sup>, auf Island, besonders

<sup>274</sup>) Ein Beweis: die Riemenbeschläge des Schwertes Karls des Kahlen.

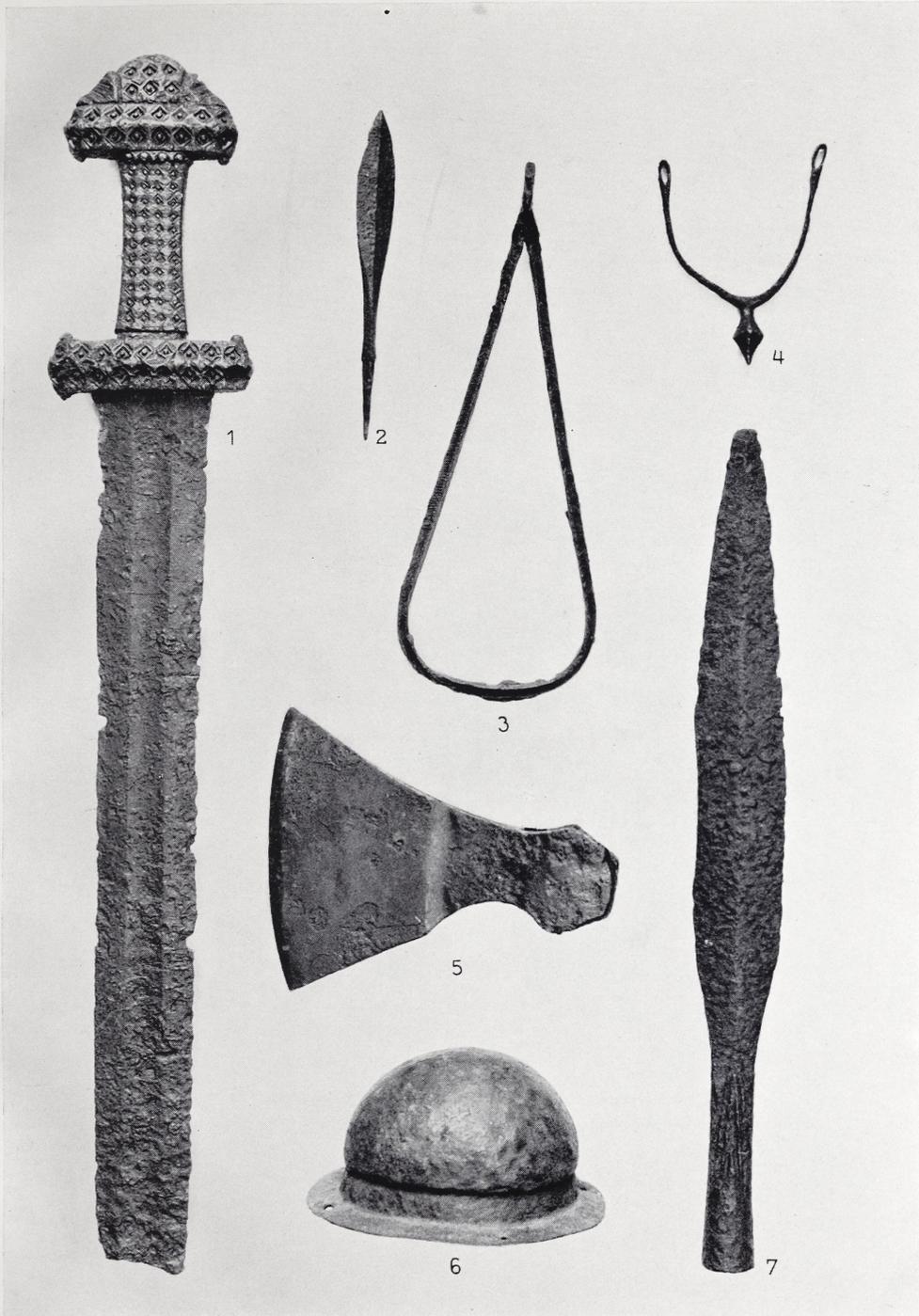
<sup>275</sup>) H. S. Crawford, Handbook of Carved Ornament from Irish Monuments of the Christian Period (Dublin 1926) Abb. 151. 160 (162). — Kreuz von Monasterboice, datiert von S. Müller, Tierornamentik 85, auf 923/24.

<sup>276</sup>) Ein Versuch, wenn auch nur für England und das Ende der Wikingerzeit, ist von G. F. Laking, European Arms and Armour 1 (London 1920) gemacht worden.

<sup>277</sup>) Einige Schwertortبانänder aus der Wikingerzeit in Montelius-Festschrift (1913) 375 ff.

<sup>278</sup>) Der karolingische Greiftierstil lebt in besonderer Eigenartigkeit im 10. Jahrhundert im Ostseekreis weiter. Darum ist er von mir als Ostseestil benannt worden; vgl. Paulsen, Studien, Ostseekulturreis.

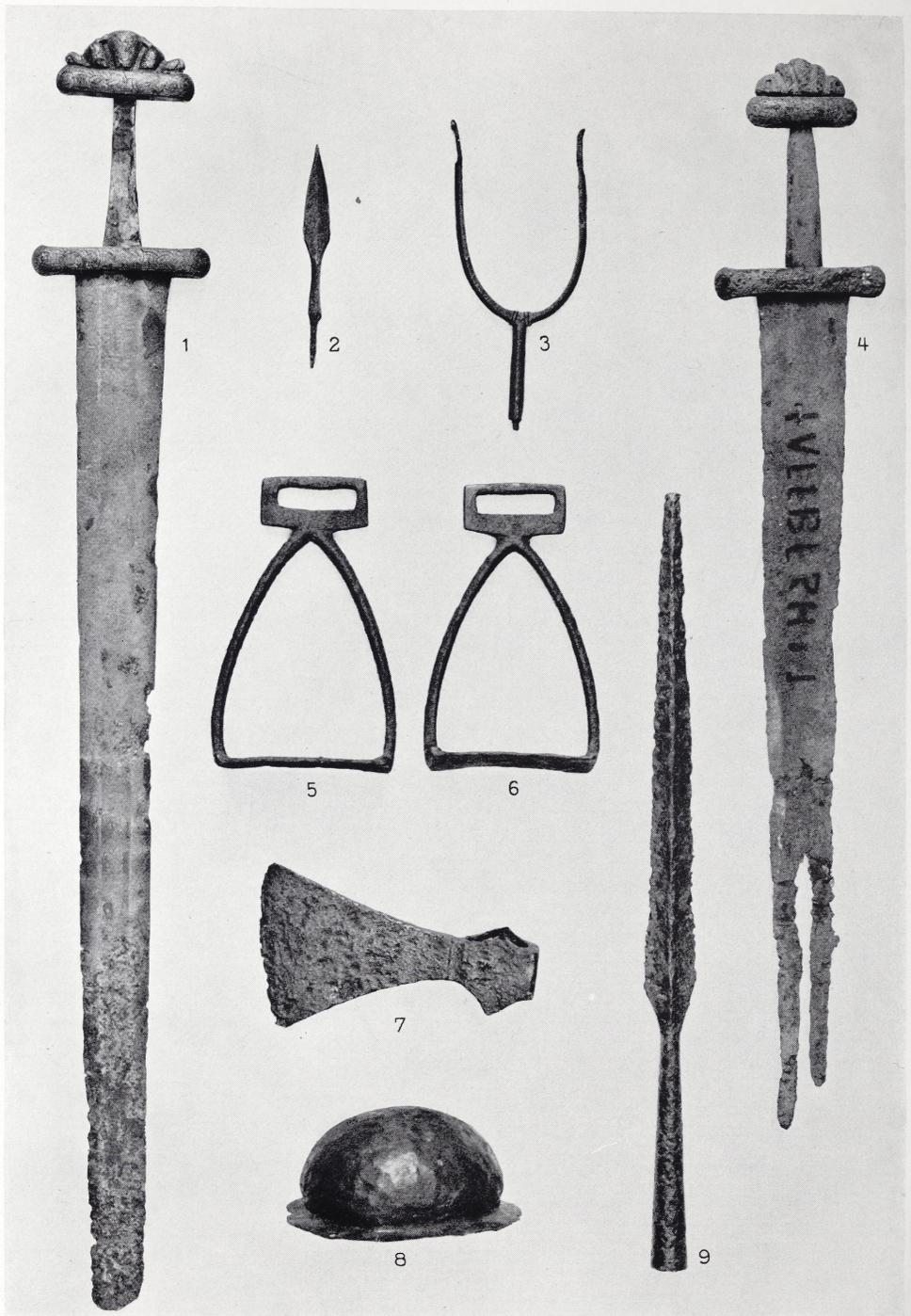
<sup>279</sup>) Das ornamentierte Leder einer Dolchmesserscheide von London City, Ant. Journal 1927, 526, soll nach R. A. Smith Eigentümlichkeiten im Ringerikestil (1000—1050) aufweisen. In der Ornamentik ist indessen nichts Nordisches; vgl. nur Baldwin Brown, The Arts in Early England 5, 1921, 281 Taf. 29 (Bewcastle-Stein); demnach dürfte es dem 8. Jahrhundert angehören.



## Kriegerausrüstung des 9. Jahrhunderts.

1. Ohne Fundort. 2. Heggeberget, Gudbrandsdalen, Opland. 3. Ophus, Vang, Hedmark. 4. Hamre, Vestre Slidre, Valdres, Opland. 5. Hørte, Sylling, Lier, Buskerud. 6. Silvhorn, Hurum, Vang, Valdres, Opland. 7. Skeie, Vang, Valdres, Opland.

Museum Oslo. Etwa  $\frac{1}{4}$  n. Gr.



## Kriegerausrüstung des 10. Jahrhunderts.

1. Prov. Hedmark. 2. Onstad, Nordre Aurdal, Valdres, Opland. 3. Asak, Skedsmo, Romerike, Akershus. 4. Røischagen, Kolbu, Toten, Opland. 5. Skjerven, Lardal, Vestfold. 7. Styermo, Svarstad, Lardal, Vestfold. 8. Klafstad, Tomter, Romedal, Hedmark. 9. Brunkeberg, Kviteseid, Telemark.

jedoch im mittleren Schweden, daneben auch im Baltikum findet, einem besonderen Werkzentrum zugeteilt werden können. Das Ortband im Borrestil trägt häufig ein Vogelmotiv, das seiner Herkunft nach typologisch bestimmt werden kann. Ein Hängestück, das in der Nähe von Kiew gefunden ist (*Taf. 33, 2*), dürfte wohl das Vorbild für dieses Vogelmotiv tragen, das dann an der von Arne wiedergegebenen Abbildung 9 Anwendung findet und allmählich als Abb. 10 und 11 seine nordische Ausbildung erfährt<sup>280</sup>. Auch dieser Ortbandtyp ist ziemlich allgemein verbreitet. Das Ortband im Ostseestil<sup>281</sup> dürfte ohne Zweifel auch dem Ostseekreis angehört haben und, genau wie die ovale Schalen- spange J. P. 48, die dasselbe Motiv trägt, als schwedisch bezeichnet werden können. Aber auch die Ornamentik des 11. Jahrhunderts, wie sie sich in Skandinavien und den baltischen Kolonien äußert, findet an den Ortbändern Anwendung<sup>282</sup>.

Speerspitzen: Eine andere Hauptwaffe des Wikingers war die Lanze (*Taf. 30, 7 u. 31, 9*). Wie unter den Schwertern die Ulfberhtschwerter im 9. und 10. Jahrhundert im besten Ruf standen, waren die geflügelten Lanzen- spitzen fränkischer Herkunft in dieser Zeit ein geschätzter Typ<sup>283</sup>. Die Speerspitzen sind von Petersen<sup>284</sup> in seinem Werk über die Schwerter mit berücksichtigt und nach typologischen Gesichtspunkten bestimmten Zeiten zugeteilt worden; ebenso ist dies auch von Wheeler<sup>285</sup> geschehen. Was von den Schwertern berichtet worden ist, kann auch über die Speerspitzen gesagt werden. Als im 10. Jahrhundert die Silbertauschierung beliebt wurde, wurde die Ausschmückung in dieser Arbeitsart nach jeweiligem Stil sehr häufig. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts tritt der Mammenstil und um 1000 der Ringerikestil an Speerspitzen in England, Norwegen, Dänemark und Schweden auf<sup>286</sup>. Viele wundervolle Stücke sind schon durch Veröffentlichungen bekannt, aber viele ruhen sicher noch unbekannt in den Magazinen. Die Ornamentik dieser Lanzen- spitzen mit silbertauschierter Tülle ist für die Stilgeschichte besonders wichtig, da sich nicht zwei Stücke finden, die einander vollständig gleich sind<sup>287</sup>. Welch wertvollen Beitrag zur Stilgeschichte kann daher allein z. B. die Lanzen- spitze von Fallingbo auf Gotland liefern<sup>288</sup>! Nach welchen Gesichtspunkten eine Bearbeitung der skandinavischen Lanzen- spitzen vorzunehmen wäre, hat Ebert gezeigt.

<sup>280</sup>) Vielleicht sogar auf Gotland, wo auch der Typ Abb. 16 vorkommt, der dort hergestellt zu sein scheint; vgl. Rygh 516; S. Müller, Ordnung 581.

<sup>281</sup>) Fv. 1928, 205 Abb. 128. — Zeitschr. f. Ethnol. 1931, 246 Abb. 8. T. J. Arne in Acta Archaeologica 2, 288 Abb. 2.

<sup>282</sup>) P. Paulsen, Wikingerfunde aus Ungarn 40.

<sup>283</sup>) P. Reinecke, Die geflügelten Lanzen- spitzen, Mitteil. d. Anthr. Gesellschaft Wien 19, 1899.

<sup>284</sup>) A. a. O. 22 ff., 48; Rygh 535—41. Vgl. beide über Pfeilspitzen.

<sup>285</sup>) London Museum Catalogues Nr. 1, 26 ff.

<sup>286</sup>) M. Ebert, Baltische Studien 1914, 126. P. Paulsen, Wikingerfunde aus Ungarn 7 ff. Die meisten derartigen Funde fast aller baltischen Länder stammen von Gotland.

<sup>287</sup>) Es erübrigt sich, z. B. die interessanten Lanzen- spitzen, die in englischen Museen vorhanden sind, hier zu erwähnen, da das Material, wie schon gesagt wurde, aufgenommen und zusammengestellt wird.

<sup>288</sup>) Fv. 1918, Tillv. Abb. 17. Oft werden Speerspitzen in den mehrfach zitierten Arbeiten der einzelnen Länder abgebildet und angeführt.

Äxte: Zu den Stücken des Kampfgerätes, die typologisch am schwersten zu gliedern sind, gehören die Äxte (*Taf. 30, 5 u. 31, 7*). Petersen<sup>289</sup> hat jede Einzelheit studiert und dann eine typologische Reihe, die auch ein chronologisches Schema ergab, aufstellen können. Besonders zu beachten ist daneben die Zusammenstellung der Äxte von Wheeler<sup>290</sup>. In dem 10. Jahrhundert und später werden die Äxte oft mit den kostbarsten Metallen tauschiert<sup>291</sup>, wie an der Axt von Mammen<sup>292</sup> und an slavischen Äxten<sup>293</sup> zu sehen ist. Wie die ornamentierten Ortbänder die Typologie und Chronologie der Schwerter stützen, so helfen auch ornamentierte Beschläge an Axtschäften, z. B. an der von Old London Bridge<sup>294</sup>, die Äxte der Zeit nach ordnen.

Helme: Die reichsten Gräber von Vendel und von Valsgärde in Schweden lassen die Bestattung als die eines Fürsten auch dadurch erkennen, daß der Bestattete einen Helm trug; denn die einfachen Krieger trugen wohl nur eine Art Haube<sup>295</sup>. Die Funde der Wikingerzeit lassen uns jedenfalls über die Helme fast vollständig im unklaren<sup>296</sup>. Ein Helmfragment von Lokrume sn., Gotland<sup>297</sup>, dürfte der einzige Beweis dafür sein, daß der Helm der Vendelzeit in ungefähr derselben Art auch noch in der Wikingerzeit getragen worden ist, denn die Verzierung, die in Silbertauschierung ausgeführt ist, gleicht der auf dem Schwert von Lippehne, das dem 10. Jahrhundert angehört<sup>298</sup>. Weil sonst Helme, wie etwa der des hl. Wenzel im Prager Domschatz, aus der Wikingerzeit kaum erhalten sind, kann man vielleicht annehmen, daß die Kopfbedeckung zumeist aus vergänglichen Stoffen, etwa Leder, bestand. An ihr war dann eine kleine

<sup>289</sup>) Vikingsverd 36, vgl. Anm. 229. Bei der Betrachtung ist das eiserne Kampfbeil der fränkischen Zeit nicht außer acht zu lassen; vgl. Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 7, 1915/17, 75ff. — Römische Vorstufen a. a. O. 250f.

<sup>290</sup>) London Museum Catalogues Nr. 1, 19ff. Dazu seien erwähnt einige Sondertypen: Fv. 1910, 255; 1911, 59. T. J. Arne, *La Suède et l'Orient* 46 Abb. 29. 201 Abb. 338—340 (Miniatur-äxte a. a. O. 215 Abb. 362 u. 363).

<sup>291</sup>) Brøndsted, *Ornament* 281. P. Paulsen, *Wikingerfunde aus Ungarn* 34.

<sup>292</sup>) An fränkischen Prunkwaffen tritt auch Ornamentierung auf; *Zeitschr. f. hist. Waffenkde.* 7, 1915/17, 82.

<sup>293</sup>) Vgl. J. Schráníl, *Země české za doby knížeci*, Prag 1932. Die von J. Werner in Sudeta 5 1929, 156ff. beschriebenen Äxte von Guben und von Schauenburg, Ober-Österreich, enthalten in ihrer Ornamentik nichts Wikingsches, sondern Orientalisches, und dürften auch späterer Zeit angehören. Ich verweise nur auf das Schwert aus der Signor-Reßmann-Sammlung, jetzt Bargello-Museum, Florenz, das auf nordische Formen des späten 11. Jahrhunderts zurückgeht, dasselbe Tierornament trägt und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören soll (nach G. Fr. Laking, *European Arms and Armour* 1, London 1920, 102).

<sup>294</sup>) London Museum Catalogues Nr. 1, 19 Abb. 3; vgl. dazu S. Grieg, *Vikingetidens skattefynd* 229 Abb. 49.

<sup>295</sup>) A. Bugge, *Vesterlandenes Indflydelse* 210.

<sup>296</sup>) Wenn Laking in: *European Arms and Armour* 1, 44 von 16 Helmen spricht, die ihm bekannt sind, so zweifelt er doch selbst daran, ob davon die Mehrzahl dieser besagten Zeit angehören. Jedenfalls gehören dann auch diese wenigen noch dem Ende der Wikingerzeit an, wie es auch bei den in Rußland gefundenen der Fall ist. *Zeitschr. f. hist. Waffenkde.* 10, 1923/25 Abb. 1.

<sup>297</sup>) Fv. 1907, 208; 1925, 194 (vgl. 234).

<sup>298</sup>) Mannus 21, 1929, 96. Ähnliche Ornamentik auch auf dem sogenannten Helm des hl. Wenzel († 929) in Prag; J. Schráníl, *Země české za doby knížeci*, Prag 1932. Die Art der Darstellung des Gekreuzigten und die Ornamentik der Tauschierung dürften meines Erachtens dem Ende des 10. Jahrhunderts angehören; vgl. P. Paulsen, *Wikingerfunde aus Ungarn* 46ff.

Metallspitze wohl hauptsächlich als Zierde angebracht. Ein Beispiel dafür gibt uns Grab 581 aus Birka; hier lag ein kleiner aus Silberfiligran bestehender Pickel am Hinterkopfe des Bestatteten<sup>299</sup>. Die Kriegerdarstellungen im Psalterium von St. Johns College (C. Fol. 68b) in Cambridge (*Abb. 6*)<sup>300</sup> dürfte uns eine solche Kopfbedeckung veranschaulichen. Die Darstellung dieses Kriegers gehört ebenfalls dem 10. Jahrhundert an. Die meisten Kriegerdarstellungen sind unbehelmt. Runensteine, z. B. der von Stenkyrka sn., Gotland<sup>301</sup> (*Taf. 39, 1*), zeigen verschiedenartige Kopfbedeckungen. Vielleicht sind es Vorformen zu den kegelförmigen Helmen mit und ohne Nasenschutz des normannischen Typs des 11. Jahrhunderts, die auf dem Teppich von Bayeux und auf Elfenbeinschnitzereien oft dargestellt sind<sup>302</sup>. Überhaupt müßte noch näher untersucht werden, wieweit die Bewaffnung der Turkvölker Südrußlands die der Wikinger beeinflußt hat<sup>303</sup>.



Abb. 6.  
Miniatur des  
10. Jahr-  
hunderts.  
1/2 n. Gr.

**Panzerhemden:** Ein wertvolles Rüstungsstück bildeten besonders die Panzerhemden, die nur im Besitz der Reichen waren. Solche Brünnen hat es wahrscheinlich schon in der Vendelzeit gegeben. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die von Arne<sup>304</sup> abgebildeten Kettenreste als Helmschutz gedient haben, wie man es bei einem Helm von Valsgårde feststellen konnte. Aus der Wikingerzeit sind nur einige Reste von Kettenhemden von Gotland, Birka und Gnezdowo<sup>305</sup> vorhanden, die sich aber nicht datieren lassen<sup>306</sup>. Obwohl Karl der Große ein besonderes Ausfuhrverbot unter Androhung der Konfiskation der sämtlichen Warenladungen erließ, um den Verkauf eiserner Brünnen ins Ausland zu verhindern, ist doch anzunehmen, daß auch solche nach dem Norden gekommen sind.

**Schild:** Zu der Kampfrüstung des Kriegers gehörte auch der Schild, von dem meistens nur der Eisenbuckel erhalten ist. Nach bildlichen Darstellungen jener Zeit zu urteilen, gibt es vor allem den runden Schild, aber auch die spitz-ovale Form ist vertreten<sup>307</sup>. Die Schildbuckel haben meist kugelige Form mit

<sup>299</sup>) S. Lindquist, Norden och Ansgar, in: St. Ansgarius, hans värld och verk (Stockholm 1930) Abb. 24. Vgl. dazu A. Olrik, Nordisches Geistesleben (Heidelberg 1925) 71.

<sup>300</sup>) H. Zimmermann, Vorkarol. Miniaturen 3 Taf. 213 b Nr. 109.

<sup>301</sup>) Museum 'Gotlands Fornsal', Visby.

<sup>302</sup>) G. F. Laking, European Arms and Armour I (London 1920) 44ff.

<sup>303</sup>) Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 10, 1923/25, 10ff.

<sup>304</sup>) Hj. Stolpe und T. J. Arne, Vendel, Grab 10, 11, 12 Taf. 27 und 40. — Das Beowulflied ist eine wahre Fundgrube von treffenden und anschaulichen Bezeichnungen für das Panzerhemd.

<sup>305</sup>) Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 10, 1923/25, 1ff. Die Bruchstücke einer Brünne (ob sie wikingsch sind, ist noch fraglich) sind hier mit einem Wikingerschwert, einem Langmesser und einem eisernen konischen Helm ausgegraben worden.

<sup>306</sup>) Bildliche Darstellungen der Panzerhemden haben wir für das 10. Jahrhundert in der Kriegerdarstellung aus dem Jellingegrabhügel, J. J. A. Worsaae, Nordiske Oldsager (Kopenhagen 1859) Abb. 474; für das 11. Jahrhundert auf der Tapete von Bayeux, G. F. Laking, European Arms and Armour I, 34ff., und auf der Schmuckscheibe aus London, A. Goldschmidt, Elfenbeinschnitzereien, 2, 58, und A Guide to the Anglo-Saxon Antiquities 113 Abb. 139.

<sup>307</sup>) F. G. Laking a. a. O. 2ff. und 59ff.

einer Einfassung oberhalb des Randes (*Taf. 30, 6 u. 31, 8*) und variieren sehr wenig<sup>308</sup>. Die reich verzierte Art der Schildbuckel der Vendelzeit ist unbekannt, wenn auch solche mit Malereien und Darstellungen in den Sagas erwähnt werden<sup>309</sup>.

Sporen: Zur Reiterausrüstung gehörten ferner Sporen. Diese wurden mit den Steigbügeln und teilweise auch mit den Pferdetranssen zusammen in der Werkstatt des Sporrers verfertigt<sup>310</sup>. Die Sporen bestehen meistens aus einem Bügel mit langem oder kurzem Dorn (*Taf. 30, 4 u. 31, 3*)<sup>311</sup>. Auf Gotland kommen auch drei- und fünfgliedrige Sporen vor<sup>312</sup>. Die Sporenbügel tragen oft dieselbe Tauschierung wie die Schwerter, verschiedenartige Rautenmuster<sup>313</sup> und eine Ornamentik, die der auf Wirkereien<sup>314</sup> gefundenen entspricht. Die dreigliedrigen Sporen Gotlands sind mit Ziermustern versehen, die auch auf den dosenförmigen Spangen des 10. Jahrhunderts vorkommen und so die Sporen gut datieren. Der schönste Sporn, abgesehen von den aus dem noch unveröffentlichten Reitergrab von Langeland<sup>315</sup>, in Goldfiligran, ist der von Rød in Norwegen<sup>316</sup>. Eine besondere Art von Sporen mit eingliedrigem rundem Bügel und langem Dorn, die in den skandinavischen Ländern in einigen Exemplaren gefunden sind, dürfte den Steigbügeln nach, die aus derselben Werkstatt stammen, angelsächsischen Ursprungs sein.

Steigbügel: Der Steigbügel ist im Anfang der Wikingerzeit sehr einfach und hat noch die Ringform mit der oberen Umdrehung als Öse (*Taf. 30, 3*)<sup>317</sup>. Bereits im 9. Jahrhundert wird die Tragöse zur Scheibe und der Trittsteg zur Platte (*Taf. 31, 5, 6*)<sup>318</sup>. Die unteren Bügelenden, die oft in Platten auslaufen, sind im 10. Jahrhundert und später öfters reich verziert<sup>319</sup>. Die Ösenscheiben werden vielfach zu einer Schmuckplatte, die an den Steigbügelriemen angenietet wird<sup>320</sup>. Diese zuletzt beschriebenen Steigbügel, die in mehreren Exemplaren in den skandinavischen Ländern, auf Island und in England, und meistens mit einem bestimmten Trensotyp zusammen vorkommen, dürften sich außerdem auch durch ihre gedrungene Form wie durch die Metallbehandlung als nicht-

<sup>308</sup> J. Petersen, *Vikingsverd* 47; Rygh 562—565.

<sup>309</sup> S. Bugge, *Bidrag til den ældste Skaldedigtningshistorie* (Kristiania 1894) 54.

<sup>310</sup> Das beste Beispiel der Zusammengehörigkeit der einzelnen Teile einer Reiterausrüstung ergab das Reitergrab von Langeland. Vgl. Anm. 315.

<sup>311</sup> Bugge a. a. O. 51; Rygh 585—586.

<sup>312</sup> H. Hildebrand, *Sveriges Medeltid* 2 (Stockholm 1884—1898) Abb. 171.

<sup>313</sup> London Museum Catalogues Nr. 1, 41.

<sup>314</sup> J. Mestorf, *Vorgesch. Altert. aus Schleswig-Holstein* (1885) Abb. 708.

<sup>315</sup> Mus. Rydkjøbing. Vgl. Anm. 310.

<sup>316</sup> A. W. Brøgger, *Rolfseyættan*, in *Berg. Mus. Aarbok* 1921, 36; Rygh 583.

<sup>317</sup> Hj. Stolpe und T. J. Arne, *Vendel Taf. 14*; Rygh 588. J. Mestorf a. a. O. Abb. 713; Lindenschmit, *Altertümer uns. heidn. Vorz.* 4 Taf. 23.

<sup>318</sup> London Museum Catalogues Nr. 1, 40; Rygh 590. Dabei ist noch zu untersuchen, wieweit Steigbügel des Nordens, besonders Ostpreußens, zu denen der Ungarn, bzw. der Turkvölker, in Beziehung stehen. Vgl. W. Gaerte, *Urgeschichte Ostpreußens* (1929) 345 u. 384, sowie J. Hampel, *Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn* 1, 224 ff.

<sup>319</sup> Vgl. J. Mestorf a. a. O. Abb. 708. — London Museum Catalogues 1, 39 Abb. 17. W. La Baume in: *Volk und Rasse* 1, 1926, 94, und *Zeitschr. f. Waffenkde.* 4, 1906/08, 123.

<sup>320</sup> *Archaeologia* 50, Teil 2, 533. — Drei entsprechende auf Island. — S. Müller, *Ordning* 2 Abb. 588, von denen es 4 Stück in Dänemark gibt. *Södermanlands Fornm.* T. 16, 1. Fv. 1909, 245.

skandinavisch erweisen. Vielmehr dürfte das für England typische *anglian beast* auf einer Steigbügelplatte auf Öland<sup>321</sup> für England als Heimat sprechen.

Pferdeausrüstung: Daß Sporen und Steigbügel mit Trensen zusammen in der Werkstatt des Sporrers verfertigt wurden, läßt sich mit Sicherheit erst nach der Mitte des 10. Jahrhunderts nachweisen. Die Trensenbeschläge der Vendelzeit, die in den Bootgräbern von Vendel und Valsgårde in reicher Ausstattung mit den ornamentierten Beschlägen des Zaumzeuges zusammengehören, beweisen, daß eine Arbeitsteilung bis ans Ende der Wikingerzeit nicht üblich war und daß alle Beschläge in der Werkstatt des Bronze gießers verfertigt wurden. Die etwa nach der Mitte des 10. Jahrhunderts teilweise auftretende Arbeitsteilung ist eine innerhalb des skandinavischen Metallhandwerks fremdartige Erscheinung, die auf einen im Ausland (England, Südrußland) übernommenen Brauch zurückgeht.

In der Wikingerzeit war die eiserne Trense, die aus dem Mundstück mit zwei Ringen und den schlichten kreuzförmigen oder rechtwinkligen Beschlägen für die Riemenverbindungen bestand, die übliche<sup>322</sup>. In Gotland, dessen kulturelle Sonderstellung gegenüber dem skandinavischen Festland sich in allem ornamentierten Gerät und besonders im Schmuck zu erkennen gibt, zeigt auch der Trensenring mit den Riemenbefestigungen eine Besonderheit (*Taf. 32, 2*). Recht allgemein ist der dreifach geteilte Ring, der Riemenverteiler mit zwei oder drei Riemenbefestigungen<sup>323</sup>. Die Riemenbefestigungen können, abgesehen von der üblichen glatten Form, Pflanzenornamente östlicher Herkunft<sup>324</sup> oder auch, was für das 11. Jahrhundert typisch ist, Tierköpfe im Runensteinstil tragen. Eine andere Form, die sich besonders im 10. Jahrhundert ausbildete, ist gekennzeichnet durch das Auswachsen zweier rückwärts schauender Tierköpfe, die sich allmählich den zwei oder drei Randknöpfen angleichen<sup>325</sup>, bis man überhaupt nichts mehr von einem Ring sieht. Eine scheinbar nichtskandinavische Form stellen die Trensenbeschläge in dem reichen Männergrab von Lundby, Fors sn., Södermanland<sup>326</sup>, dar. In diesem Fund von Lundby befinden sich auch zwei Steigbügel mit ornamentierter Riemenplatte und zwei Sporen mit langem Dorn, die, wie vorhin gesagt, beide englischen Ursprungs sein dürften. Das Trensenstück von Lundby, zu dem es noch einige Parallelen gibt, trägt die Ornamentik des Ringerikestils. Die vorhin erwähnten Steigbügel, die Sporen und der soeben genannte Trensentyp von Lundby dürfen als Beweise enger englisch-skandinavischer Beziehungen während des 11. Jahrhunderts anzusehen sein.

<sup>321</sup>) St. h. M. 2985, 27.

<sup>322</sup>) Mbl. 1903/05, 205 und Ymer 1905, 362. Svenska Fornsaker Abb. 523; Rygh 568—572.

<sup>323</sup>) Fv. 1915, Tillv. 43; Mbl. 1903/05, 114.

<sup>324</sup>) Fv. 1911, 62f.; T. J. Arne, La Suède et l'Orient 131 Abb. 158.

<sup>325</sup>) O. Montelius, Svenska Fornsaker Abb. 524. — A. W. Brøgger, Borrefundet 12 Abb. 16.

<sup>326</sup>) Bidrag till Södermanlands äldre Kulturhistoria 16 (Strängnäs 1916) 30ff. und 60—62.

Auf andere nichtwikingsische Trensen, die auch mit Steigbügeln, die mehr Ähnlichkeit mit solchen der Turkvölker und Ungarn zeigen, zusammen gefunden sind, möchte ich noch hinweisen; vgl. besonders W. Gaerte, Urgesch. Ostpreußens 346, und J. Hampel, Újabb Tanulmányok a Honfoglalási Kor Emlékiról (Budapest 1907) 29; J. Hampel, Altertümer 1, 225ff.; Lindenschmit, Alt. uns. heidn. Vorz. 2, 10 Taf. 5. — Zeitschr. f. hist. Waffenkde. 7, 1915/17, 183.

**Kummets:** Zu den reichen Pferdeausrüstungen gehörten ferner die Kummets (*Taf. 32, 1*). Aus der einfachen Form mit zwei Ringen auf dem Joch entwickeln sich immer reichere und ausgebildetere. Im 10. Jahrhundert hat der Borrestil den Bogen überwuchert und die beiden Kreise eingefasst<sup>327</sup>. Von dieser Form kommen in Norwegen und Schweden eine große Anzahl von Exemplaren vor. Dänemark besitzt eine Sonderart in den herrlichen Kunstwerken von Mammen, Jütland, und von Fünen<sup>328</sup>, die Jellinge- und Mammenstil zeigen. Es ist verwunderlich, aber Tatsache, daß die Ornamentik der Wikingerzeit an den Kummets noch bis ins 18. Jahrhundert lebendig geblieben ist<sup>329</sup>.

**Beschläge:** Die Beschläge sind neben dem Hängeschmuck die besten Zeugnisse für die Höhe der nordischen Kunst in der älteren und jüngeren Vendelzeit. Solche Zeugen hoher Kunstübung haben die wiederholt erwähnten Funde von Vendel, Valsgärde und die auf Gotland gemachten ergeben. Stil III lebte bis weit in die Wikingerzeit hinein, besonders auf Gotland, wo die neuen Einflüsse des sogenannten karolingischen Greiftierstiles sich kaum vor der Mitte des 9. Jahrhunderts zeigen. Das beweisen auch aufs beste die umfangreichen Funde von Broa bei Halla auf Gotland<sup>330</sup>. Überaus reichhaltig ist auch das Beschlagzeug in orientalischer Art, das sich über Rußland nach Schweden verbreitet hat und besonders in den beiden Zentren Gotland und Birka vorkommt. Für dieses hat T. J. Arne uns eine zeitliche und typologische Einreihung geliefert<sup>331</sup>. Es ist überhaupt die Frage zu stellen, wieweit die reiche Schmuckentfaltung und auch die Form der Beschläge schon in der Vendelzeit auf orientalische Ursprünge zurückgeht. Die Riemenbeschläge tragen auch die verschiedenen Stilarten, die in den einzelnen Ländern herrschten, deutlich zur Schau.

Die fränkische Art, das Akanthusmotiv zu verwenden, findet man in Norwegen, in Süd- und Westschweden wie auch im dänischen Gebiet an zahlreichen Funden<sup>332</sup>. Reiche Verwendung fanden auch Beschläge (*Taf. 32, 3, 4*) im Borrestil an dem Zaumzeug des reichen Borrefundes<sup>333</sup> selbst und an anderen in Skandinavien und Rußland vorkommenden Zaumzeugen<sup>334</sup>. Beliebte waren Riemenzungen im Jellingestil, die oft später zu Hängeschmuck umgearbeitet wurden<sup>335</sup> (*Taf. 32, 6*). Auch der Mammenstil Dänemarks und der skandinavische Runensteinierstil (Urnes) fanden in den Gebieten, in denen sie heimisch waren, an Beschlägen Anwendung<sup>336</sup>.

<sup>327</sup> Mbl. 1903/05, 204; Ymer 25, 363; A.T. 18: 1, 3; Hj. Stolpe und T. J. Arne, Vendel Taf. 15; dieselben variieren auch wieder: Taf. 18. 23. 24.

<sup>328</sup> S. Müller, Ordnung 625; J. Mestorf, Vorgesch. Altert. aus Schleswig-Holstein Abb. 702.

<sup>329</sup> S. Lindquist, Ett vikingaminne i nordiska musset, Nordiska och Skansens Arbok Fataburen (Stockholm) 1931, 43ff.

<sup>330</sup> B. Salin in Fv. 1922, 189ff.

<sup>331</sup> T. J. Arne, La Suède et l'Orient, und Fv. 1911.

<sup>332</sup> Fv. 1906, 189; N. Åberg, Kalmar läns förhist. Abb. 314—315. A.T. 11, 1, 82.

<sup>333</sup> A. W. Brøgger, Borrefundet (Kristiania 1916) 14.

<sup>334</sup> Mbl. 1885, 40; Fv. 1912, 32; Materialii 28 Taf. 3, 1.

<sup>335</sup> J. Petersen, Smykker 128 Abb. 137; G. Hallström, Birka I Grab 37.

<sup>336</sup> S. Lindquist in: Nordisk Kultur 27, 1931, 148ff. — Auch die zur Hauptsache in Norwegen gefundenen irischen Beschlagstücke fanden zu Beginn der Wikingerzeit Anwendung; vgl. J. Bøe in Berg. Mus. Aarbok 1924/25, 1—19.

Mannigfaltig äußern sich fremde Einflüsse nicht nur bei der Ausschmückung, sondern daneben auch in der Formgebung. Dabei hat es seine bestimmten Gründe, daß östliche Einflüsse auf den Norden in dieser Zeit fast ganz fehlen; so ist die reiche östliche Pflanzenornamentik der Beschläge fast ganz ohne Nachbildung im Norden geblieben. In einer Zeit, in der das Tierornament herrschte, konnte das Pflanzenornament in seiner naturalistischen Gestaltung gar nicht verstanden werden. Dagegen sind Formen oft übernommen worden; z. B. finden sich Formen der Beschläge im Borrefund in Ungarn<sup>337</sup>. Auch Beschläge und Steigbügel von Velds<sup>338</sup>, Jütland, sind hinsichtlich der Ausschmückung, des Materials und der Technik im Norden ganz fremdartig. Man kann bei diesen Beschlägen nur solche verwandter Formgebung aus Ungarn<sup>339</sup> heranziehen. Oft sind die Beschläge aus verschiedenen Metallen verfertigt: Eisen, Bronze, Silber, selten aus Gold, endlich auch aus Bein<sup>340</sup>.

Beschläge fanden sich nicht nur am Pferdegeschirr, sondern gehörten auch zum Gürtelschmuck der Männer und Frauen. Der Gürtel mit dem reichsten Schmuck ist der von Vårby<sup>341</sup>, der z. T. wohl in Südrußland seine Vorbilder hat (Turkvölker).

Zu diesen Gürtel- und Riemenbeschlägen gesellen sich dann die Schnallen (*Taf. 32, 3*), die eine große Verschiedenartigkeit zeigen. Gotland hält auch hier seine Sonderstellung fest. Bei einem Typus läßt sich noch scharf die Verbindung<sup>342</sup> nach Osten erkennen. Schnallenring und Schnallenplatte sind in einem Guß hergestellt. Die gleiche Art liegt auch in rein gotländischer Ausführung vor<sup>343</sup>. Sie setzt sich bis ins 11. Jahrhundert fort und gleicht sich dann dem damals herrschenden Stile an, wie er sich in den Tieren der Runensteine bekundet<sup>344</sup>. Eine andere Form der zweiteiligen Schnalle hält den Dorn an einem Zwischensteg<sup>345</sup>. Die dritte Hauptform, die Schnalle mit Platte und beweglichem Bügel, ist skandinavisch-festländisch. In ihrer ornamentierten Form gleicht sie vollständig der festländischen<sup>346</sup>; sie wirkt nicht so reich wie die gotländische. Bei ihr kommen hauptsächlich zwei Unterformen vor, die einteilige<sup>347</sup> und die zweiteilige Abart der Schnallenplatte (mit beweglichem Bügel).

<sup>337</sup> Vgl. N. Fettich, *Bronzeguß und Nomadenkunst* (Prag 1929) Taf. 4. 8. 16. 7, 16, 13 mit A. W. Brøgger, *Borrefundet* Abb. 18; Rygh 609. 610.

<sup>338</sup> J. J. A. Worsaae, *Nordiske Oldsager* 116 Abb. 480, 487. — Brøndsted 266.

<sup>339</sup> N. Fettich, *Jutas und Oskü* Taf. 7, 5. 10; 13, 4. 18. *Seminarium Kondakovianum* 7, 1931 Taf. 5.

<sup>340</sup> Brøndsted, *Ornament* 279ff. — Diese südenghischen Stücke stehen mit Schulen der Elfenbeinschnitzer und Buchmaler in naher Verbindung. Der Riemenendbeschlag von Ixworth, J. Warren, *Oxford Mus.* 1909, 446, wie der von Willbury Hill, Norton, abgebildet bei Cyril Fox, *The Archaeology of the Cambridge Region* (Cambridge 1923) 266 Taf. 33, 7, dürften auch diesem Kreise und derselben Zeit angehören (nicht 6. Jahrhundert); vgl. auch *Elfenbeinschnitzerei*, O. M. Dalton, *Catalogue of the Ivory Carvings* (London 1919) 36 Taf. 20.

<sup>341</sup> T. J. Arne, *Fv.* 1911, 15, und *Fv.* 1912, 33. H. Hildebrand, *Teckningar ur Statens Hist. Mus.* 2, 1878 Taf. 1 u. 2.

<sup>342</sup> *Fv.* 1911, 30; 1913, 306.

<sup>343</sup> *Fv.* 1909, 186; 1913, 306; *Sitz.-Ber. Prussia* 1931, 162ff.

<sup>344</sup> *Fv.* 1911, 62; *Rig* 1929 Nr. 1—2 Abb. 10. — N. Cleve in *ESA.* 4, 250ff.

<sup>345</sup> B. Nerman, *Ostbaltikum* Abb. 123; *Fv.* 1913, 306; *A.T.* 9:6, 90.

<sup>346</sup> *Mbl.* 1894, 56. <sup>347</sup> *Fv.* 1909, 280.

Die letztere ist bei weitem häufiger. Die zweiteilige Schnalle zeigt auch die schönste und reichste Schmuckausführung; ihre Entwicklung verläuft von der ziemlich einfachen von Borre<sup>348</sup> bis zu der reichen Ausführung der Schnallen, die in Gokstad<sup>349</sup> (Taf. 32, 3) und Birka<sup>350</sup> gefunden sind. Schnallen wie auch Riemenbeschläge, die in Bein ausgeführt sind, finden sich in England<sup>351</sup>.

### Gebrauchsgerät.

Zu dieser reichen Krieger- und Pferdeausstattung kommt eine Menge von Gebrauchsgegenständen, die das bisher gewonnene Bild vom Leben der Wikinger nach der Richtung des Haushaltes und sonstiger Beschäftigungen erweitern<sup>352</sup>. Dargestellt ist dies alles im Osebergwerk (Band 2) von Sigurd Grieg. Der Inhalt des Osebergsschiffes und der Vendelgräber ist so mannigfaltig, daß wir ihn nicht erschöpfend aufzählen können; darunter sind Messer<sup>353</sup>, Hämmer<sup>354</sup>, Löffel<sup>355</sup>, Schlüssel<sup>356</sup>, Feuerschlagstücke<sup>357</sup>, Kämme<sup>358</sup>, Spielsteine<sup>359</sup>, Gewichte<sup>360</sup>, Münzen<sup>360a</sup>. Alles das gibt uns ein recht anschauliches Bild von der damaligen Kultur.

Keramik der Wikingerzeit ist so gut wie gar nicht beschrieben worden. Aus dem Karolingerreich stammt mit Stempeln oder mit aufgelegten Wulsten verzierte Keramik sowie die dünnwandige, gelbe, hartgebrannte und bemalte Pingsdorfer Ware. Sicher nordischer Herkunft sind die Gefäße aus Kleberstein<sup>361</sup>. Einheimisches Erzeugnis scheinen auch zahlreiche Gefäße zu sein, welche die im Karolingerreich übliche Stempel- und Wellenbandverzierung nachahmen; doch ist es bisher nicht möglich gewesen, bestimmte Töpferzentren festzustellen, und es ist nicht ganz sicher, ob es sich überhaupt um ein-

<sup>348</sup>) A. W. Brøgger, Borrefundet Abb. 23.

<sup>349</sup>) Oseberg 3 Abb. 220. Entsprechendes Acta Archaeologica 2, 290, 31.

<sup>350</sup>) N. Åberg, Nord. Ornamentik Abb. 213.

<sup>351</sup>) Vict. County History Yorkshire, 2 (London 1912) Taf. 1, 1. — 2 Exemplare befinden sich im Yorkshire Museum, York. <sup>352</sup>) Rygh 387—459, ja bis 488. — S. Müller, Ordning 628—632.

<sup>353</sup>) Mbl. 1888, 54; 1887, 65; 1894, 47. 81. — Fv. 1926, 112 Abb. 92 u. 93.

<sup>354</sup>) Mbl. 1903/05, 455. O. Montelius, Sv. F. 143. Hj. Stolpe und T. J. Arne, Vendel Taf. 10, 16, 31.

<sup>355</sup>) Sv. F. 145; G. Hallström, Birka 1, 33. Fv. 1913, 311; 1924, Tillv. Abb. 20; Mbl. 1898/99, 122.

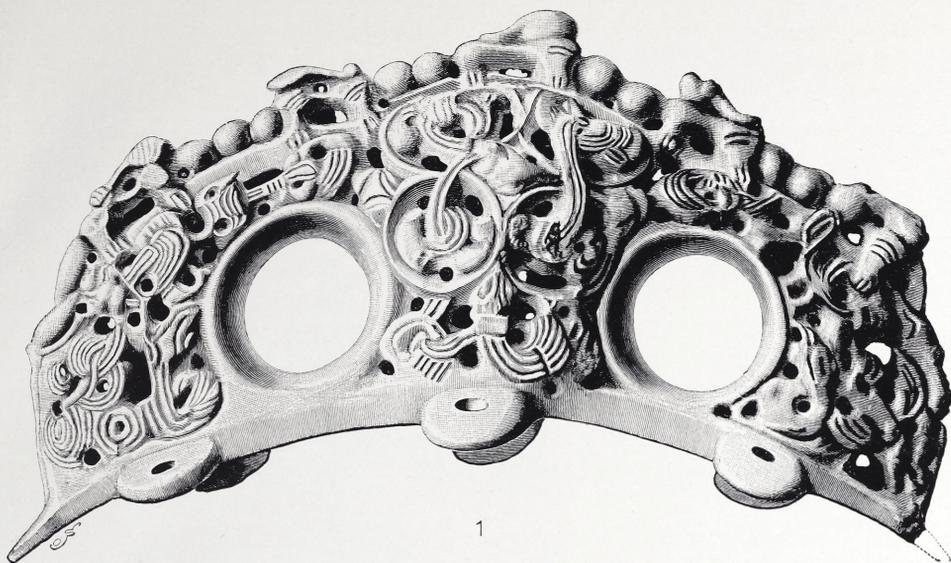
<sup>356</sup>) Mbl. 1894, 56; 1897, 54; 1903, 15. — Fv. 1913, 311; 1922, Tillv. Abb. 6. — Finskt Museum 35, 1928, 55. <sup>357</sup>) J. P. 145, 146, 147; Finskt Museum 34, 3, 116ff.; 31, 51ff.

<sup>358</sup>) Mbl. 1896, 53. — Fv. 1908, 284; 1926, 110. 112 Abb. 92. — Hj. Stolpe, Vendel Taf. 26 Abb. 10. <sup>359</sup>) Mbl. 1888, 117. — O. Montelius, Kulturgeschichte 309.

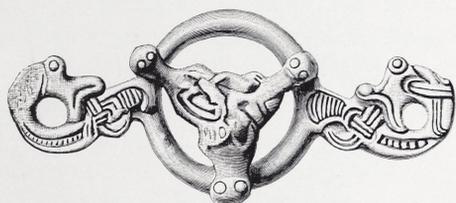
<sup>360</sup>) Fv. 1929, 204f. 127; 1907, 272. — O. Montelius, Kulturgeschichte 278. — Mbl. 1898/99, 64. — Im vorhergehenden ist auch die Waage behandelt. — M. Kampman, Die vorgeschichtlichen Gewichte im finnischen Nationalmuseum; Finskt Museum 35, 1928, 55. — T. J. Arne, La Suède et l'Orient 176. Dazu Fr. de Brun in Fv. 1917, 56ff. — T. J. Arne, Viktenheterna i Sverige under Vikingatiden, Fv. 1918, 31ff. und Fv. 1919, 241ff. — C. Marstrand, Spredte bidrag till vægtens og vægtterminologiens historie hos germanerne, Videnskapsselskapets skr. 2, Kristiania 1924. A. W. Brøgger, Ertog og Øre, Kristiania 1921. — Sitz.-Ber. Prussia 21.

<sup>360a</sup>) S. Lindquist, Birkamynten, Fv. 1926, 307ff. Dort ist weitere Literatur angegeben. Ferner R. Beltz, der Schatzfund von Quilitz, Baltische Studien 29, 1927, 153ff.

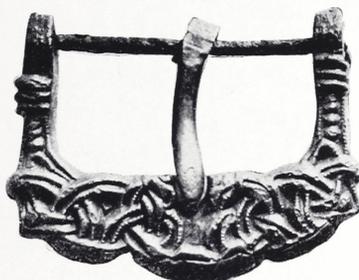
<sup>361</sup>) J. Petersen, Vikingetidstudier, Berg. Mus. Aarbok 1918/19, 11ff. — A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse 264ff.



1



2



3



4



5



6

Kummet (1) und Beschläge (2—6) des 10. Jahrhunderts.

1. Aska, Hagebyhöga, Östergötland. 2. Gotland. 3, 4. Gokstad, Norwegen.

5. Öland oder Gotland. 6. Birka.

1, 2, 5, 6. Museum Stockholm; 3, 4. Museum Oslo.  $\frac{1}{4}$  n. Gr.



## Schmuck des 9. Jahrhunderts.

1. Birka. 2. Umgebung von Kiew. 3. Birka. 4. Rheiderland, Ostfriesland.  
5. Vangberg, Frosta, Nordtrøndelag.

1, 3. Museum Stockholm; 2. Museum Kiew; 4. Schloßmuseum Berlin; 5. Museum Drontheim.

1. Etwa  $\frac{2}{3}$  n. Gr.; 2—4. Etwa  $\frac{4}{5}$  n. Gr.; 5.  $\frac{1}{1}$  n. Gr.

heimische Herstellung handelt. Wäre das Wellenbandornament, was allerdings längst widerlegt worden ist<sup>362</sup>, schlechthin als slavisch zu bezeichnen, so würde es im Norden überhaupt fast nur importierte Gefäße geben.

### Tracht und Schmuck.

Über das Aussehen der Trachten in jener Zeit sind nur spärliche Überlieferungen vorhanden. Den äußeren Schnitt der Kleidungsstücke lassen uns gleichzeitige Miniaturen und Darstellungen auf Runensteinen von Gotland, Man und Irland erkennen<sup>363</sup>. Auch auf silbernem Hängeschmuck sind Frauen dargestellt (*Taf. 35, 1. 3-5*)<sup>364</sup> und der Schnitt der Kleidung zu erkennen. Über das Aussehen der Stoffe können wir nicht zu gleicher Klarheit kommen. Der weitverzweigte Handel, der in der Wikingerzeit blühte, schaffte große Mengen von Waren nach dem Norden, besonders auch Wirkereien und Kleidungsstücke, die stark orientalisches Gepräge trugen. Auch die Tätigkeit der Missionare, die solche Stoffe als Kirchengewänder mitbrachten, hat zur Verbreitung derartiger Webereien beigetragen. Für den Adel und die Geistlichkeit gehörten reichgemusterte seidene Kleidungsstücke, die oft aus dem Morgenlande eingeführt waren, zum äußeren Kennzeichen ihres Standes<sup>365</sup>. In den uns überlieferten Nachrichten wird die Seide als der wertvollste der zur Weberei gebrauchten Stoffe bezeichnet. Sie wurde zu profanen Gewändern wie zu kirchlichen Ornaten verwandt. Im Frankenreich und in Irland, und sicher auch im Norden, wurden Tiergestalten in geistreichem Linienspiel und in phantastischer Ausgestaltung eingewirkt. Kamen Leute von den fürstlichen Höfen des Nordens, Abgesandte oder reisende Fürsten, so waren solche Prunkgewänder beliebte Ehrengeschenke. Dasselbe galt, wenn Abgesandte gen Norden zogen und die dortigen Herrscher ihren Zwecken geneigt machen wollten. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn nicht nur die Sagen und Berichte<sup>366</sup> solche Gewänder erwähnen, sondern auch Reste solcher Wirkereien unter den Funden in Schweden, Norwegen<sup>367</sup> und Dänemark<sup>368</sup> vorkommen. Die zu Mammen in Nordjütland

<sup>362</sup>) v. Richthofen, Zur Verbreitung und Volkszugehörigkeit der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Tongefäße mit Bodenzeichen und Wellenlinien, in *Mannus* 25, 1933, 115 ff.

<sup>363</sup>) E. J. Seaver in: *Johnny Roosval* den 29. August 1929, Stockholm 1929, 1, 9 ff.

<sup>364</sup>) *Mbl.* 1880, 18. — *Fv.* 1909, 185.

<sup>365</sup>) St. Beissel, Die Pfalzkapelle Karls d. Gr. zu Aachen, in: *Stimmen aus Maria Laach* 60, 1901, 148. Derselbe, Schätze merowingischer Könige und Kirchen, in: *Stimmen aus Maria Laach* 61, 1901, 507. 512. Derselbe, *Geschichte d. Evangelienbücher i. d. ersten Hälfte d. Mittelalters* (1906), 55 f. 302. 313. Vgl. P. Paulsen, *Studien zur Wikingerkultur*, Kapitel: Wirkereien.

<sup>366</sup>) A. Bugge, *Vesterlandenes Indflydelse 142 ff.* — Hj. Falk, *Altwestnordische Kleiderkunde*. *Videnskapsselskapets Skrifter* 1918 (Kristiania 1919) 54. 66 ff. 193. — P. Kletler, *Nordwesteuropas Verkehr* 107 ff.

<sup>367</sup>) E. Salvén, *Bonaden från Skog* (Stockholm 1923) 13 ff. — H. Dedekam, *Odins træ. Kunst og Haandwerk*, Kristiania 1918. Derselbe in *Kunst og Kultur* (1920) Heft 2—3, 145 ff. — A. W. Brøgger, *Rolvøyætten*, *Berg. Mus. Aarbok* 1920/21, 22. Die zahlreichen Stoffreste aus dem Osebergfund sind noch unpubliziert.

<sup>368</sup>) *Aarbøger f. n. Oldk.* 1869, 203 ff.; 1881, 140; 1900, 257 ff. Vgl. dazu Stoffe in *Archaeologia* 42, 1869 *Taf.* 17 u. 45, 32; wie auch Vonderau, *Die Ausgrabungen am Dome zu Fulda 1908—1913*, 16. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins 1919 *Abb.* 19.

angetroffenen Überbleibsel solcher alten Gewänder sind oft erwähnt worden; sie sollen Muster des fernen Ostens zeigen<sup>369</sup>. Den letzten und höchsten Glanz gab aber der weiblichen Tracht, wie zu allen Zeiten, das Geschmeide<sup>370</sup>. Zur „Toilette“ der Frau gehörten auch Ohrlöffel, Nagelreiniger, Pinzetten, Schlüssel und Schmuckdosen.

Außerordentlich stark zeigen sich die fremden Einflüsse, allerdings in nordische Ausdrucksweise übersetzt, an diesen reichen Schmuckgegenständen der Frauen. Vor einigen Jahren erschien eine große und zusammenfassende Arbeit über „Vikingetidens smykker“ von Jan Petersen<sup>371</sup>, in welcher das gesamte Fundmaterial Norwegens vorgelegt und zu Funden aus Dänemark und Schweden in Beziehung gesetzt wird. Petersens Arbeit gab mir die Anregung, die ovalen Schalenspangen ganz Skandinaviens in einer Sonderuntersuchung zu behandeln und so zu Petersens Werk eine Ergänzung zu liefern<sup>372</sup>. In einer längeren Einleitung ist dort von mir die Frage behandelt: „Wann beginnt der ältere Wikingerstil?“ Es wurde nachzuweisen versucht, aus welchen Quellen des Frankenreiches das Kunstschaffen des Nordens geschöpft haben kann, ferner auch, welche Einflüsse überhaupt nach dem Norden vorgedrungen sein können und welche Wege sie benutzt haben. Diese Einflüsse scheinen zum größten Teil mit den christlichen Missionaren den Weg nach dem Norden genommen zu haben<sup>373</sup>; denn mit dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts treten Erscheinungen, die dem Norden bis dahin fremd waren, am Wikingerschmuck zutage. Diese Neuerung ist nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, um 800 anzusetzen, sondern dürfte erst zwei bis drei Jahrzehnte später wirksam geworden sein.

Die ovalen Schalenspangen (*Taf. 33, 1 u. 3; 35, 9*), ein paarweis getragener Brustschmuck, gehörten wohl hauptsächlich zur Frauentracht und sind Nachfolger der kleinen glatten Spangen im Oval und in Kriechtierform. Mit dem Anfang der Wikingerzeit treten sie als Hauptschmuck auf. Einzelne Typen von ihnen werden richtunggebend. Zu diesen gehören zunächst die von Petersen als Berdaltyp bezeichneten Spangen, die dem westnordischen Kulturkreis zugesprochen werden müssen. Dieser Typ ist wohl im 9. Jahrhundert aufgekommen und während dessen ganzer Dauer getragen worden. Das reiche schwedische Material, besonders das aus Birka stammende, läßt erkennen, wie dieser Typ, besonders ausgehend von J. P. 15, sich allmählich zu J. P. 47 fortbildet, in J. P. 48 übergeht und zu einem Typ wird, der schließlich das Ostseegebiet beherrscht. Der an diesem Typ vorkommende karolingische Greiftierstil verbreitet sich im 10. Jahrhundert über alle möglichen Schmuckgegenstände<sup>374</sup> des

<sup>369</sup>) J. Strzygowski, *Asiens bildende Kunst* (Augsburg 1930) 116 ff. 141 f. Abb. 110 u. 111. Vgl. G. Boroffka in *Antike* 3, 1927, 64 ff. *Aarbøger f. nord. Oldk.* 1869, 203 ff.; 1881, 140 ff.; 1900, 257 ff.

<sup>370</sup>) *Mbl.* 1880, 18; *A.T.* 15:3, 106; 22:4 *Taf.* 30. Auf die kleinen Beigaben kann ich hier nicht besonders eingehen.

<sup>371</sup>) Stavanger 1928. — Im folgenden wird das Werk mit J. P. zitiert; die angeführte Zahl bedeutet die Nummer der Abbildung, auf die hingewiesen wird.

<sup>372</sup>) P. Paulsen, *Studien zur Wikingerkultur*, 1933.

<sup>373</sup>) Vgl. S. 15 f.

<sup>374</sup>) Gleicharmige Fibeln: J. P. 70—73. S. Müller, *Ordnung* 602. 603. Runde Spange: N. Åberg, *Nordische Ornamentik* Abb. 214. *Mbl.* 1882, 99; 1877, 51; 1892, 183; *Fv.* 1908, 276. — Kleblattfibeln: *Fv.* 1912, 34.

Ostseekulturkreises und ist zu einem nationalen Kennzeichen geworden. Die Spange J. P. 48 wandert schließlich weiter nach dem Osten und wird dort zu dem spitzovalen karelischen Typ, der noch bis 1200 getragen wurde. Innerhalb des Ostseestils taucht um 900 die schwedische Eigenart auf; sie erreicht um die Mitte des 10. Jahrhunderts ihre Blüte. Drei große Mittelpunkte liegen in ihrem Bereich: Haithabu, Birka und Öland, die mit einem vierten Zentrum, Gotland, mehr oder minder enge Fühlung haben.

Ein anderer Spangentyp, J. P. 11, kann ausdrücklich als norwegisch nachgewiesen werden. Als solcher wird er bezeugt durch die fast ausschließliche Beschränkung der Funde auf Norwegen. Eine Anlehnung an diesen Typ ist J. P. 25. Auch ihn hält Petersen für norwegisch, und es gibt jedenfalls in Norwegen Vorstufen zu ihm; jedoch finden sich solche auch in Schweden. Man muß aber zugeben, daß seine Varianten fast nur in Norwegen vorkommen und daß die große Anzahl der dort gemachten Funde für seine Beliebtheit bei den Norwegern spricht. Auch kommt dieser Spangentyp den Beifunden nach in Norwegen etwas früher als in Schweden vor. Die Fundzusammenhänge reichen aber nicht aus, um den norwegischen Ursprung des Types sicher zu beweisen. Muß doch beachtet werden, daß man die besseren und zwar ganz vortrefflich ausgeführten Exemplare dieser Art in Schweden fand und daß dieser Umstand es nahelegt, eine Herstellung in Uppland, und zwar wahrscheinlich in Birka, anzunehmen. Eine kleine mit diesem Typ in Verbindung stehende Spange, die wir Birkaspange nennen wollen<sup>375</sup>, geht allmählich in eine ostbaltische Form über<sup>376</sup>.

Der Typ, der im 9. Jahrhundert am beliebtesten war, ist durch die Spange J. P. 37 (*Taf. 33, 3*) dargestellt. Diese Behauptung wird durch ihre zwölf Varianten und durch die große Zahl, in der sie besonders in Norwegen gefunden wurde, bestätigt. Nach den Beifunden muß sie in der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden und nur bis in das letzte Viertel dieses Jahrhunderts in Mode gewesen sein. Nach dieser Zeit zeigen sich verschiedene Variationen, die zur Hauptsache dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts angehören, aber wohl im 10. Jahrhundert nicht nur noch getragen, sondern auch noch hergestellt worden sind.

Im letzten Viertel des Jahrhunderts, dem hauptsächlich die Typen J. P. 40, 41 angehören, werden die Spangen allmählich zweischalig. Anscheinend vollzieht sich die Wandlung im westnordischen Kulturkreise. Der neue Typ, J. P. 42 (*Taf. 35, 9*), gehört wohl zu dem vornehmsten Schmuck unter allem, was Kunstschmiede jener Zeit geschaffen haben. Während die Beifunde in Norwegen fast nur für das 9. Jahrhundert sprechen und bezeugen, daß die Spange etwa im dritten Viertel dieses Jahrhunderts aufkam, lassen in Schweden die meisten mit dieser Art Schalenspange zugleich gefundenen Gegenstände erkennen, daß die Spange J. P. 42 dort noch im 10. Jahrhundert nicht nur getragen, sondern auch verfertigt worden ist.

Die doppelschalige Spange ist für das 10. Jahrhundert so bezeichnend wie die einschalige für das neunte. Dabei spielt im 10. Jahrhundert die Spange J. P. 51 die Rolle, die J. P. 37 im 9. Jahrhundert einnahm. Auch sie hat viele Varianten gehabt. Die Spange J. P. 51 tritt mit den Typen J. P. 48 und 57

<sup>375</sup>) B. Nerman, Ostbaltikum 136.

<sup>376</sup>) A. a. O. 139. 145f. 149f.

ungefähr gleichzeitig auf, nämlich im zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts; man könnte vielleicht zu sagen wagen, zwischen 920 und 930. Sie lassen nämlich erkennen, daß Borre- und Jellingestil gleichzeitig in Erscheinung getreten sind und nebeneinander fortbestehen. Die Beifunde, die diesen Typ J. P. 51 und seine Abwandlungen begleiten, zeigen, daß er und seine Varianten ein halbes Jahrhundert, im zweiten und dritten Viertel des 10. Jahrhunderts, die Mode vollständig beherrscht haben. Natürlich ist auch diese Spange noch später und zwar wohl bis etwa zum Jahre 1000 getragen worden. Äußerlich gesehen, mag die Spange J. P. 52 sich dem Typ J. P. 51 anschließen. Diese Auffassung ist auch vertreten worden. Doch ist sie irrig; denn J. P. 52 (die vier Knöpfe sind ursprünglich vier aufgesetzte Vögel) geht unmittelbar auf J. P. 42 zurück. Dabei ist anzunehmen, daß diese Spange in Birka entstanden ist. Die Funde im schwedischen Kolonisationsgebiet und die Verhältnisse, unter denen diese Funde gemacht worden sind, weisen darauf hin, daß die Spange in Schweden nicht nur ihren Ursprung hatte, sondern dort auch besonders beliebt war.

Nachdem die doppelschaligen Spangen unmodern geworden waren, entarteten sie und wurden wieder einschalig (J. P. 55 und 56). Die so entstandene Form wurde dann in spitzovaler Ausführung noch eine Zeitlang weitergetragen, und zwar besonders im Baltikum<sup>377</sup>. Auch diese spitzovale Form ist, wie gesagt, als Entartung von J. P. 52 anzusehen.

In eine beliebte skandinavische Spangenform verwandelten sich kleeblattartige Riemenbeschläge<sup>378</sup>, die als Zierat an fränkischen Schwertgehängen kaum vor der Mitte des 9. Jahrhunderts nach dem Norden gekommen sein dürften. Ihre nordische Umarbeitung haben sie in Skandinavien, also erst in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts und besonders im 10. Jahrhundert, erfahren. In ihrer ursprünglichen Form, in der das Akanthusornament noch deutlich erkennbar war, ist diese Art wohl über Haithabu nach dem Norden gelangt; denn hier finden wir Gußformen, welche die Verwendung des Akanthus in den ersten Umbildungen zeigen. Besonders im südschwedischen Gebiet treffen wir Beschläge mit dem Akanthusornament verhältnismäßig oft<sup>379</sup>. Petersen zeigt die allmähliche Wandlung und die Aufnahme dieser Beschläge als Kleeblattfibel (*Taf. 35, 7*) in den nordischen Kulturkreis<sup>380</sup>. Dabei gibt es in jedem Lande Typen, die Besonderheiten aufweisen, welche der Landesart entsprechen. Hierbei haben Haithabu und Birka offenbar eine bedeutende Rolle gespielt, weil hier, wie man erkennen kann, Serien von den Künstlern geschaffen werden, die in vielen Einzelstücken ins Land hinausgeschickt worden sind.

Ein anderer den Wikingern eigener Schmuck, die gleicharmige Fibel (*Taf. 33, 5*), tritt, wie die ovalen Spangen, in der Völkerwanderungszeit mit Ornamenten auf<sup>381</sup>. Diese Art setzt sich jedoch nur langsam durch. Wir finden sie im 7. Jahrhundert in Norrland, aber erst in der ersten Hälfte des 9. Jahr-

<sup>377</sup>) B. Nerman, Ostbaltikum 135f. Abb. 142. 143.

<sup>378</sup>) A. de Bastard, La bible de Charles de Chauve (Paris 1883) Taf. 11 und 16. — W. Köhler, Die Schule von Tours (1930) Taf. 76. — J. Undset, Die nordiske kløverblad-formede spænder, in Kristiania Videnskabs Forhandling for 1891 Nr. 3 Taf. 1—3.

<sup>379</sup>) N. Åberg, Kalmar läns förhistoria Abb. 314f.

<sup>380</sup>) J. Petersen, Smykker 93ff.

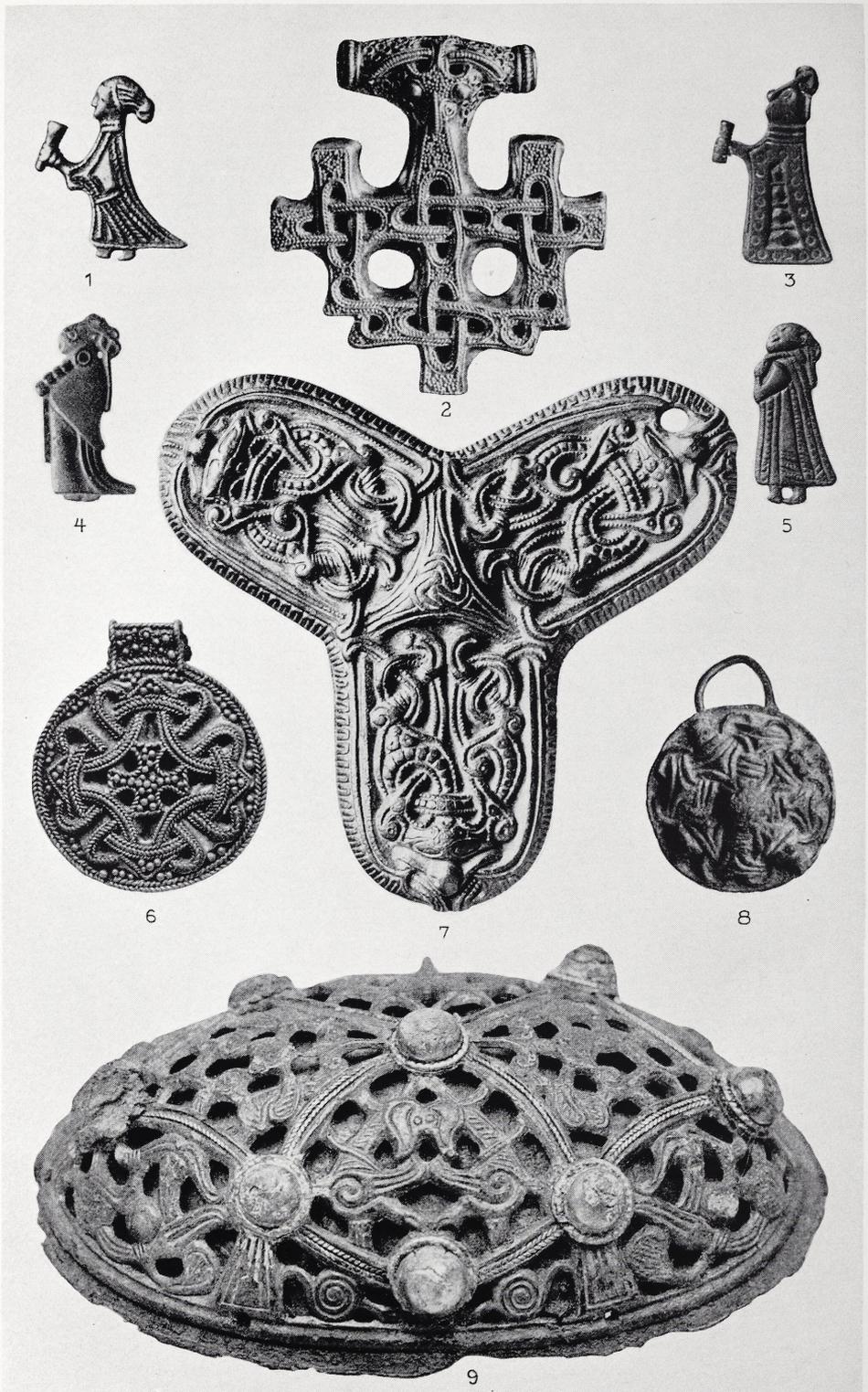
<sup>381</sup>) B. Salin, Tierornamentik 79.



## Schmuck des 10. Jahrhunderts.

1. Haithabu. 2. Traaen, Rollag, Buskerud. 3. Endre, Gotland.  
4. Jämjö, Öland.

1. Museum Kiel; 2. Museum Oslo; 3, 4. Museum Stockholm.  $\frac{1}{1}$  n. Gr.



## Schmuck des 10. Jahrhunderts.

1, 3. Öland. 2. Hiddensö. 4. Tuna, Uppland. 5. Birka. 6. Terslev, Jütland.  
7. Blaker Lom, Opland. 8. Mora, Angermanland. 9. Grødes, Nomindal, Sogn  
og Fjordane.

1, 3—5, 8. Museum Stockholm; 2. Museum Stralsund; 6. Museum Kopenhagen; 7. Museum  
Oslo; 9. Museum Bergen.  $\frac{1}{1}$  n. Gr.

hundreds wird sie in Skandinavien zu einem beliebten und vielgetragenen Schmuck. Am allgemeinsten ist der Typ J. P. 58 getragen worden. Die Abwandlungen J. P. 71 und 72 gehören vor allem dem Ostseekreis und dem 10. Jahrhundert an. Dasselbe gilt von den Fibeln mit aufrechtstehenden Tieren<sup>382</sup>. Der Typ J. P. 64 z. B. ist besonders im Trøndelag zu Hause und schließt sich auch an die ovale Schalenspange J. P. 37 an. Der Vollständigkeit halber müssen wir noch als Sondertyp Fibeln erwähnen, auf welche finnischer Einfluß eingewirkt hat und die sich durch Anwendung hervortretender Zapfen auszeichnen<sup>383</sup>. Die Kleeblattfibeln sterben, wie die gleicharmigen, zugleich mit dem Heidentum aus.

Runde Spangen (*Taf. 34, 2 u. 4*) waren zu allen Zeiten der Völkerwanderung und der Wikingerzüge, besonders aber im 10. Jahrhundert, beliebt. Kleinere Spangen dieser Art, wie J. P. 128—131, kommen in Norwegen und Schweden zahlreich vor. Die größeren Spangen J. P. 117—122 erscheinen zwar in Norwegen, aber ziemlich vereinzelt, und man kann wohl sagen, daß diese Spangen dort im allgemeinen nicht heimisch waren. Dagegen hat die große Spange im Ostseekulturreis eine mannigfaltige Ausgestaltung erfahren. Zunächst sind offenbar J. P. 116 und 117, in Bronze ausgeführt, sehr beliebt gewesen. Dann wurde besonders von Birka aus eine vierfeldrige Spange, die in Bronze und in Silber gearbeitet wurde, vertrieben<sup>384</sup>. Auf diesen Typ bauen sich silberne Spangen mit aufrechtstehenden Tieren auf<sup>385</sup>. Was das Kunstgewerbe damals leisten konnte, zeigen die in großem Stil gehaltenen Jämjöspangen (*Taf. 34, 4*)<sup>386</sup>. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts kommen im Ostseekreise die runden Spangen auf, die in Silberfiligran gearbeitet sind<sup>387</sup>. Sie bleiben als solche bis ins 11. Jahrhundert in Gebrauch und kommen in späteren Formen<sup>388</sup> noch bis ins Mittelalter vor.

Hängestücke<sup>389</sup> (*Taf. 33, 2; 34, 1; 35, 6 u. 8*) waren in der Wikingerzeit so beliebt wie in unseren Tagen; es wurden selbst mehrere zugleich getragen. Erst im 10. Jahrhundert ging man dazu über, viele ausländische ornamentierte Stücke als Hängeschmuck umzuarbeiten, so in Norwegen irische Beschlagstücke<sup>390</sup>, in Schweden und auf Gotland orientalische Metallarbeiten<sup>391</sup>. Wie groß in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts die orientalische Einfuhr war, zeigen uns die reichen Hacksilberfunde<sup>392</sup>, die eine Fundgrube orientalischer Schmuckreste sind.

Ende des 10. Jahrhunderts und im 11. Jahrhundert wurden gepunzte und gebuckelte Silberscheibchen sehr viel als Schmuck gebraucht. Damals kam auch das christliche Kreuz<sup>393</sup> als Hängeschmuck auf; auch Perlen waren schon ein beliebter Schmuck, der in verschiedener Form verwendet wurde<sup>394</sup>.

<sup>382</sup>) S. Müller, Ordnung 602. 603.      <sup>383</sup>) Fv. 1911, 51.

<sup>384</sup>) Sv. F. T. 12, 24. — Fv. 1927, 338 Abb. 165.      <sup>385</sup>) Fv. 1927, 341 Abb. 169a/b, 170a/b.

<sup>386</sup>) Fv. 1908, 275f.      <sup>387</sup>) Fv. 1927, 338 Abb. 166; J. P. 122.

<sup>388</sup>) Fv. 1917, Tillv. 1916, 39 Abb. 3.      <sup>389</sup>) J. P. 156—160. — A. T. 9:4, 7.

<sup>390</sup>) Rygh 618—637.      <sup>391</sup>) Fv. 1912, 33; besonders T. J. Arne, La Suède et l'Orient.

<sup>392</sup>) Aarb. f. n. Oldk. 1111 Taf. 1 und 2.

<sup>393</sup>) Sv. F. T. 8, 294. — Sehr zahlreich tritt Ende des 10. und im 11. Jahrhundert finnlandisch-permischer Hängeschmuck in Schweden auf. — T. J. Arne a. a. O. 99ff.

<sup>394</sup>) J. Petersen a. a. O. 162ff.

Man benutzte solche aus buntem Glasfluß, aus Bernstein und aus Metall verschiedener Art (gerne mit Filigran). Ferner wurden von den Frauen Ohrgehänge in Silberfiligran und Granulation, die orientalischen Ursprungs sind, getragen<sup>395</sup>.

Gotland nimmt auf dem Gebiet derjenigen Schmuckgegenstände, die wir eben behandelt haben, eine bemerkenswerte Sonderstellung, man könnte vielleicht sagen, eine Art nationaler Selbständigkeit, für sich in Anspruch (*Taf. 36*). Besonders sind es die dosenförmigen Spangen und die Tierkopffibeln, die unter dem gotländischen Schmuck eine bodenständige Eigenart erkennen lassen. Die ersteren haben sich aus den einfachen runden Scheiben<sup>396</sup> entwickelt, die in der Vendelzeit mit Verzierung in Stil II bekleidet wurden und im 8. Jahrhundert unter der Herrschaft des Stils III zur Dose übergingen. In dieser Zeit kommt auch die Aufteilung in Medaillons<sup>397</sup> auf. Jedoch darf man annehmen, daß die Dosenform in Stil III nicht vor Mitte des 9. Jahrhunderts von den karolingischen Einflüssen ergriffen wurde, ja zum Teil noch bis ins 10. Jahrhundert selbständig weiterlebte<sup>398</sup>. Die dosenförmigen Spangen (*Taf. 36, 5*) der Wikingerzeit treten, wie die ovalen Schalenspangen, ein- und doppelschalig auf<sup>399</sup>. Die Ornamentik an diesen Gegenständen (vgl. Rydh Abb. 8) steht in unmittelbarer Verbindung mit dem westnordischen Kulturkreis, der im Osebergfund seinen vollendetsten Ausdruck fand. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts tritt an den dosenförmigen Spangen gotländischer Arbeit eine Verzierung auf, die in Silber- oder Goldfiligran gearbeitet ist und in der Art ihrer Ausführung auf unmittelbare Verbindung mit Irland hinweist<sup>400</sup>. Vor allen Dingen muß bemerkt werden, daß auch die Bodenscheiben der Dosen geschmückt sind. Ihre auffallende Verzierung ist immer im gleichzeitigen Kunststil gehalten, sei es der Jellinge-, der Mammen- oder der Urnesstil<sup>401</sup>. Am Anfang des 11. Jahrhunderts fertigt man die eben behandelten Spangen einschalig, und die Ornamente werden schraffiert.

Die Rückenknopfspangen der Vendelzeit halten sich, wie in Norwegen, in Schweden nur noch bis ins 10. Jahrhundert hinein und tragen entsprechende Ornamentik wie die Dosenspangen<sup>402</sup>. Das gleiche gilt für das schwedische Gotland.

Ein anderer Gotland eigentümlicher Schmuck ist die Tierkopffibel (*Taf. 36, 1 und 2*), die erst in der Wikingerzeit zur Dose mit Bodenscheibe wird<sup>403</sup>. Bei dieser Gestaltung dringt dann auch im 9. Jahrhundert das karolingische Greiftier<sup>404</sup> von den Augenhöhlen der Darstellung her ein. Die Fibel wird in ihrer Verzierung von den jeweiligen Stilen und Moden bedingt. Sie kommt wohl doppelschalig<sup>405</sup> vor, doch in der Regel ist sie einschalig. Auch hier tragen,

<sup>395</sup>) Fv. 1911, 43. 41.

<sup>396</sup>) Mbl. 1903/05, 63. — A.T. 18:1, 218. — B. Salin, Tierornamentik 90, gibt eine gute Übersicht; sonst B. Nerman in A.T. 22:4 Taf. 10—15.

<sup>397</sup>) Fv. 1907, 266. — B. Salin Abb. 214. — Montelius, Sv. F. Abb. 541. — A.T. 22:4, Taf. 15.

<sup>398</sup>) Fv. 1921; N. Åberg, Stil III oder Jellingestil.

<sup>399</sup>) Von H. Rydh, Dosformiga spännen (Stockholm 1919), eingehend behandelt.

<sup>400</sup>) S. Lindquist, Fv. 1927, 339. <sup>401</sup>) H. Rydh 38a. 40. 42a. 45. 46. 48. 49. 50.

<sup>402</sup>) Fv. 1911, 262; 1921, 78; 1926, 108. — Mbl. 1879, 174; 1893, 9. — J. Petersen a. a. O. 171.

<sup>403</sup>) A.T. 22, 4 Taf. 3, 5. <sup>404</sup>) A. a. O. Taf. 3, 17. Montelius, Sv. F. 154.

<sup>405</sup>) Montelius, Sv. F. 537. — Rydh 98.

wie bei den Dosenspangen, die Bodenscheiben Gravierungen. Eckplatten wie Randleisten zeigen oft Nielloarbeit<sup>406</sup>. Schließlich klingt die Ausschmückung stark an den Runensteinstil des 11. Jahrhunderts an<sup>407</sup>. Diese Veränderlichkeit darf uns nicht wundern, ebensowenig der Umstand, daß die Linienführung bei dieser Fibelart oft unklar ist; sie ist allmählich eben Dutzendarbeit geworden.

Gotland hat ferner einen eigentümlichen gebogenen, fischförmigen Hängeschmuck (*Taf. 36, 4*). Das Mittelstück, meistens aus Bronze, ist von Nielloarbeit umrahmt, deren Motive denen auf den Dosenspangen gleichen<sup>408</sup>. Die Umrahmung ist vielfach in Silber gearbeitet, das Mittelstück mit diesem Metall oder mit Gold belegt. Auf Gotland finden sich auch Fischkopfhängestücke (*Taf. 36, 3*), die im 8. Jahrhundert noch sehr einfach gebildet sind, aber im 9. und vor allem im 10. Jahrhundert die übliche reichere Ausschmückung zeigen. Endlich sind für die genannte Insel schalenartige Hängestücke bezeichnend<sup>409</sup>.

In Irland kommen besonders die Pennanular-Brooches als ein einheimisches Erzeugnis vor<sup>410</sup>; doch haben die hier üblichen Formen auch in Norwegen Nachahmung gefunden<sup>411</sup>. Sie können am besten mit den gotländischen Ringnadeln verglichen werden. Diese Ringnadeln (*Taf. 34, 3*) sind allerdings, obwohl sie nach Gotland heißen, nicht nur auf dieser Insel zu finden, sondern auch in Birka anzutreffen<sup>412</sup>, wo sie erst ihre reichste Ausbildung gefunden haben. Oft sind sie auch ganz schlicht aus Silber gebildet. In dieser Gestalt gehören sie dem 10. Jahrhundert<sup>413</sup> an. Vielfach sind an ihnen die Ringenden zu Tierköpfen ausgearbeitet, oder sie tragen runde Kugelköpfe, auch wohl Masken<sup>414</sup>. Die in den letztgenannten Arten geschmückten Ringnadeln sind mehr in Schottland und England zu Hause<sup>415</sup>.

Recht mannigfaltig gearbeitet sind die Hufeisenfibeln Gotlands. Sie zeigen, daß die Verbindungen dieser Insel nach allen baltischen Staaten reichten<sup>416</sup>.

Halsringe treten besonders im 10. und 11. Jahrhundert auf. Der Reifen ist entweder gedreht oder aus Metallbändern geflochten. Die einheimischen Stücke sind aus Bronze, die eingeführten, die orientalischen Ursprungs sind, aus Silber geflochten (*Taf. 37*); später hat man wohl auch die letzteren in Skandinavien selbst hergestellt<sup>417</sup>.

<sup>406</sup>) Montelius, Sv. F. 537. — Rydh 99.      <sup>407</sup>) Fv. 1926, 107 Abb. 79.

<sup>408</sup>) Fv. 1926, 109; 1928, 205 Abb. 129.

<sup>409</sup>) B. Salin in: Kunst og Haandwerk (Stockholm 1918) 184 Abb. 15. — Mbl. 1893, 9. — Fv. 1926, 110.

<sup>410</sup>) R. Smith in Archaeologia 1914, 233 ff.      <sup>411</sup>) J. Petersen a. a. O. 172 ff.

<sup>412</sup>) Montelius, Kulturgesch. 307. — Jämtl. Fornmf. T. 6, 178 f.

<sup>413</sup>) Fv. 1913, 303; 1928, 203 Abb. 126. — Montelius, Sv. F. 591.

<sup>414</sup>) S. M. 669.

<sup>415</sup>) Bidr. Göta-Boh. hist. 1, 47. — Oseberg 3, 306. — J. Petersen a. a. O. 173 f. — S. Müller, Ordnung 668.

<sup>416</sup>) Hufeisenfibeln mit aufgerollten Enden: Fv. 1913, 309; mit quadratischen Platten: Mbl. 1898/99, 81; mit Mohnkopfen: Bidrag. Göt.-Boh. hist. 1, 367; mit Würfelknöpfen: Rig 1929, Nr. 1/2 Abb. 13. 15 und Fv. 1913, 309; mit Tierkopfen: Fv. 1908, 231. 1912, 193; B. Norman, Ostbaltikum Abb. 152. — Fv. 1928, 205 Abb. 130. J. Petersen a. a. O. 185. — A.T. 22:4 Taf. 24 Abb. 115. Mbl. 1895, 5; mit in Gotland und Birka heimischem Ornament. — In ausgezeichnete Niellotechnik: Mbl. 1887, 114.

Armringe kommen vor dem Ende der Wikingerzeit selten vor; an ihrer Stelle sind Armbügel sehr beliebt. Solche werden von J. Petersen auch für Norwegen zusammengestellt. Derartige aus Bronze gearbeitete Bügel kommen, doch lange nicht so zahlreich, in Schweden ebenfalls vor. Auch in Norwegen ist ihr Vorkommen zur Hauptsache auf das 9. Jahrhundert beschränkt und in der ersten Jahrhunderthälfte häufiger als in der zweiten. Die wenigen schwedischen Exemplare kommen erst in Funden des 10. Jahrhunderts vor und haben schon etwas veränderte Form, die aber noch annehmen läßt, daß sie norwegischen Ursprungs sind. Daß dieser Armschmuck Norwegen besonders eigen war, läßt auch sein häufiges Vorkommen auf Bornholm erkennen; stand doch diese Insel im 9. Jahrhundert mit Norwegen in engem Verkehr. Die bei Sophus Müller, Ordnung, als Nr. 636—640 abgebildeten Armbügel werden von den Formen Nr. 645 und 646 abgelöst; diese sind in Gold und Silber gearbeitet (*Taf. 37*). Der Umschwung, der hier zutage tritt, mag mit Veränderungen in den Handelsbeziehungen nach Osten in Verbindung stehen. Er trifft zusammen mit dem ersten Auftreten kufischer Münzen. Daher könnte man glauben, daß die gewundenen Arm- und Halsringe aus arabischen Landen stammten, zumal man ähnliche Ringe in dem stark maurisch beeinflussten Spanien<sup>418</sup> findet.

Von den Fingerringen könnte man das gleiche wie von den Halsringen und Armbügeln sagen; denn die damaligen Fingerringe sind meist nur Armringe in verkleinertem Maßstabe. Demgemäß kommen auch Fingerringe in verschiedenen Formen<sup>419</sup> vor. Die Reihe reicht von den glatten Ringen und den Ringen mit Steinen<sup>420</sup> bis zu den beliebten gedrehten Ringen, bei denen zwischen den dickeren Schnüren ein imitiertes gekörnter Faden eingefügt ist. So ist der bekannte Ring von Norderney<sup>421</sup>, Ostfriesland, gebildet. Zu demselben Typ, der der Zeit um 1000 oder etwas später angehört, ist der Ring von Norden im Rheiderland, Ostfriesland, Oldenburg zu rechnen (*Abb. 33, 4*)<sup>422</sup>. Doch fällt er aus der Art ganz heraus, weil ihm noch ein kauernendes Tier aufgesetzt ist. Er steht in dieser Hinsicht, soweit mir bekannt ist, einzig da. Es gibt wohl Armbügel wie auch Fingerringe<sup>423</sup>, die auf glattem Grunde in älterem Wikingerstil ausgeführte Tierornamente tragen, also dem 9. Jahrhundert angehören, aber Tiergestalten auf gewundenen Ringen kommen sonst wohl nicht vor.

<sup>417</sup>) J. Petersen a. a. O. 170. — Mbl. 1887, 168ff. — Montelius, Sv. F. 168ff. — Fv. 1913, 304; 1924 Tillv. 30. — Sv. F. T. 12, 1905, 23. 26. 30. 33. — G. Grieg, Skattefund 255. Vor allem ist die Arbeit von Friis-Johansen in Aarb. f. n. Oldk. 1912, 216ff. hier heranzuziehen.

<sup>418</sup>) Fv. 1907, 211; 1908, 225; 1911, 240. 244. 268; 1925 Abb. 118; 1924 Tillv. Abb. 13, 14. Mbl. 1882, 106; 1903/05, 39. 459. J. Petersen a. a. O. 150ff. — Aarb. f. n. Oldk. 1912, 216ff. — Gästr. Formf. T. 1916/17, 12. — Montelius, Sv. F. 160ff. — H. Moora, Einige Armringe, in: Sitz.-Ber. d. Gel. Estn. Ges. 1929. Guide to Anglo-Saxon Antiquities, Brit. Mus. Taf. 3, 5 u. 7. — Montelius, Kulturgesch. 295f.

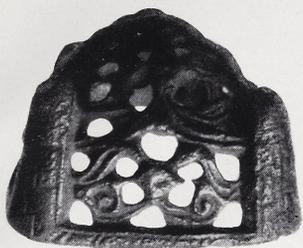
<sup>419</sup>) J. Petersen a. a. O. 159.

<sup>420</sup>) T. J. Arne a. a. O. 176.

<sup>421</sup>) P. Debo, Alte Ringe (1923) Taf. 3 Abb. 20.

<sup>422</sup>) Schloßmuseum Berlin 18492.

<sup>423</sup>) Montelius, Kulturgeschichte Abb. 472.



1a



1b



3



2



4

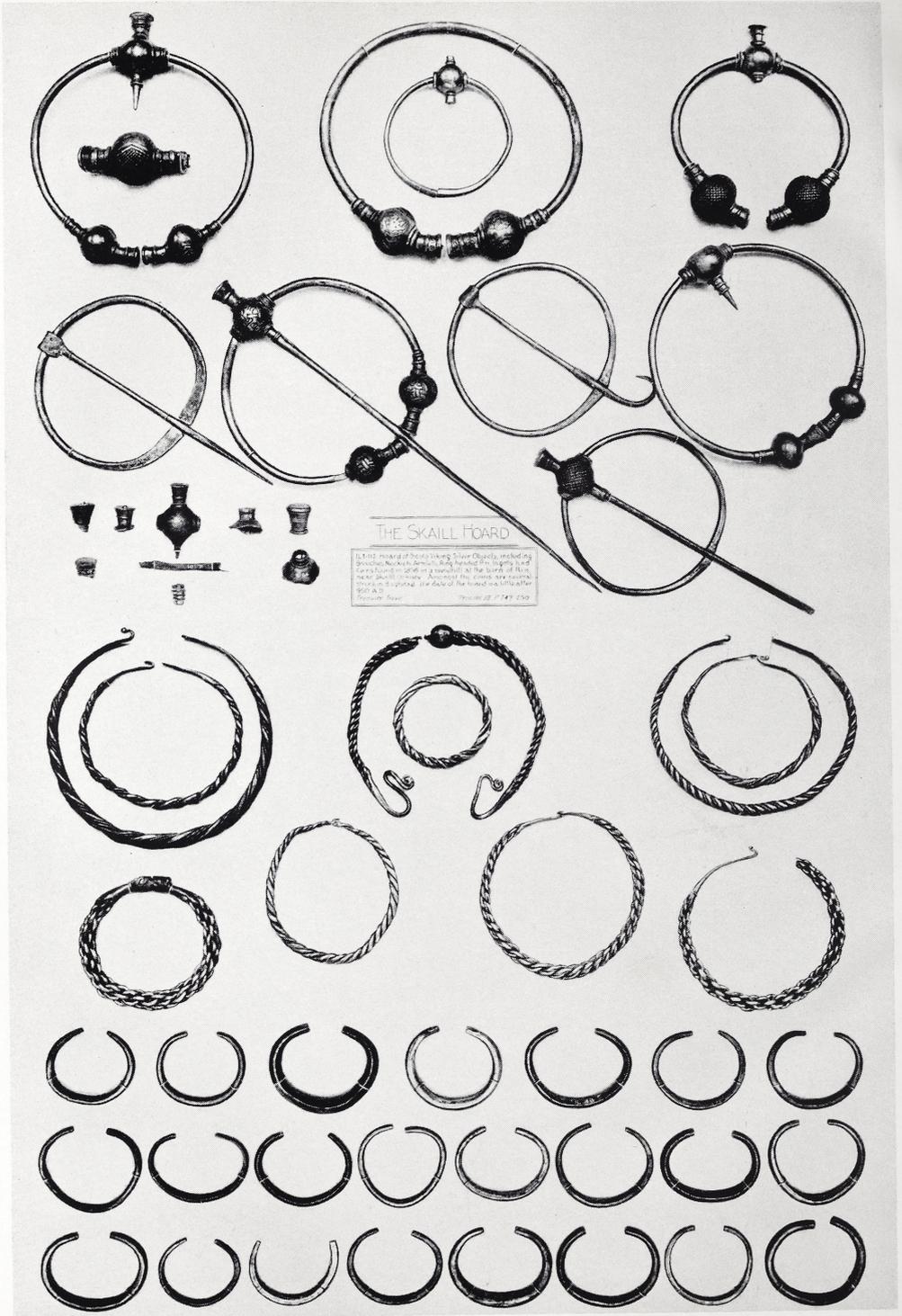


5

Schmuck des 10. Jahrhunderts.

Gotland.

Museum Stockholm.  $\frac{1}{1}$  n. Gr.



Aus dem Hacksilberfund von Skail, Schottland. Um 1000 n. Chr.

Museum Edinburgh. 1/5 n. Gr.

### Schatz- und Hacksilberfunde.

Die Fingerringe, die im 10. Jahrhundert meist in Silber, aber auch in Gold ausgeführt worden sind, entstammen in der Regel Schatzfunden oder Hacksilberfunden (*Taf. 37*). Die letzteren bestehen, wie ihr Name auch besagt, zumeist aus zerhacktem Silber; man findet darin Bruchstücke von Münzen, Hängeschmuck und sonstigen silbernen Gegenständen. Solche aus Bruchstücken zusammengebrachten Schätze sind nach der Mitte des 10. Jahrhunderts offenbar ein sehr häufiger Besitz gewesen, da sie oft und überall, so in Irland, Schottland, England, Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland gefunden worden sind. In Deutschland treten sie häufiger als anderswo, und zwar in den folgenden Ländern auf: Oldenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Ost- und Westpreußen und Schlesien. Von den slavischen Ländern sind als Fundgebiete die Tschechoslowakei, Polen und Rußland zu nennen. Gewöhnlich werden die Hacksilberschätze in Tongefäßen gefunden, doch waren sie auch in Behältern von Leder und Holz, ja selbst in Silber- und Bronzeschalen aufbewahrt<sup>424</sup>. Teilweise handelt es sich um recht große Bestände.

Offenbar muß ein wahrer Strom arabischer Münzen in die Wikingerkolonien Rußlands und von dort nach dem Norden geflossen sein. Er nahm den Weg, den auch die Fahrten der Wikinger einschlugen<sup>425</sup>, die Wolga entlang nach Bulgar, Itil und Bagdad; nur daß der Münzenstrom die umgekehrte Richtung hatte. Bei der Betrachtung solcher orientalischer Silbersachen- und Münzfunde Ostdeutschlands und Polens vertritt Kossinna die Ansicht, daß diese, wie auch der Hauptbestand der wendischen und polnischen Hacksilberfunde des 10. und 11. Jahrhunderts, nicht geraden Weges von Osten her, sondern erst auf dem Umwege durch Rußland über Schweden, besonders von Gotland, nach der damals wendischen Ostseeküste und nach Polen gelangt seien<sup>426</sup>. In Schweden wurde der größte Teil der Funde auf Gotland gemacht, wo von den 24 000 heilen Münzen und 14 000 Münzbruchstücken aus ganz Schweden allein die Hälfte zutage gefördert worden ist<sup>427</sup>. Die um das Becken der Ostsee überaus zahlreich auftauchenden kufischen Münzen, die zur Hauptsache dem 9. und 10. Jahrhundert angehören, stammen vorwiegend aus den östlichen Provinzen des Kalifats. Man kann sich von der Ausdehnung und Lebhaftigkeit des Handels und damit des Verkehrs in der Wikingerzeit nach dem Osten ein Bild machen, wenn man hört, daß ein einziger Fund von Münzen arabischer Prägung im Gouv. Wladimir 11 077 Stücke, darunter 10 079 Dirhems der in Buchara herrschenden Samanidendynastie, ergab<sup>428</sup>. Funde, die kufische

<sup>424</sup>) Über die Schatz- und Hacksilberfunde Deutschlands habe ich mich durch ein Referat von H. Knorr-Berlin, der mir das Manuskript freundlicherweise zur Verfügung stellte, orientieren können. Vgl. besonders Beltz, Der Schatzfund von Quilitz, *Baltische Studien* 29, 1927, 150 ff.; andere Arbeiten Anm. 443.

<sup>425</sup>) T. J. Arne, *La Suède et l'Orient*. — R. Jakimowicz, Über die Herkunft der Hacksilberfunde in: *Congressus Riga* 1930, 251 ff. — E. Patzelt, *Die fränkische Kultur und der Islam* 217 ff.

<sup>426</sup>) Mannus 21, 1929, 106.

<sup>427</sup>) Br. Schnittger, *Silverskatten från Stora Søydeby*, Fv. 1915, 53.

<sup>428</sup>) G. Jakob, *Der Einfluß des Morgenlandes auf das Abendland*. 1924.

Münzen enthielten, sind allein in Schweden über 200 gemacht worden. Auch in Schleswig-Holstein<sup>429</sup>, auf den Orkneyinseln und Island kamen solche, wenn auch seltener, zutage; es handelt sich hier um die letzten Verzweigungen des östlichen Verkehrs.

Nach den Münzen könnte man die Hacksilberfunde insgesamt in drei große Gruppen sondern. Neben der schon besprochenen östlichen Gruppe mit kufischen Münzen gibt es eine nordisch-englische und eine mitteleuropäische. Die letztere ist besonders durch deutsche Münzen gekennzeichnet, die aus dem Rheinland, den Niederlanden und Süddeutschland stammen. Zu dieser Gruppe wären solche mit Münzen aus Italien und Böhmen wie mit Wendenpfennigen, Denaren mit aufgebogenem Rande aus der letzten Zeit Heinrichs I. und der ersten Ottonen, hinzuzuzählen. Die dritte (nordisch-englische) Gruppe enthält besonders angelsächsische, doch zum Teil auch irische Münzen, die sowohl als Tribut wie im Handelsverkehr und bei Wikingerzügen nach Skandinavien gekommen sein werden.

Die zahlreichen Münzen bilden, wie bemerkt, keineswegs den ausschließlichen Bestand der Funde, sondern stellen oft nur den kleineren und weniger wertvollen Teil vor. Schmuckstücke aller Art, oft reich ornamentiert und mit Granulation belegt, sind leider oft auch zerteilt, um als Tauschmittel im Verkehr zu dienen, und kamen so in die Gemeinschaft der Münzen. Auch kleine Silberbarren oder Stangen wurden ganz oder zerhackt als Geld benutzt und finden sich in den Schätzen. Roman Jakimowicz<sup>430</sup>, der sich eingehend mit ihnen beschäftigt hat, teilt sie in 15 Gruppen ein. Dabei ergibt sich, daß diese sich um ebenso viele Handelszentren und Kunstmittelpunkte gebildet haben. Man sieht deutlich, wie die Gruppen sich gegenseitig beeinflussen und befruchten. Ferner kann man die Handelswege verfolgen, auf denen bestimmte Schmuckstücke verbreitet worden sind; manche wurden noch bis ins Mittelalter hinein getragen und haben als Vorbilder für Nachahmungen gedient. Die zerbrochenen Schmuckstücke in den Hacksilberfunden sind sehr oft im Osten hergestellt, so Hals-, Arm-, Finger-, Schläfen- und Ohringe, von denen die letzteren bald als kleine Schilder, Bügel, Körbchen, Sterne, bald auch als Kreuze gearbeitet sind. Dazu kommen Berlocks, Anhänger, Zierbüchsen und endlich Perlen<sup>431</sup>, granuliert wie gebuckelte. Einen Gesamtüberblick geben die wichtigsten Veröffentlichungen aus den einzelnen Ländern. Leider fehlt für Schweden eine Zusammenfassung, welche die westlichen und östlichen Einschläge<sup>432</sup> genau darstellt. Daher dürften die Fragen, welche die schwedischen Funde aufkommen ließen, heute noch nicht endgültig zu beantworten sein. Dasselbe gilt auch für Rußland; für beide Länder besonders stark, weil gerade sie große Schätze dieser Art hergegeben haben und wohl noch in ihrem Schoße bergen. Für Norwegen liegt eine gute Übersicht in der Arbeit von Grieg vor<sup>433</sup>. Dänemark hat eine große Reihe wichtiger Funde beigetragen, die uns die skandinavische Kunst-

<sup>429</sup>) V. la Cour, Sønderjyllands historie, Heft 5, 310f.

<sup>430</sup>) A. a. O. 257 ff.      <sup>431</sup>) R. Jakimowicz a. a. O. Taf. 1—4.

<sup>432</sup>) T. J. Arne, Fv. 1911, La Suède et l'Orient, und Gotländska silverfynd från vikingetiden, Fv. 1931, 291 ff. — Br. Schnittger, Silverskatten från Stora Søydeby, Fv. 1915, 53.

<sup>433</sup>) Vikingetidens Skattefund, Univ. Oldsaksaml. Skrifter 2, Oslo 1929.

fertigkeit im 9. und 10. Jahrhundert vor Augen führen; einen von ihnen, den von Terslev, hat Fries-Johannsen in einer der Wichtigkeit des Fundes würdigen wissenschaftlichen Abhandlung beschrieben, die auch die Beziehung zu andern Funden berücksichtigt. Dieser Schatz hebt sich daher aus dem dänischen Gebiet besonders heraus<sup>434</sup>.

Jakimowicz faßt in seiner dritten Gruppe die skandinavische und die jütländische Halbinsel mit den Nachbarinseln zusammen. Aus dem Wortlaut geht nicht klar hervor, ob er unter „Nachbarinseln“ auch England nebst Schottland und Irland inbegriffen hat; auf Karte 3 (Seite 256) sind sie von ihm unbeachtet gelassen. Die Funde auf den letztgenannten Inseln unterscheiden sich aber von den skandinavischen stärker als die von Jakimowicz gebildeten Gruppen III und IV untereinander. Darum müßten die Funde von den britischen Inseln eigentlich eine Gruppe für sich bilden. Den stärksten skandinavischen Einfluß und Einschlag enthalten die Funde aus Schottland, die auch mit orientalischen Münzen durchsetzt sind; besonders reich sind die Schätze von Skaill (*Taf. 37*)<sup>435</sup>, Tarbat<sup>436</sup>, Burray<sup>437</sup> und Skye<sup>438</sup>. Die englischen<sup>439</sup> und irischen<sup>440</sup> Funde stehen einander sehr nahe und enthalten sehr viel Schmuck, der in der Zeit der Vergrabung landesüblich war, so daß in England einem Stil durch solch einen Schatzfund, nämlich dem von Trehiddle, der Name gegeben worden ist<sup>441</sup>.

Auch Deutschland ist, wie erwähnt, reich an Schatz- und Hacksilberfunden, die hauptsächlich im ehemals slavischen Gebiet gemacht worden sind. Viele dieser Funde enthalten auch skandinavische Bestandteile. Der westlichste Fund ist bisher der von Klein-Roscharden, Kloppenburg, Oldenburg<sup>442</sup>; er dürfte den Münzen nach kurz nach dem Jahre 1000 anzusetzen sein und vielleicht mit den oben genannten Ringen aus Ostfriesland, die derselben Zeit angehören, in Verbindung stehen. Für Deutschland liegen erfreulicherweise wichtige Zusammenfassungen vor, unter denen besonders die neueren Arbeiten von Robert Beltz, Hans Seger und Wilhelm Petzsch hervorzuheben sind<sup>443</sup>.

<sup>434</sup>) Aarb. f. n. Oldk. 1912. — R. Jakimowicz a. a. O. Taf. 1 Gr. 3.

<sup>435</sup>) Proceed. of the Society of Antiquaries of Scotland (PSAS.) 3, 286—298. — J. Anderson, Scotland in Pagan Times 1, 94ff. 2, 1—113. — Auf Taf. 37 sind nur kleinere Bruchstücke aus diesem Schatz sowie eine Anzahl einfacher Ringe (wie die in den untersten Reihen) nicht abgebildet.

<sup>436</sup>) PSAS. 3, 314; 19, 272—281.      <sup>437</sup>) PSAS. 23, 318—322; 49, 236—271.

<sup>438</sup>) PSAS. 26, 225; 49, 282—312.

<sup>439</sup>) Guide to Anglo-Saxon Antiquities 100 Abb. 120. — J. Brøndsted, Ornament 120ff. Abb. 104ff.; 108 Abb. 132. — Vgl. dazu Archaeol. Journal 4, B., Cuedale, Lancashire. — Guide a. a. O. 109 Abb. 133. — Proceed. of the Soc. of Ant. (London) 1906, 68, Goldborough, Yorkshire.

<sup>440</sup>) E. C. R. Armstrong, Catalogue of the Silver and Ecclesiastical Antiquities in the Collection of the R. I. A., Proceed. of the R. I. A. 32, 1915, 287ff.

<sup>441</sup>) J. Brøndsted, Ornament 120ff. Abb. 104ff. R. A. Smith in: Proceed. of the Soc. of Ant. (London) 50, 2, 20. 47.

<sup>442</sup>) Berlin Mus. IIa 22—36, unveröffentlicht, und Museum Oldenburg, Ostfriesland.

<sup>443</sup>) Die wichtigsten Funde sind schon veröffentlicht, z. B. R. Beltz, Der Schatzfund von Quilitz, Balt. Studien 24, 1927; H. Seger, Die Schlesischen Silberfunde der spät-slavischen Zeit, Altschlesien 2, 129ff. und 3, 167ff. — W. Petzsch, Die vorgeschichtlichen Münzfunde Pommerns. Mitteil. a. d. Samml. vorgesch. Alt. d. Univ. Greifswald 5, 1931. — Bierbaum, Münzfunde aus dem Freistaat Sachsen, Mannus 16, 1924, 279. — Friedel, Buchholz, Bahrfeld, Hacksilberfunde des Märkischen Museums, in: Hervorragende Kunst- und Altertumsgegenstände des Märk. Museums

Kurz nach 1000 brechen die Beziehungen Skandinaviens zum Orient ab, und der Zustrom arabischen Silbers hört auf, seitdem die schwedischen Kaufmannsfahrten nach den östlichen Teilen Rußlands nicht mehr stattfinden. Die Funde bestätigen dies. Als der schwedische Handel ins Stocken geriet, scheint man versucht zu haben, die verlorenen Handelsgebiete im Osten durch solche im Baltikum zu ersetzen; denn erst jetzt setzt eine lebhaftere Handelsbetätigung unter den Küstenländern im Ostseegebiete ein. Daher haben die meisten der Funde aus dieser Zeit skandinavischen Einschlag. Umfangreiches Material harrt noch der Veröffentlichung, u. a. die reichen Funde von Anduln, Ostpreußen, und Treyden, Livland<sup>444</sup>. Gotland führt in diesem Zeitraum, aber auch die anderen skandinavischen Inseln und das Festland selbst haben sich durch Regsamkeit hervorgetan und sich aufzuschwingen gesucht<sup>445</sup>. Die südlich und südöstlich vom Ladogagebiet liegenden Kolonien haben deshalb ihre schwedische Überlieferung noch bis ins Mittelalter bewahren und skandinavische Art bekunden können.

#### 4. Die Wikingerstile.

Am Anfang dieser Arbeit wurde versucht, die Kulturströmungen zu bestimmen, welche der nordischen Tierornamentik das Gepräge gaben und auch die südgermanische beeinflußten, und zwar bis zum Anfang der Wikingerzüge. Diese Einleitung mußte gegeben werden, um die Eigenart der Kultur zu zeigen, welche die Nordleute beim Zusammentreffen mit den verschiedensten Völkern Europas sich trotz der Annahme fremder Kulturelemente bewahrt hatten, indem sie diese mit ihrem angestammten Kulturgut verschmolzen. Wir hatten gesehen, wie der Stil II, bis dahin noch Gemeingut der germanischen Völker, beim Vordringen der christlich-orientalischen Kultur aus Süd- und Mitteleuropa zurückgedrängt wurde und nur noch bei den skandinavischen Völkern im Stil III weiterlebte. Dieser letzte Stil war im Norden zu der Zeit maßgebend, als die Wikingerzüge einsetzten und durch das Ausschwärmen der Nordleute nach allen Richtungen neue Berührungen mit anderen Kulturen erfolgten. Bei diesen Zügen wurden nicht nur materielle Güter angeeignet, sondern auch solche geistiger Art erworben, und nicht nur die Heimkehrenden brachten Anregungen mit, sondern auch Neueinwandernde fügten der nordischen Kultur neue Elemente ein. Diese wurden dann sogar richtunggebend für einen neuen Stil des Nordens. Insbesondere brachten die christlichen Missionare und die Kaufleute neue Gedanken und Formen nach dem Norden. Wie der Geist und

1, 1896. — A. Goetze, Slav. Silberfund, Amtl. Ber. aus den Kunstsammlungen 30, 1908/09, 87. — Karbe, Der wendische Schatz von Blumenhagen, Präh. Zeitschr. 16, 1925. — Mieck und Bahrfield, Hacksilberfunde von Alexanderhof, Mitt. d. Uckermärk. Museums- u. Geschichtsver. 1, 1902. — A. Müller, Arabische Münzen in den baltischen Küstenländern, Sitz.-Ber. Prussia 11, 43.

<sup>444</sup>) Im Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin.

<sup>445</sup>) W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens 1929. — B. Nerman in: Sitz.-Ber. Prussia 1930, 160ff. — A. M. Tallgren, Zur Archäologie Eestis 2, Dorpat 1925. — H. Moora, Die Vorzeit Estlands (Dorpat 1932) 55ff. — M. Ebert in: Baltische Studien 1914. — B. Nerman in Rig 1929. — C. A. Nordman, Karelska Järnålderstudier, F.F.T. 34:3, 1924. — N. Cleve in ESA. 4. — B. Nerman, Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum. Stockholm 1929.

die Formen des Orients so nach Westen und endlich nach Norden wanderten, habe ich oben gezeigt und auch, daß die Fremdlinge Träger der Wand- und Buchmalerei, der Webekunst, der Baukunst, Elfenbein- und Holzschnitzerei, Steinmetzkunst, Metallgießerei und Schmiedekunst waren<sup>446</sup>.

Die südöstlichen Einflüsse wurden bei der Eroberung des Nordens durch mächtige Persönlichkeiten mit allen Hilfsmitteln, welche die Kulturzentren des Abendlandes damals darboten, unterstützt. So besaß Erzbischof Ebbo von Reims und Cambrai, der wie Alkuin eine Zeitlang Verwalter der kaiserlichen Bücherei in Aachen gewesen war und auch die Reimser Kunstschule stark beeinflußt hat, bei dieser Tätigkeit eine gute Stütze in den reichen Besitzungen seiner beiden Bistümer. Mit der Reimser Schule stand die Schreibschule von Corbie in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in enger Beziehung. Aus dem Kloster Corbie kam Ansgar, als er Leiter der Klosterschule zu Corvey wurde; er selbst gründete in Hamburg eine Schule, in welcher er mit Hilfe von Gelehrten und kunstfertigen Mönchen aus Corbie junge Leute aus dem Norden unterrichtete und erzog<sup>447</sup>. Sie sollten als Boten christlich-orientalischer Kultur einst nach dem Norden gesandt werden. In diesem Sinne wirkte Ebbos Neffe Gauzbert später als Bischof in Birka. Bald waren geborene Dänen und andere Nordländer vom Geist der vorhin genannten Schulen erfüllte Führer der neuen, in den Norden vordringenden Bewegung. Auch mit dem durch Kunst und Wissenschaft weit berühmten Kloster Fulda, das zu den reichsten im Herrschaftsgebiet der Franken gehörte, standen Ansgar und Gauzbert in den Jahren 832—845 in Verbindung, die wohl durch Ebbo hergestellt war. In Fulda hatte Alkuins Schüler Rabanus Maurus, der in der berühmtesten Klosterschule des Frankenreiches, zu Tours, ausgebildet war, die Leitung übernommen. Das Kloster Fulda wurde von vornehmen Jünglingen aus allen deutschen Stämmen besucht und war eine der bedeutendsten Pflanzstätten gelehrter Schulbildung im ostfränkischen Reich. Rabanus sandte an Gauzbert nach Birka Werke seiner Schule, wie Bücher, priesterliche Gewänder, Altartücher und mancherlei anderes<sup>448</sup>. Da der Norden durch die Klöster und ihre Schulen zu Fulda und anderen Orten, wie Corvey, mit den westfränkischen gelehrten Anstalten in Verbindung stand, konnten auch diese auf den Norden Einfluß üben. Wir können diese von der karolingischen Palastschule und der Adagruppe über Niederdeutschland nach dem Norden gehenden Einwirkungen sehr wohl in westnordischen (Haithabu) und ostnordischen (Birka) Zentren nachweisen. Gerade die Adagruppe ist diejenige Schule im Frankenreich, welche die stärksten orientalischen Anregungen empfangen und verarbeitet hatte<sup>449</sup>. So finden wir viele Kulturfäden zu einem reichen und kunstvollen Gewebe vereinigt, in dem auch irischer und angelsächsischer Einschlag neben Verbindungsfäden

<sup>446</sup> P. Paulsen, Studien zur Wikingerkultur, Kapitel: Fremde Einflüsse nach dem Norden. — Vgl. J. Baum, Die karolingische Kunst in Malerei und Plastik des Mittelalters (1930) 70ff.

<sup>447</sup> A. Hauck, Kirchengesch. 22, 691. — A. Goldschmidt, Karol. Buchmalerei I, 10. — G. Swarzenski, Die karol. Malerei und Plastik in Reims 87. 97. — P. Kletler, Nordeurop. Verkehrswege 52. 102.

<sup>448</sup> M. G. H. Epistolae 5, 522.

<sup>449</sup> A. Haseloff, Egbertpsalter (1903) 137. — S. Müller, Tierornamentik 130. — J. Brøndsted, Ornament 123. — A. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse 307 ff. — Oseberg 3, 268—273.

zur Antike nicht fehlen. Diese neue Kultur erblüht dank der regen wechselseitigen Beziehungen gleichzeitig oder fast zur gleichen Zeit in den verschiedenen Ländern, welche diesem Verkehrskreis angehören; darum sind das von der Antike ererbte Blattwerk, ihre Bögen und Säulen, die naturalistischen Vögel und Vierfüßler syrisch-orientalischer Richtung auch im Norden wieder zu finden. Brøndsted ist der erste Archäologe gewesen, der es versucht hat, den fremden, hauptsächlich den orientalischen Einflüssen auf die Wikingerkultur gerecht zu werden. Sein Werk "Early English Ornament" ist nicht nur für die Altertumswissenschaft wichtig, sondern eröffnet auch dem Kunstgeschichtler neue und weite Ausblicke bei der Betrachtung der vorromanischen Kunst.

Während man im allgemeinen diese Neuerscheinungen um 800 aufkommen läßt, gelange ich zu dem Ergebnis, daß sie erst 20—30 Jahre später anzusetzen sind, ebenso wie das Vordringen des Christentums. Das stimmt sehr gut mit der Ansicht überein, die 1925 auf dem Archäologenkongreß in Helsingfors geäußert wurde, daß die Datierung der Stilgeschichte der Wikingerzeit etwa um 20—30 Jahre zu verschieben sei<sup>450</sup>.

Das Auftreten fremder Einflüsse in der nordischen Kunst ist zuerst von Sophus Müller beachtet, als fränkisch erklärt und in einem längeren Abschnitt seiner Tierornamentik eingehend behandelt worden<sup>451</sup>. Trotz des geringen Materials, das ihm zur Verfügung stand und das sich fast auf Metallgegenstände beschränkte, hat er das durch alle Erscheinungen hindurchgehende, sich gleichbleibende Formengepräge klar empfunden und festgestellt. Es sind Tiere, welche dieses Gepräge ausmachen; Tiere, die in gewaltsamer Bewegung sich greifen, sich selbst oder das Nachbar-tier am Nacken oder an den Pfoten reißen, sich an den Ohren und den Mundwinkeln packen, sich in wilder unbändiger Weise krümmen. Dabei wird keine Fläche auf einer Spange oder einem anderen Kunstwerk leer gelassen, sondern mit einem dichten, feingeästelten Netz von Schmuck überzogen. Das Greiftier erscheint unvermittelt neben dem herrschenden Stil III an Schmuckstücken von Broa, Halla<sup>452</sup>, an Rückenknopfsparren<sup>453</sup> und an dosenförmigen Spangen<sup>454</sup>, bis es die Kunstschöpfungen dieser Periode völlig beherrscht. Doch wurde, wie vorhin schon bemerkt, der Greiftierstil wohl kaum vor der Mitte des 9. Jahrhunderts in Gotland wirksam.

An norwegischem Material, und zwar an Metallsachen, z. B. den ovalen Schalensparren wie Rygh 645, die noch im Stil III gehalten sind, läßt sich beobachten, daß das Greiftier anfängt, sich an betonten Stellen einzunisten; es gewinnt an Spangen wie J. P. 10, 15, 16 und 17 die Oberhand, um schließlich dem 9. Jahrhundert die Stilrichtung zu geben. Aufklärung über die Geschichte dieses Stiles gibt uns auch der wunderbare Osebergfund, der uns von seiner künstlerischen Seite von Shetelig im Osebergwerk (Band 3) vorgeführt wird. Hier ist dieselbe Erscheinung zu beobachten: die karolingischen Greiftiere<sup>455</sup>

<sup>450</sup>) F.F.T. 36:1, 109 ff.      <sup>451</sup>) A. a. O. 122 ff.

<sup>452</sup>) B. Salin in Fv. 1922, 199 Abb. 11; 203 Abb. 18. 19.

<sup>453</sup>) B. Salin, Tierornamentik 284 Abb. 619. 620.

<sup>454</sup>) H. Rydh, Dosformiga spänner Abb. 4 u. 8.

<sup>455</sup>) Oseberg 3 Abb. 13, 908 ff. Vgl. H. Shetelig in Aarsberetning 1909, 87; A. v. Scheltema, Der Osebergfund (1929) und J. Brøndsted a. a. O. 161 ff. — Vgl. A. W. Brøgger, Der Osebergfund, in: Deutschland und der Norden, herausgeg. von C. Petersen (1931) 151 ff.

treten unmittelbar neben dem alten Stil in den Kunstwerken auf. Die Köpfe der Tiere sind meistens en face dargestellt, dabei sind die Körper oder, besser gesagt, die Glieder plump und treten weit hervor. Das vierfüßige Tier in der irischen Kunst ist dagegen langgestreckt und hat Pflanzenstruktur. Der Kopf ist fast immer im Profil dargestellt. Wie auf den obenerwähnten Metallgegenständen steht das karolingische Greiftier auf dem Schmuck des Osebergfundes zunächst gesondert. Die Fundstücke, besonders die Schnitzereien im Osebergfund, tragen aber ein mannigfaltiges und verschiedenes Gepräge, das von Shetelig erfaßt und klar dargestellt worden ist. Er stellt einen besonderen Osebergstil auf, den er wieder in einen älteren und jüngeren<sup>456</sup> teilt, die er beide dem 9. Jahrhundert zuweist. Außerdem setzt er die Kunst des Osebergfundes mit der Westeuropas, und zwar mit der karolingischen Renaissance, in Verbindung<sup>457</sup>. Durch solchen Vergleich mit anderen Kunstäußerungen stellt er dann die Besonderheiten des von ihm aufgezeigten Stils fest.

Trotzdem die einzelnen Gegenstände des Osebergfundes unter sich verschieden sind, geht doch ein gleicher Zug durch alle seine Kunstwerke hindurch: die vereinigte Anwendung des orientalischen Füllmotivs des überwuchernden Ornaments, des Musters ohne Ende, und der Behandlung des Körpers als der Schmuckabsicht untergeordnete Sache (*Taf. 38*). Diese Erscheinung ist auch von Strzygowski<sup>458</sup> sofort erkannt worden, und in einer größeren Reihe verschiedener Arbeiten haben er und seine Schule den Osebergfund in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung gestellt. Sie sind dabei indessen der gesamten west- und nordeuropäischen Kunstüberlieferung und den in ihr flutenden Kulturströmungen nicht gerecht geworden; denn von einem unmittelbaren orientalischen Einfluß, den sie annehmen möchten, kann hier nicht die Rede sein. Im Vorhergehenden ist versucht worden, zu zeigen, wie das Christentum West- und Nordeuropa wie ein Netz allmählich überzieht und dort den Geist des Ostens in seinen Kulturäußerungen herrschend werden läßt. Eines der umfangreichsten und wertvollsten Denkmäler für die Aufnahme dieses Orientalischen und seiner Umgestaltung in das Nordische ist eben der Osebergfund. Diese Möglichkeit der Aufnahme und Verarbeitung von orientalischen Motiven hat Shetelig noch nicht in Betracht gezogen. Dadurch sind die Betrachtungen des Osebergfundes und die Folgerungen, die aus denselben gezogen werden, bisher etwas einseitig geblieben. So dürfte z. B. die Bedeutung der ihm angehörigen Werke für die gleichzeitige Kunst von der Strzygowskischen Schule überschätzt werden. Sicher hat es damals viele solcher Kunstschöpfungen gegeben.

Man versucht auch neuerdings, die russische Buchmalerei von der Kunst des Osebergfundes abhängig zu machen<sup>459</sup>. Fraglos ist eine große Ähnlichkeit

<sup>456</sup>) Oseberg 3, 261 ff.      <sup>457</sup>) Ebenda 257 ff.

<sup>458</sup>) J. Strzygowski, Das Erwachen der Nordforschung in der Kunstgeschichte, *Acta Academiae Åboensis* 4, Åbo 1923. — Derselbe, Den nordiska konstforskningen under humanismens ok, *Finskt Museum* 32, 1925. — Derselbe, Das Tier im Schmuck des Osebergfundes, *Zeitschr. f. bildende Kunst* 59, 1925/26. — Derselbe, Das Osebergsschiff, in: *Der Norden in der bildenden Kunst*. Wien 1926. — Derselbe, *Altslavische Kunst*. Augsburg 1929. — W. Schultz in *Mannus* 17, 344 ff.; 22, 12 ff.

<sup>459</sup>) W. Born, Das Tiergeflecht in der nordrussischen Buchmalerei, *Seminarium Kondakovianum* 5, 1932.

zwischen beiden vorhanden, die aber wohl anders zu erklären sein dürfte. Die russische Buchmalerei<sup>460</sup> hat eine größere Ähnlichkeit mit der irischen, die auch auf orientalischen Vorbildern fußt. Trotzdem dürfte die russische Buchmalerei mit der irischen nichts zu tun haben, genau so wenig wie mit den Kunstschöpfungen im Osebergfund. Die Sache dürfte vielmehr so sein, daß die irische und die russische Buchmalerei auf eine gemeinsame Wurzel, die im Orient liegt, zurückgehen. Doch soll nicht geleugnet werden, daß die irische Richtung bei der Herstellung der Werke des Osebergfundes weitgehenden Einfluß ausgeübt hat.

Bei der Betrachtung des Stils III wurde darauf hingewiesen, daß mit irischen Einflüssen viel häufiger zu rechnen ist, als man glaubte. Beliebt ist das Vogelmotiv z. B. im Ornament der durchbrochenen Schmuckscheibe von Gotland<sup>461</sup>, das offenbar Vögel darstellt, die irischen Vorbildern nachgeahmt sind. Diese Vögel erhalten im Stil III eine Ausgestaltung, in der sie mit Zipfeln und Geschlingen umgeben sind, geradeso wie bei den Darstellungen auf den Metallgegenständen im Fund von Broa, Halla<sup>462</sup>, und an den Holzgegenständen<sup>463</sup> des Osebergfundes. Dasselbe Vogelmotiv tritt oft gegenständig in Erscheinung, so in der irischen Buchmalerei, wofür der Codex 1395 in St. Gallen<sup>464</sup> und die Holzschnitzerei des Osebergschlittens<sup>465</sup> Beispiele sind. Andererseits wurden diese Vögel gern in einer fortlaufenden Reihe zusammengestellt, wie im Lindesfarne-Evangeliar<sup>466</sup> und an der Deichseleines Osebergschlittens (*Taf. 38*)<sup>467</sup>. Flechtwerk, wie es in Medaillons im Book of Durrow<sup>468</sup> vorkommt, findet sich auch am Tierkopfstolpen<sup>469</sup> des Osebergfundes. Das Muster ohne Ende, das in der irischen Kunst sehr beliebt und als orientalisches Motiv bekannt ist, zeigt sich nicht nur im Book of Kells<sup>470</sup>, sondern auch an einem Eimer von Birka<sup>471</sup>, an einem norwegischen Eimer<sup>472</sup>, an vielen irischen Kreuzen und ebenso an der Gabel eines Schlittens, den der Osebergfund<sup>473</sup> enthielt. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß orientalische Stücke, vor allen Dingen auch Wirkereien, dem Künstler von Oseberg unmittelbar vorgelegen haben. In diesem Zusammenhang sei ein späthellenistisch-koptisches Bandgewebe<sup>474</sup> erwähnt (*Abb. 7a*), das einem ägyptischen Grabfunde angehört und dessen Ornamente mit denen am

<sup>460</sup>) W. Stasoff, *L'ornement slave et oriental*. St. Petersburg 1887. — V. de Boutowski, *Histoire de l'ornement russe du 10e au 16e siècle d'après les manuscrits*. Paris 1870. — N. Simakoff, *L'ornement russe dans les anciens produits de l'art industriel national*. St. Petersburg 1882.

<sup>461</sup>) B. Nerman, *A.T.* 22:4 Taf. 22 Abb. 97.

<sup>462</sup>) Fv. 1922 Abb. 13a, 14b. — B. Salin, *Tierornamentik* 285 Abb. 624.

<sup>463</sup>) Oseberg 3 Abb. 63a—c. 64. 65. 69. 71a/b. 163. 174.

<sup>464</sup>) B. Salin, *Tierornamentik* 347 Abb. 737.

<sup>465</sup>) Oseberg 3 Abb. 52.

<sup>466</sup>) E. H. Zimmermann a. a. O. 3 Taf. 228 und 234.

<sup>467</sup>) Oseberg 3 Taf. 1 und Abb. 3.

<sup>468</sup>) E. H. Zimmermann a. a. O. 3 Taf. 164a.

<sup>469</sup>) Oseberg 3, 157 Abb. 151.

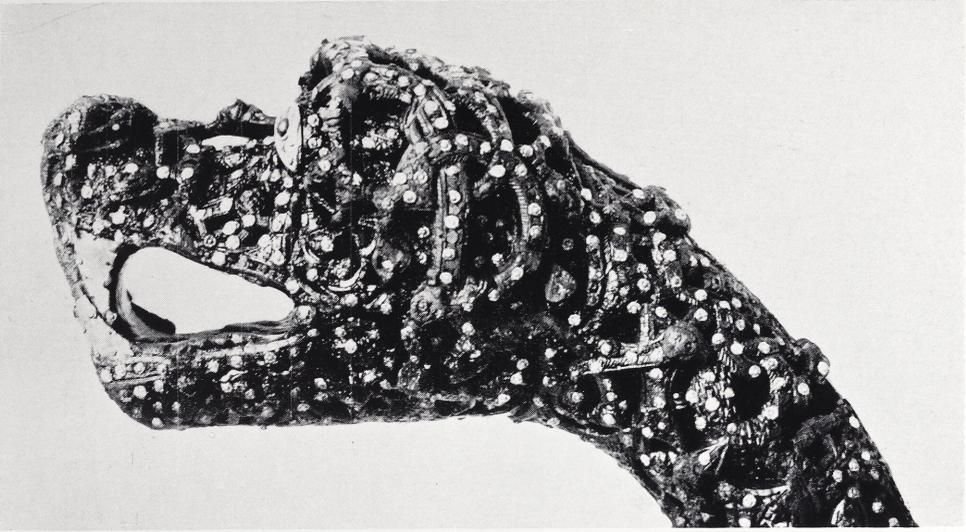
<sup>470</sup>) E. H. Zimmermann a. a. O. 3 Taf. 171. 173.

<sup>471</sup>) Fv. 1924, 144. — Vgl. *Aarb. f. n. Oldk.* 1900, 196.

<sup>472</sup>) E. Engelstad in: *Berg. Mus. Aarbok* 1927 Nr. 1, 23 f.

<sup>473</sup>) Oseberg 3, 144 Abb. 133.

<sup>474</sup>) R. Pfister, *Tissus coptes du Musée du Louvre* (Paris 1931) Serie 1 Taf. 1.



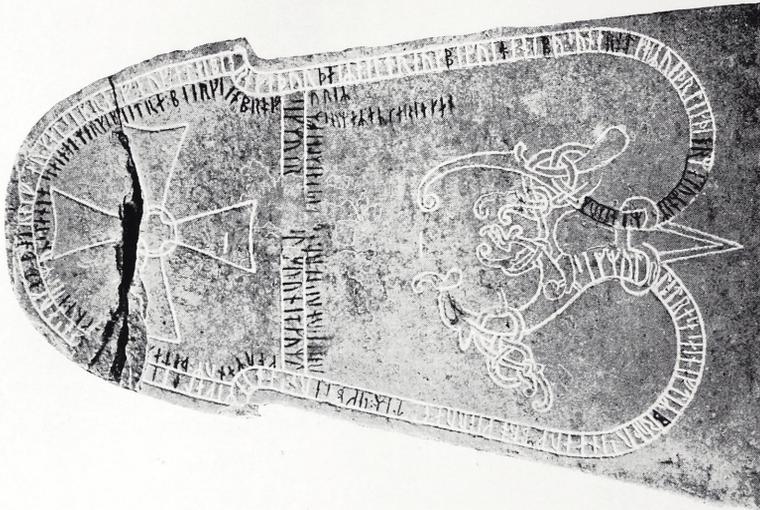
1



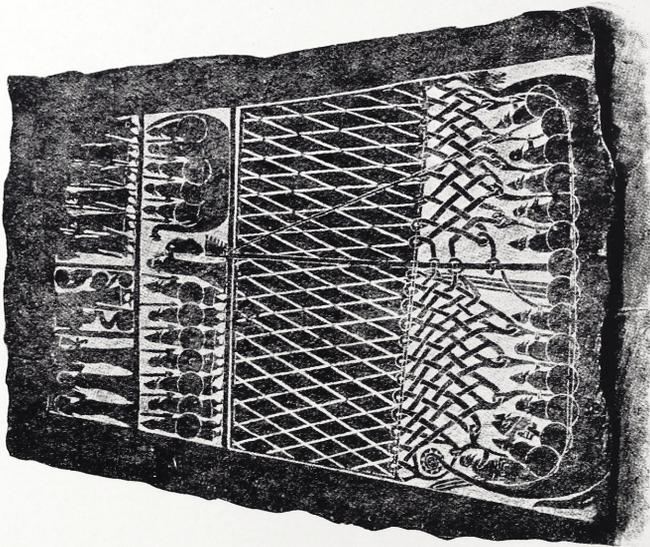
2

Tierkopfposten (1) und Schlittendeichsel (2) aus dem Osebergschiff.

Museum Oslo. Etwa  $\frac{1}{2}$  n. Gr.



2



1

Runensteine.  
1. Stenkyrka, Gotland. Um 1000 n. Chr. 2. Prov. Uppland. Erste Hälfte des 11. Jahrhunderts.

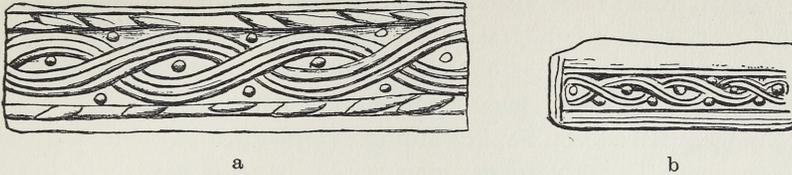


Abb. 7. Flechtmuster von einem koptischen Gewebe (a)  
und aus dem Osebergfund (b).

Osebergsschlitten übereinstimmen (*Abb. 7b*)<sup>475</sup>. Der Osebergfund liefert die besten Beweise dafür, auf welche Art und Weise Orientalisches ins Nordische übersetzt wurde. Wie vorhin schon bemerkt wurde, zeigt sich der Kunststil des Osebergfundes auch in der Kleinkunst, deren Hauptfunde und Hauptmerkmale von Jan Petersen jüngst in einem Aufsatz über „Eldre vikingerstiler“<sup>476</sup> zusammengefaßt worden sind.

Zu dem älteren Wikingerstil rechnet Shetelig auch den Borrestil<sup>477</sup>. Diesen kennzeichnet besonders der Fortfall der breiten Erweiterungen der Tiergestalten, des Greifmotive selbst und das an dessen Stelle sich zeigende Auftreten von klaren und eleganten Bandverschlingungen. Sophus Müller<sup>478</sup> hält es für möglich, daß dieses Flechtwerk auf heimischem nordischen Boden sich entwickelt habe. Einar Lexow<sup>479</sup> hat gezeigt, daß das nordische Flechtbandornament auf diesem Boden tatsächlich entstanden und auch fortgebildet worden ist. Auch hat man die Ansicht vertreten, daß der Jellingestil bei seinem Auftreten den Borrestil verdrängt habe<sup>480</sup>. Diese letztgenannten Ansichten stützen sich hauptsächlich auf die zeitliche Ansetzung des Borrefundes, der von Brøgger<sup>481</sup> auf die Zeit nach 850 festgelegt wurde. Åberg<sup>482</sup> ist der Meinung, daß der Borrefund zeitlich später anzusetzen sei. Petersen<sup>483</sup> ist auf Grund seines Studiums über den Borrestil zu der Feststellung gekommen, daß dieser vielleicht im Anfang des 10. Jahrhunderts, jedenfalls um 900 auftritt. Trotzdem ist der Borrestil bei den zuletzt erschienenen Arbeiten über nordische Kunst<sup>484</sup> dem älteren Wikingerstil des 9. Jahrhunderts zugerechnet worden. Bei einer Vergleichung des Borrefundes und der einzelnen ihm eigenen Motive mit anderen Funden aus der Wikingerzeit und ihren Motiven komme ich zu dem Ergebnis, daß der Borrefund der Zeit etwas vor der Mitte des 10. Jahrhunderts angehören

<sup>475</sup>) Oseberg 3, 69.      <sup>476</sup>) In Nordisk Kultur 27, 1931.

<sup>477</sup>) Oseberg 3, 295. — Vgl. J. Brøndsted a. a. O. 178ff. Dieser Stil führt seinen Namen nach den zu Borre, Vestfold, gemachten Funden.

<sup>478</sup>) Tierornamentik 87.

<sup>479</sup>) Hovedlinjerne i entrelacornamentikkens historie, Berg. Mus. Aarbok 1921/22, 92.

<sup>480</sup>) Oseberg 3, 301. — E. Engelstad, Hedenskap 14. — Wirkereien haben in jener Zeit auch die Buchmalerei stark beeinflußt, wie auch wohl umgekehrt durch die Buchmalerei die Weber Anregungen empfangen haben. Es standen eben die Kleinkünste: Buchmalerei, Elfenbeinschnitzerei, Metallkunst, Weberei in jener Zeit alle in regem gegenseitigem Austausch.

<sup>481</sup>) Borrefundet (Kristiania 1916) 24.

<sup>482</sup>) Fv. 1921, 68f.; Nordische Ornamentik 105. — F.F.T. 36:1, 112.

<sup>483</sup>) Vikingetidens smykker 54; Eldre vikingerstiler, Nordisk Kultur 27, 1931, 138. — F.F.T. 36:1, 115.

<sup>484</sup>) In Nordisk Kultur 27, 1931.

muß<sup>485</sup>. Der Borrestil zeigt viele Motive, die dem Jellingestil eigen sind; eines davon ist das Tier des Jellingestils<sup>486</sup>. Der Jellingestil kann also den Borrestil nicht abgelöst und verdrängt haben, sondern sie müssen vielmehr nebeneinander bestanden und sich gegenseitig beeinflußt haben.

Der Jellingestil ist von Sophus Müller in seiner grundlegenden Arbeit über „Die Tierornamentik des Nordens“ eingehend behandelt worden. Er folgert, daß dieser Stil sich infolge irischen Einflusses im skandinavischen Kunstbetriebe in der Zeit von 930—950 geltend machte. Dieser Ansicht tritt Brøndsted entgegen, indem er darauf hinweist, daß das Jellingetier bereits im Borrefunde, also um 850, vorkommt. Da Brøndsted<sup>487</sup> die Datierung des Borrefundes durch Brøgger übernommen hat, ist damit kein Gegengrund angeführt, da ja der Borrefund ebenfalls dem 10. Jahrhundert angehört; vielmehr kann an der Kleinkunst im Borrefund nachgewiesen werden, daß Borre- und Jellingestil nicht nur gleichzeitig und nebeneinander lebten, sondern auch gleichzeitig miteinander, zuerst etwa in der Zeit zwischen 920 und 930, als fertige Stile auftraten<sup>488</sup>. Beide Stile werden aus denselben irischen Quellen gespeist und erfahren in Skandinavien je nach der Kunstüberlieferung, mit der sie zusammentreffen, örtliche Umbildungen. Die für Norwegen geltende kann man als Borrestil und die in Dänemark zur Herrschaft gekommene als Jellingestil bezeichnen. Gleichzeitig zeigt sich die schwedische Eigenart darin, daß dort die nordisch-karolingische Kunstüberlieferung fortlebt und noch weiter ausgebildet wird, dabei aber teilweise Eigenarten des Jellinge- und des Borrestils aufnimmt und so eine Kunstrichtung schafft, die man als besonderen schwedischen Stil bezeichnen könnte.

Die Verschiedenartigkeit der Stile in der jüngeren Wikingerzeit hat eine eingehende Behandlung gefunden in Sheteligs Arbeiten „Urnesgruppen“<sup>489</sup>, „En orientalsk stilindflydelse paa Olav den helliges tid i Norge“<sup>490</sup> und im Kapitel „Fra Oseberg til Urnes“<sup>491</sup>. Die Eigenarten dieser neuen Stilrichtungen des 10. Jahrhunderts wurden durch die Züge und die Kolonisationstätigkeit der Wikinger in Ländern bekannt, in denen diese Richtungen nicht heimisch waren, und begannen auch dort zu wirken<sup>492</sup>. Über die nordischen Einflüsse in England und die Wechselwirkung zwischen dem nordischen und englischen Kunstkreis hat uns Brøndsted<sup>493</sup> unterrichtet, über die norwegischen Kreuze auf Man Shetelig<sup>494</sup>. Der Jellingestil, der sich nach den bisherigen Untersuchungen durch das ganze 10. Jahrhundert erstreckte, hat durch Lindquist<sup>495</sup> in seiner letzten Arbeit über „Yngre vikingarstilar“ eine genauere Einteilung in Jellinge- und Mammenstil erhalten; sie geht von der Beobachtung eines neuen Elementes aus, dessen Übernahme den Stil wesentlich abwandelte. Diese Neuerscheinung

<sup>485</sup>) P. Paulsen a. a. O., Kapitel: Jellinge-Borre. — Die nahe Verwandtschaft des irischen Flechtmotivs mit dem Borrestil wird besonders deutlich an dem 'Ballinderry Gaming Board', Acta Archaeologica 4, 1933, 85ff.

<sup>486</sup>) A. W. Brøgger, Borrefundet Abb. 18.

<sup>487</sup>) Ornament 178ff. — F.F.T. 36:1, 15.

<sup>488</sup>) P. Paulsen a. a. O., Kapitel: J. P. 48.

<sup>489</sup>) Aarsberetning for 1909. Kristiania 1910.

<sup>490</sup>) Kunst og Kultur i Norge 1, Bergen 1911.

<sup>491</sup>) Oseberg 3, 295ff.

<sup>492</sup>) P. Paulsen, Wikingerfunde aus Ungarn.

<sup>493</sup>) Ornament 101ff.

<sup>494</sup>) In der Monteliusfestschrift 1913.

<sup>495</sup>) Nordisk Kultur 27, 1931, 144ff. Unabhängig von Lindquist gelangte ich in meiner Arbeit „Studien zur Wikingerkultur“ zu demselben Ergebnis.

ist das Akanthusornament, das mit dem Vordringen des Christentums um die Mitte des 10. Jahrhunderts nach dem Norden gebracht wird und hier von dem Jellingestil, dem die Struktur der Pflanze ohnehin zugrunde lag, aufgenommen und ins Nordische umgemodelt wird. Den nunmehr entstehenden Stil bezeichnet Lindquist nach den reichen Funden von Mammen, Nordjütland, das als ein bedeutendes Kunstzentrum in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und um 1000 anzusehen ist, als Mammenstil<sup>496</sup>.

Der Mammenstil findet seine natürliche Fortentwicklung in dem nach einem norwegischen Zentrum, Ringerike, benannten Ringerikestil. Die Ausschmückung mit Pflanzenmotiven beginnt zu überwiegen und scheint die Tiermotive ganz verdrängen zu wollen; dies ist bei den Kunstwerken der Ringerikegruppe gut zu beobachten. Alexander Bugge<sup>497</sup> hat nachgewiesen, daß ein großer Teil der Runensteine, deren Ausschmückung diesen gewandelten Stil zeigt, aus dem roten Sandstein von Hole in Ringerike stammt. Damit war für die Entstehung und Ausbreitung dieses Stiles ein Mittelpunkt, der in Ringerike lag, nachgewiesen. Der Ringerikestil weicht von der älteren nordischen Kunstüberlieferung dadurch ab, daß alles geglättet wird. Die innere Konturlinie und die Ausschmückung der Fläche verschwinden allmählich. Dieser Stil tritt niemals an ovalen Spangen und an Kleeblattfibeln auf, da beide Arten im 11. Jahrhundert in Skandinavien außer Gebrauch kommen. Dafür tritt ein neuer Typ von Spangen auf, der die Tierform des Ringerikestils in ihrem allmählichen Übergang zu der der Urnesgruppen zeigt<sup>498</sup>. Der Ringerikestil stellt eine tiefumgewandelte, aber nur vorübergehende Stilrichtung dar, die durch verschiedenartige fränkisch-englisch-orientalische Einflüsse hervorgerufen wurde. Das geschah zu der Zeit, als das Christentum nach dem Norden durchdrang, die Nordleute ihre großen Züge nach England machten und das Wikingertum innerlich wie äußerlich seinen Höhepunkt erreicht hatte<sup>499</sup>. In einer neuen Arbeit über den Ringerikestil hebt Shetelig den östlichen Einfluß noch einmal hervor und vermutet, daß weder Einwirkungen angelsächsischer noch karolingischer Kunst bei der Entstehung des Ringerikestiles merkbar mitgewirkt haben<sup>500</sup>. Er meint, daß die Vorbilder und Einflüsse den Weg über Rußland genommen haben. Diese Ansicht wird auch von Reginald Allan Smith<sup>501</sup> vertreten. Ihnen tritt Brøndsted entgegen, der mit Nachdruck darauf hinweist<sup>502</sup>, daß zwischen dem Ringerikestil und der Winchesterschule ohne Zweifel eine Verbindung besteht.

Der letzte nordische Stil, der Urnes- oder Runensteinstil genannt wird, gehört schon einer Zeit an, in der das Christentum eine bestimmte Macht im Norden war. Es ist das große Verdienst von Shetelig, daß er eine klare

<sup>496</sup>) P. Paulsen, Wikingerfunde aus Ungarn 11 ff.

<sup>497</sup>) Vesterlandenes Indflydelse 341. <sup>498</sup>) Aarsberetning 1909, 98 ff.

<sup>499</sup>) Aarsberetning 1909, 93 ff. — P. Paulsen, Wikingerfunde aus Ungarn.

<sup>500</sup>) H. Shetelig, En orientalsk stilindflydelse paa Olav den helliges tid i Norge, Kunst og Kultur. 1, 1911, 38 ff. — Ausführliche Behandlung und Beispiele finden sich bei R. A. Smith, Proceed. of the Society of Ant. (London) 23, 1911, 397 ff. u. 26, 1914, 60 ff. — Besonders Oseberg 3, 442.

<sup>501</sup>) Proceed. of the Soc. of Ant. (London) 23, 1911, 397 ff.

<sup>502</sup>) J. Brøndsted, Ornament 295 ff. — S. Lindquist in: Nordisk Kultur 27, 1931, 164 ff.

<sup>503</sup>) Aarsberetning 1909: Urnesgruppen.

Entwicklungsreihe von Vendel bis Urnes aufgezeigt hat<sup>503</sup>. Im Urnesstil zeigt sich wieder Vorliebe für das Tiermotiv, und infolge der Wiedererweckung dieses Motivs verschwinden Ranken- und Blattformen wieder fast ganz. Aber die Tierformen, die jetzt angewandt werden, sind ganz neue: die Tiere sind schlank, langhalsig, haben gestreckte Beine und sind organisch klar gebaut, treten jedoch in der Regel in den unmöglichsten Stellungen auf. Die Absicht des Künstlers ist dabei, große Kunstwerke mit bandähnlichem Muster zu schaffen<sup>504</sup>.

Gerade das Pflanzenornament um die Jahrtausendwende legt am besten Zeugnis ab für das Ringen, das Ost- und Westrom um die Einverleibung des Nordens in den abendländischen oder den pontischen Kulturkreis geführt haben<sup>505</sup>.

Die uppländische Gruppe<sup>506</sup> der Runensteine (*Taf. 39*), deren künstlerischer Schmuck sich im 11. Jahrhundert zu entwickeln beginnt, liefert den besten Beweis dafür, daß, wie oben erwähnt, die Pflanzenornamente, die auf den Ringerikesteinen vorherrschen, wieder der Tierornamentik weichen mußten. Hier tritt nicht die Einwirkung eines fremden Einflusses zutage, sondern es ist eben eine Entwicklung, die aus den Elementen jener Kunst selbst entsteht und in der die Formen der Jellingegruppe über den Ringerikestil in die des Urnes-tieres übergehen.

Sophus Müller<sup>507</sup> rechnet den Runenstil zu der irisch-schwedischen Stilgruppe. Coffey<sup>508</sup> hat angenommen, daß sich am Anfang des 11. Jahrhunderts ein starker nordischer Einfluß in der irischen Ornamentik geltend mache. Jedenfalls zeigen die Runensteine von Uppland, noch mehr die von Gotland, ganz ausgesprochen eine unmittelbare Verbindung mit Irland<sup>509</sup>. Erst im Urnes- und Runenstil ist die Kunstentwicklung und die mit ihr verbundene innere Gesetzmäßigkeit so weit erfüllt, daß ein Hineinfühlen, Hineinleben und Hinübergleiten in das Organische stattfinden kann. Die inneren Konturen, die alles Organische durch Zusammenpressen erdrückten, sind gesprengt. Damit ist der freien Entwicklung Raum gegeben. Aus den verschiedenen Strömungen, die jahrhundertlang, sich miteinander mischend, Wirbel und Strudel bildeten, ist jetzt ein einheitlicher, starker Strom entstanden, der seine abgeklärten Wasser in breitem festem Bette ruhig und sicher dahingleiten läßt, — der romanische Stil.

---

Für freundliche Förderung der vorliegenden Arbeit bin ich insbesondere den Museen Kopenhagen, Oslo und Stockholm verpflichtet, welche für die Abbildung von Funden aus ihren reichen Beständen Photographien und Druckstöcke zur Verfügung gestellt haben. Für Birka, Haithabu und Oppeln

<sup>504</sup>) H. Shetelig, Aarsberetning 1909, 77. — Oseberg 3, 443 ff. — J. Brøndsted a. a. O. 284 ff.

<sup>505</sup>) P. Paulsen, Wikingerfunde aus Ungarn 11 ff.

<sup>506</sup>) Otto v. Friesen, Uppland 2. Uppsala 1907. — Fr. Plutzar, Die Ornamentik der Runensteine. Stockholm 1924.

<sup>507</sup>) Tierornamentik 110 ff.

<sup>508</sup>) Aarsberetning 1909, 102.

<sup>509</sup>) Vgl. besonders die zusammenfassende Darstellung von S. Lindquist, Yngre vikingastilar, Nordisk Kultur 27, 1931, 165 ff. — A. Bugge a. a. O. 307 ff.

werden die Aufnahmen dem Entgegenkommen der Akademie der Wissenschaften in Stockholm, des Museums Kiel und der Oberschlesischen Provinzialdenkmalpflege in Ratibor verdankt. Das Stück von Hiddensö ist einer Aufnahme der Staatlichen Bildstelle in Berlin entnommen. Statens historiska Museum in Stockholm muß ich noch besonders erwähnen. Die dort arbeitenden Herren haben mir nicht nur weitgehend Unterstützung gewährt, sondern auch in echt nordischer Weise liebenswürdig Gastfreundschaft erwiesen.

Daß diese Arbeit entstand, geht auf die Anregung der Römisch-Germanischen Kommission zurück, deren Unterstützung die Ausführung ermöglichte und die auch der Drucklegung ihre Hilfe in jeder Hinsicht angedeihen ließ.

## Abkürzungen.

- Aarb. f. n. Oldk. = Aarbøger for nordisk Oldkyndighed. Kopenhagen.
- A.T. = Antiquarisk Tidskrift för Sverige. Stockholm.
- Berg. Mus. Aarb. = Bergens Museums Aarbok. Bergen.
- A. W. Brøgger, Den norske bosetningen = Den norske bosetningen på Shetland-Orknøerne. Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. 1930.
- J. Brøndsted, Ornament = Early English Ornament. Kopenhagen und London 1924.
- Al. Bugge, Vesterlandenes Indflydelse = Vesterlandenes Indflydelse paa Nordboernes og særlig Nordmændenes ydre Kultur, Levesæt og Samfundsforhold i Vikingetiden. Skrifter utgitt af Vidensk.-Selsk. Kristiania 1904 (Oslo).
- Congressus Riga 1930 = Congressus Secundus Archaeologorum Balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930. Riga 1931.
- M. Ebert, Baltische Studien 1914 = Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte. Berlin 1914.
- ESA. = Eurasia Septentrionalis Antiqua. Helsinki (Helsingfors).
- F.F.T. = Finska Fornminnes Föreningens Tidskrift. Helsingfors.
- Fv. = Fornvännen. Stockholm.
- J(an) Petersen, Smykker = Vikingetidens Smykker. Stavanger 1928.
- J(an) Petersen, Vikingsverd = De norske Vikingsverd. Videnskapsselskapets Skrifter. II. Hist. filos. Klasse 1919. Nr. 1. Kristiania (Oslo).
- Mbl. = Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Stockholm.
- Monteliusfestschrift 1913 = Opuscula archaeologica Oscari Montelio septuagenario dicata. Stockholm 1913.
- Montelius, Sv. F. = Sveriges Forntid. Stockholm.
- S. Müller, Ordning = Ordning af Danmarks Oldsager II. Kopenhagen 1888—95.
- B. Nerman, Ostbaltikum = Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum. Stockholm 1929.
- Oldtiden = Oldtiden. Tidsskrift for Norsk Forhistorie. Kristiania (Oslo).
- Oseberg 3 = Osebergfundet Bd. 3, Kristiania (Oslo) 1920.

- Sitz.-Ber. Prussia = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia.  
Königsberg i. Pr.
- Rygh = O. Rygh, Norske Oldsager. Kristiania (Oslo) 1885.
- Sv. F. T. = Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. Stockholm.
- W. Vogel, Normannen = Die Normannen und das fränkische Reich bis zur  
Gründung der Normandie (799—911). Heidelb. Abh. z. mittl. u. neueren  
Gesch. Heft 14. 1906.
- Zeitschr. f. h. Waffenkde. = Zeitschrift für historische Waffen- und Kostüm-  
kunde.